

*Christian Heurich*

HARRIS & EWING

# Aus meinem Leben

1842—1934

Von Haina in Thueringen  
nach Washington in den Vereinigten  
Staaten von Amerika

---

*Lebenslauf und Erinnerungen*

von

CHRISTIAN HEURICH

WASHINGTON

1934

7.3-013



COPYRIGHT 1934

CHRISTIAN HEURICH

*All Rights Reserved*

MANUFACTURED IN THE UNITED STATES OF AMERICA

*Gewidmet meiner Frau  
und meinen Kindern.*







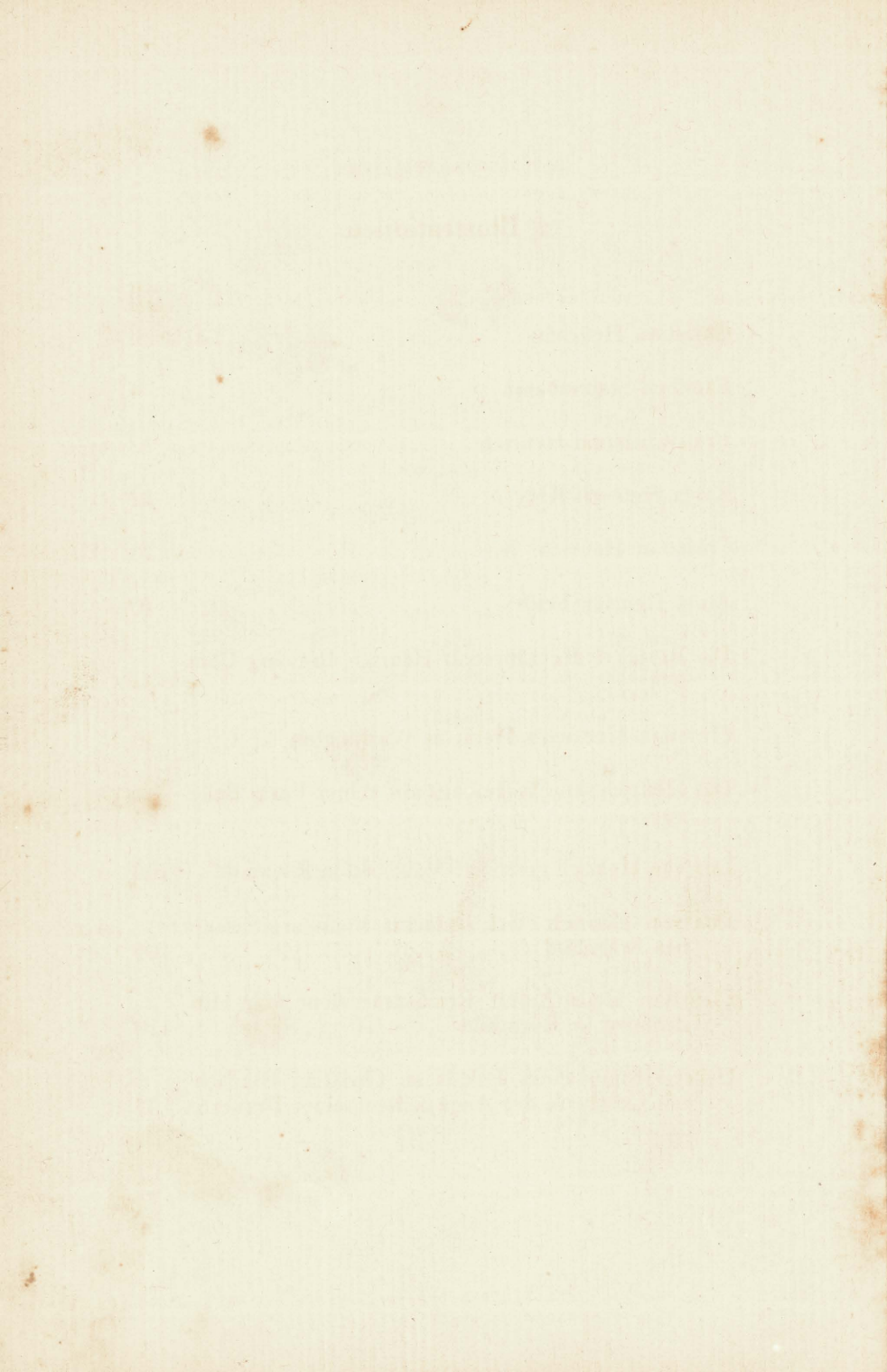




## Inhaltsverzeichnis.

	SEITE
Jugend, Schule, Lehre und Wanderschaft .....	9
Nach Amerika mit dem Choleraschiff "Helvetia" ...	16
Quer durch Amerika. Stimmt fuer Grant. Eigner Brauher .....	21
Europareise; bei Erstauffuehrung von "Parsifal" in Bayreuth .....	29
Arbeiter-Wirren und Kompromiss .....	33
Pionier von feuersicheren Betonbauten — Kampf gegen Prohibition .....	36
Bei der Denkmal-Enthuellung fuer Rektor Jung ...	46
Geloebnis gegen Pharisaeertum, Falschheit und Heuchelei .....	56
Eine Badeanstalt in Roemhild errichtet .....	64
Die beste Beigabe fuer's Leben .....	71
Erlebnisse in Europa bei Kriegsausbruch .....	85
Prohibition in Washington vor dem 18. Amende- ment .....	94
Der Deutschenhass waehrend der Kriegszeit in Washington .....	97
Nach dem Kriege in 1922 in Europa .....	99
Begruessung durch Hindenburg, der Heurich's Heimatsstreue preist .....	110
Hindenburg gratuliert zum 90. Geburtstag .....	114
Hat waehrend Prohibition der Schnaps das Bier verdraengt? .....	132
Ein Nachtrag .....	141

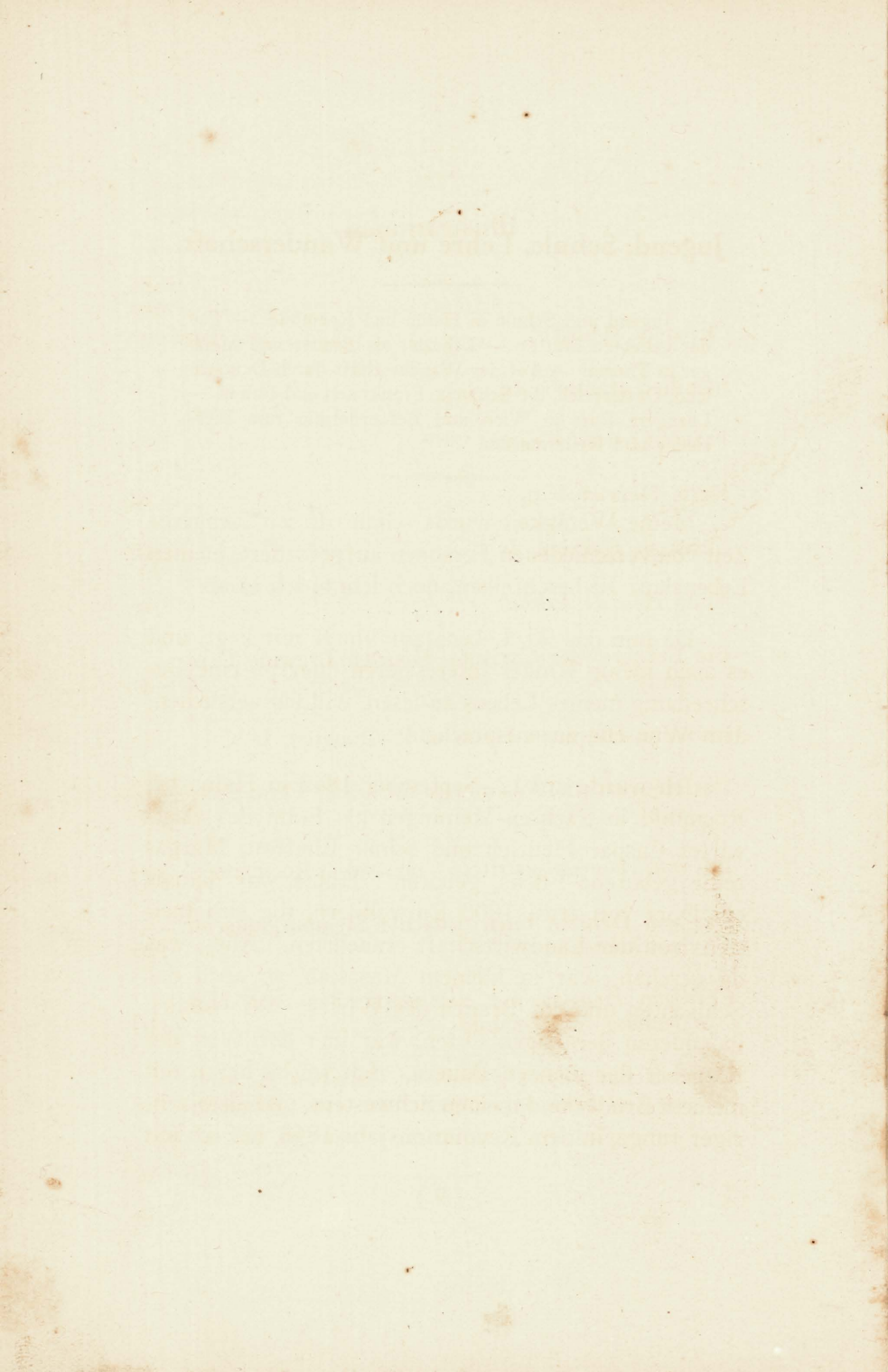




## Illustrationen.

	NACH SEITE
Christian Heurich .....	Titelseite
Familien-Stammbaum .....	4
Frau Christian Heurich .....	12
Karla Heurich King .....	12
Christian Heurich, Jr. ....	16
Anita Heurich Eckles .....	16
Die Brauerei der Christian Heurich Brewing Com- pany .....	34
Christian Heurich's Heim in Washington, D. C. ..	36
Das Heurich'sche Wohnhaus auf seiner Farm Belle- vue .....	38
Das von Heurich gestiftete Volksbad in Roemhild ..	106
Das von Heurich reich bedachte Steinburgmuseum bei Roemhild .....	106
Christian Heurich mit Reichspraesident von Hin- denburg in Roemhild .....	110
Ueberreichung eines Pokals an Christian Heurich; ein Geschenk der Angestellten seiner Brauerei.	132





## Jugend, Schule, Lehre und Wanderschaft.

---

Jugend und Schule in Haina und Roemhild. — Tod der geliebten Mutter. — Lehrzeit als Brauer und Metzger in Themar. — Auf der Wanderschaft durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Frankreich und Italien. — Laengere Rast in Wien und Befoerderung zum Biersieder und Kellermeister.

---

Meine Wenigkeit wurde schon oft seit laengerer Zeit von verschiedenen Personen aufgefordert, meinen Lebenslauf zu beschreiben, doch lehnte ich es ab.

Da nun das 90. Lebensjahr hinter mir liegt, und es auch meine Kinder interessieren duerfte, eine Beschreibung meines Lebens zu lesen, will ich versuchen, dem Wunsche zu entsprechen.

Ich wurde am 12. September 1842 in Haina bei Roemhild in Sachsen-Meiningen als Sohn des Gastwirthes Caspar Heurich und seiner Ehefrau, Margarethe geborene Fuchs, geboren. Haina war damals ein Dorf von etwa 1000 Einwohnern, die sich meistens von der Landwirtschaft ernahrten. Alles, was da geschah, war in kleinem Massstab, so auch das Schlachten und das Brauen des Wirthes. Wie ueblich in anderen derartigen Orten, war hier der Wirt der Ratgeber der meisten Bauern. Ich wuchs heran mit meinem Bruder und meinen Schwestern, und als 6jaehriger Junge, in dem Revolutionsjahr 1848, lief ich mit

anderen Jungen, um das Einexerzieren der groesseren Bauernburschen fuer das Militaer mit anzusehen. 1848 war auch mein Anfangsschuljahr. Die Schulkinder, ungefaehr 80-90, hatten vom ersten bis achten Schuljahr nur einen Lehrer, und es laesst sich denken, dass das System viel zu wuenschen uebrig liess. Ich erinnere mich, wie die Bauern bei Talgkerzen Karten spielten, und als Stearinkerzen aufkamen, hielten sie es fuer eine grossartige Beleuchtung. Das Haus, in dem ich geboren wurde, war ein altes Schloss, welches vor dem 30jaehrigen Kriege erbaut war. Zur Zeit meiner Geburt gehoerte das Schloss der Universitaet Wuerzburg, und meine Eltern bewohnten es als Paechter zwoelf Jahre lang. In dem Schloss wird jetzt noch Gastwirtschaft betrieben.

Als ich im Jahre 1930 die Bekanntschaft v. Hindenburg's in Roemhild machte, und nach dem Manoever nach Haina fuhr, kehrte ich in der Gastwirtschaft ein, in der ich geboren war. Ich machte da die Bekanntschaft verschiedener amerikanischer Offiziere, die das Manoever mit angesehen hatten und dann die Gastwirtschaft in Haina besuchten.

Da meine Eltern in meinem 12. Lebensjahr von Haina nach Roemhild zogen und dort auch Gastwirtschaft betrieben, wurde ich als 12jaehriger Junge in der Roemhilder Schule, in der fuenf Lehrer lehrten, in der sogenannten Oberen Klasse aufgenommen, die damals aus 24 Schuelern bestand und in der abwechselnd von mehreren Lehrern gelehrt wurde.

In den meisten Lehrfaechern waren die anderen



Schueler mir ueberlegen; aber im Rechnen war ich es, sonst haette ich wohl nicht in der Oberen Klasse bleiben duerfen. Doch durch meinen Fleiss holte ich das Versaeumte nach und stand an der Spitze bei der Entlassung aus der Schule, die stattfand, als ich 14½ Jahre alt war. Damit endete meine Schulbildung.

Roemhild hatte ungefaehr 1800 Einwohner und war im 17. Jahrhundert Residenz des damaligen Herzogs von Sachsen-Roemhild.

Der groesste Verlust, den ich und meine Geschwister erlitten, war der Tod unserer geliebten Mutter, die fuer uns Kinder ihre Gesundheit opferte, indem sie Tag und Nacht arbeitete, um die Existenz der Familie moeglich zu machen. Doch alles war umsonst! Die Mutter starb am 8. Maerz 1856, ungefaehr ein Jahr nach dem Umzug von Haina nach Roemhild.

Nach dem Tode der Mutter konnte der Vater, der auch krank war, die Gastwirtschaft nicht weiter fuehren; dieselbe ging in andere Haende ueber, doch blieben Vater, ich und meine juengere Schwester bis zu meiner Schulentlassung als Gaeste da. Die aeltere Schwester hatte sich einer bekannten Familie angeschlossen und ging mit derselben nach Amerika. Die juengste Schwester wurde von dem verheirateten Bruder aufgenommen. Kurz nach der Schulentlassung kam ich in die Lehre zu dem Rathausgastwirt Freund in Themar, um die Metzgerei und Brauerei zu erlernen. Die Brauerei in Themar gehoerte der Stadt; die verschiedenen Gastwirte brauten im Win-

ter daselbst, und nachdem das Bier vergohren war, wurde es von der Brauerei von Frauen in Buetten nach Felsenkellern getragen und in Faesser gegossen, um dort bis zu den Sommermonaten zu lagern.

Es war eine wirkliche Lehrzeit fuer mich. Nicht nur, dass ich Metzgerei und Brauerei erlernte, sondern ich lernte da auch eine bessere Umgangssprache kennen, weil dort eine geschultere Klasse von Gaesten verkehrte, und ich als Lehrling die Gaeste nach dem Abendessen bis 12 Uhr nachts zu bedienen hatte. Als Metzgerlehrling hatte ich die Pflicht, stundenlang weite Strecken auf dem Lande zu durchstreifen, um Schlachtvieh, Schweine, Ziegen, Kaelber usw. zu kaufen und dieselben zum Schlachten nach Themar zu bringen. Ich hatte auch allein das Abfuellen des Bieres im Felsenkeller in kleinere Faesser: in halbe, viertel, achtel Faesser, zu besorgen und von dem Felsenkeller in einem Hundewagen nach der Gastwirtschaft zu bringen.

Waehrend meiner Lehrzeit (1857-1859) wurde die Werra-Eisenbahn gebaut. Ich hatte hier und da Arbeit dabei zu verrichten. Nach der Lehrzeit ging ich auf Schuster's Rappen in die Fremde, um mich auszubilden und die Welt kennen zu lernen. Da ich zwei Handwerke erlernt hatte, konnte ich mittellos reisen. Bei Vorsprechen in einer Metzgerei wurde man mit Speisen traktiert und in einer Brauerei mit Bier.

“Gott gibt Glueck und Segen herein, Schoenen Gruss aus naechster Werkstatt” war eine gewoehn-





*Frau Christian Heurich*



*Karla Heurich King*

PHOTOS BY HARRIS & EWING





liche Ansprache. Nach Legitimierung wurde man auch mit Reisegeld versehen. Die sogenannten Herbergen waren sehr billig; man benoetigte wenig Geld und konnte fast mittellos reisen. Natuerlich waren die Herbergen nicht mit Badezimmer und sonstigem Luxus ausgestattet.

Basel war die erste Stadt, in der ich als Metzger lohnende Beschaeftigung fand. Doch nach einigen Wochen zog ich von dannen ueber Lindau, Kempten, Muenchen, Wien (nach Muenchen zu Fuss und von Muenchen mit dem Floss, auf der Isar und Donau nach Wien). In Wien erhielt ich Arbeit als Brauer und gab die Metzgerei ganz und gar auf.

Wien war damals eine beruehmte Stadt, und man konnte sich daselbst auch koestlich amuesieren. Die Vorstaedte Wiens, so auch der Prater, waren hauptsaechlich die Anziehungspunkte, und in gewissen Orten, wo man den sogenannten "Heurigen" bekommen konnte, fand man nette Wiener Buerger, mit denen man sich koestlich unterhalten konnte. Ich bemerke hier, dass ich "meine schoenste Zeit in Wien verlebt" habe.

Nach einem fast zweijaehrigen Verbleib in Wien ging ich wieder auf die Wanderschaft ueber Graz, Triest, Venedig, Mailand. Die Reise zu Fuss war sehr interessant, und viele Sehenswuerdigkeiten waren zu besichtigen, darunter die Adelsberger Grotte, zwischen Laibach und Triest gelegen, und auf einer Anhoehe vor Triest eine wunderschoeene Aussicht auf das Adriatische Meer. Von Triest aus fuhr ich mit einem



Schiff nach Venedig. Venedig hat viele Sehenswuerdigkeiten, darunter den St. Markus-Platz mit seinen unzaehligen Tauben, die Gondoliere und anderes mehr. Von Venedig aus reiste ich ueber Mestre, Padua, Vicenza nach Verona, welches eine interessante Stadt ist. Von Verona aus beabsichtigte ich, nach Mailand zu reisen, wurde aber in Brescia zurueckgewiesen; ich wanderte dann am Garda-See entlang, ueber Trient, Botzen, Brixen und ueber den Brenner nach Innsbruck. Die Gegend vom Garda-See aus zu Fuss ist mehr als interessant zu nennen. Von Innsbruck aus reiste ich ueber Achensee und Tegernsee nach Muenchen; von Muenchen ueber Ingolstadt, Regensburg, Nuernberg, Erlangen, Bamberg, Hof, Plauen, Chemnitz, Dresden, Leipzig, nach Berlin. Von Berlin begab ich mich nach Hamburg, dann nach Bremerhaven, ueber die Weser nach Oldenburg, ueber Vegesack nach Bremen und von Bremen nach Kassel, woselbst ich laengere Zeit als Brauerbursche taetig war.

Im April 1863 musste ich mich in Roemhild fuer die Militaermusterung stellen, doch wurde ich wegen Sehschwaechen des rechten Auges als untauglich und militaerfrei erklaert.

Abermals mit dem Berliner auf dem Ruecken, ging ich auf die Wanderschaft und durchstreifte die noch nicht besuchten Gaue Deutschlands. Dann ging es durch die Schweiz nach Lyon, Frankreich. In Lyon arbeitete ich als Aushilfe kurze Zeit in einer obergaehrigen Brauerei. Von Lyon aus ging es zurueck nach der Schweiz ueber Genf, Lausanne, Interlaken, Meiringen, Andermatt, Amsteg, Susten-Pass,



Altdorf, Flueelen, Brunnen, Einsiedeln, Feldkirch (Vorarlberg in Oesterreich) und von da ueber Innsbruck, Salzburg abermals nach Wien, dann nach Budapest und wieder zurueck nach Wien. Alles wurde auf Schusters Rappen erledigt. Das Uebersteigen des Susten-Passes war fuer mich ein grosses Ereignis, aber es wuerde zu weit fuehren, es naeher zu beschreiben. Wien wurde fuer mich mehrere Jahre lang eine bleibende Staette. Ich arbeitete in verschiedenen Brauereien und brachte es zum Biersieder und Kellermeister. Wenn nicht um der Schwester in Amerika willen, haette ich Wien wohl nicht mehr verlassen.

## Nach Amerika mit dem Choleraschiff "Helvetia".

---

Der Ruf nach Amerika. — Auf einem Viehdampfer von Hamburg nach Grimsby, von dort per Bahn nach Liverpool; Einschiffung nach Amerika an Bord des Dampfers "Helvetia". — Cholera an Bord. — Zurueck nach Liverpool. — "Bier ist gut gegen Cholera". — Von 1350 Passagieren starben 350. — Von New York nach Baltimore dauerte in 1866 die Eisenbahn-Fahrt von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. — Beschaeftigung in einer Baltimorer Brauerei bei reichlichem Lohn.

---

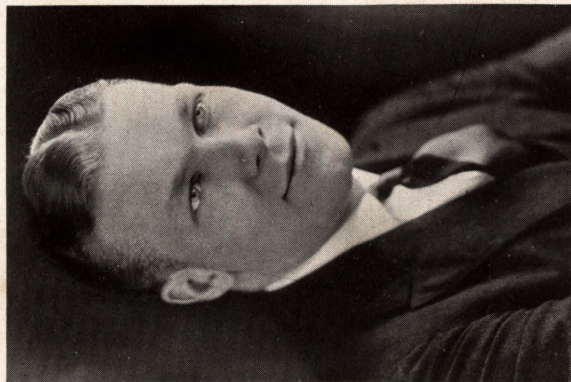
Nach Ende des amerikanischen Buergerkrieges lud mich meine Schwester von Baltimore abermals ein, nach Amerika zu kommen. Dieselbe war mit einem See-Kapitaen, namens Jacobsen, verheiratet.

Ich gab meine Stelle in Wien auf und reiste anfangs April 1866 mit einem Frachtdampfer nach Grimsby, England, ab und von da mit der Eisenbahn nach Liverpool, um mich auf dem Dampfer "Helvetia" nach New York einzuschiffen.

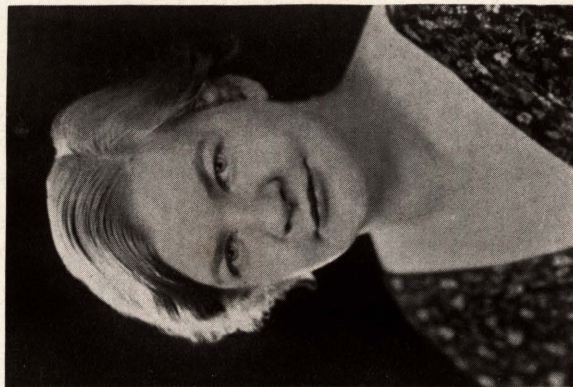
Auf dem Frachtdampfer von Hamburg nach England hatten die Passagiere das "Vergnuegen," in ganz nahe Beruehrung mit dem eingeschifften Vieh zu kommen.

Die Einschiffung anfangs April 1866 in Liverpool auf dem Dampfer "Helvetia" ging ruhig vonstatten. Am folgenden Morgen hoerte man mun-





*Christian Heurich, Jr.*



*Anita Heurich Eckles*

PHOTOS BY HARRIS & EWING





keln, dass die Cholera an Bord ausgebrochen sei. Im Laufe des Tages kamen alarmierende Geruechte aus den Familienquartieren; doch in unserem Quartier, bewohnt von jungen Maennern, war alles gesund und munter. Am dritten Morgen bemerkte man, dass das Schiff seinen Kurs zurueck nach Europa genommen hatte. Auch mehrere junge Leute aus unserem Quartier waren von der Krankheit ergriffen worden. In den darauf folgenden zwoelf Stunden erlagen sie ihr. Die Aufregung war gross, und die meisten Passagiere waren ausser Fassung.

Ich erinnerte mich ernster Gespraechе, die ich in Wiener Brauereien vernommen hatte. Naemlich: Im Jahre 1855 herrschte die Cholera in Wien. Ein Aerzte-Kongress empfahl dem Publikum, das Biertrinken aufzugeben. Man kann sich denken, welchen Einfluss die Empfehlung auf die Brauereien hatte. Das Braugeschaeft wurde lahmgelegt, und viele Angestellten verloren die Stelle. Die Seuche nahm zu, und mancher von den frueheren Brauereiangestellten wurde von der Cholera hingerafft. Die zurueckgebliebenen Brauarbeiter hatten wenig Arbeit zu verrichten, die Keller waren voll von Bier, und der Absatz gering. Als die Cholera trotz des Bierverbotes zunahm, fuehlten sich die zurueckgebliebenen Brauarbeiter bewogen, zu denken: "Wenn wir sterben muessen, lasst uns froehlich in die andre Welt gehen", und tranken mehr Bier als je. Jetzt geschah ein Wunder: die Cholera raffte viele Menschen hin, die ausserhalb der Brauereien verkehrten und Wasser tranken; aber die Personen innerhalb dersel-



ben, die Bier tranken, blieben verschont. Das konnte natuerlich kein Geheimnis bleiben, und die Aerzte empfahlen maessiges Biertrinken.

Heute weiss man die Ursache der Seuche. Der Cholerabazillus war nicht im Bier vorhanden, sondern im Wasser, das das Publikum trank. Selbstverstaendlich trank ich kein Wasser und wurde von der Krankheit verschont.

Der Dampfer "Helvetia" kam mit seinen Passagieren wieder zurueck nach Liverpool, und die Passagiere wurden in verschiedenen Quartieren untergebracht. Es dauerte sieben Wochen, bis der Dampfer seine Passagiere wieder aufnehmen und nach New York befoerdern konnte. Wie berichtet, starben 350 von 1350 Passagieren an der Cholera. Die "Inman Line" war bereit, jeden Passagier kostenlos nach der verlassenen Heimat zu befoerdern, und eine Anzahl der Passagiere machte Gebrauch von dem Angebot; ich aber nicht.

Der zweite Versuch der "Helvetia", die Passagiere nach Amerika zu bringen, war erfolgreich und nahm nur dreizehn Tage in Anspruch. Die Passagiere vermehrten sich auf der Reise, indem zwei Kinder an Bord geboren wurden. Das Innere des Dampfers wurde waehrend der siebenwoechigen Pause fast gaenzlich umgebaut. In New York angekommen, wurden die Passagiere ohne groessere Schwierigkeiten von der Quarantaene und von der Zollrevision entlassen.

Ich fand mit anderen Passagieren in einem billi-



gen Hotel Unterkunft, besichtigte dann die Stadt mehrere Tage lang und fuhr mit der Eisenbahn nach Baltimore, wo meine Schwester wohnte. Der Zug verliess New York am 9 Uhr morgens und kam abends um 10 Uhr in Baltimore an. Ich hatte die Adresse meiner Schwester; dieselbe wohnte nicht weit von dem damaligen Bahnhof. Ich erreichte ihre Wohnung ohne Schwierigkeit. Doch zu meiner Ueberraschung war meine Schwester abwesend. Sie machte eine Reise nach den Westindischen Inseln mit ihrem Mann und Sohn auf einem Segelschiff, auf dem ihr Mann Kapitaen war. Doch hatte meine Schwester alle Vorkehrungen fuer meinen Empfang mit der Hausfrau getroffen, und sie liessen nichts zu wuenschen uebrig. Ich wurde gut aufgenommen.

Meine siebenwoechige Quarantaene in Liverpool war die Ursache, dass ich die Schwester nicht vorfand; sie wurde in drei bis vier Wochen erwartet. Ich nahm in der Zwischenzeit englischen Unterricht bei einem deutschen Privatlehrer.

In Wien hatte ich mir ungefaehr \$300.00 gespart und war daher imstande, die Reise nach Amerika zu unternehmen. Ich hatte bei der Ankunft in Amerika noch ueber \$200.00 in Gold in meinem Besitz.

Drei Wochen nach meiner Ankunft kam meine Schwester mit ihrem Mann und sechsjaehrigen Sohne zurueck, und das Wiedersehen war ein herzliches.

Ich nahm eine Stelle in einer Brauerei an, in der ich reichlichen Lohn erhielt.

Mein mitgebrachtes Geld legte ich auf Schwester's und Schwager's Rat im Bauvereine an und vermehrte dasselbe durch monatliche Neueinzahlungen.

## Quer durch Amerika. Stimmt fuer Grant. Eigner Brauherr.

---

Von Baltimore nach Chicago und von dort nach Kansas. Dort erste Stimmabgabe fuer einen amerikanischen Praesidentschafts-Kandidaten, General Ulysses S. Grant. — Als Matrose auf dem Segelschiff des Schwagers. — Seekrankheit und Arbeit kurieren Malaria-Fieber. — Unvergesslicher Regenfall auf einer der kleinen Westindischen Inseln. — Zurueck zum Braufach in Baltimore und Ripley, O. — Uebernahme einer Brauerei und Gastwirtschaft in Washington mit einem Kompagnon. — Aufloesung der Partnerschaft. — Arbeiten fuer sechs Personen allein verrichtet. — Heirat mit einer Witwe, die sich als gute Hilfe erwies. — Eine eigne moderne Brauerei errichtet. — Warteliste fuer die Kundschaft der Guete des Bieres wegen. — Die "Deutsch-Amerikanische Bank" fallierte. — Nie wieder Bankdirektor und Buerge. — Grosse Grundstueck-Erwerbungen.

---

Achtzehn Monate nach meiner Ankunft verliess ich Baltimore und reiste nach Chicago, woselbst ich in mehreren Brauereien arbeitete. Nach neunmonatlichem Aufenthalt verliess ich Chicago und reiste nach dem Westen, um amerikanisches Leben kennen zu lernen und mich in der englischen Sprache zu vervollkommen; in Chicago und Baltimore hoerte ich fast nur deutsch sprechen.

In Kansas hatte ich Verwandte und nahm dort Wohnung. Ich fand Verkehr mit "Cow Boys", Indianern und anderen mehr. Voruebergehend ging ich



nach dem fernen Westen und sah Herden von unzähligen Büffeln. Auch hatte ich Gelegenheit, in Kansas für den republikanischen Präsidentschaftskandidaten General U. S. Grant im November 1868 zu stimmen.

Ich erkrankte aber verschiedentlich am Fieber; um es loszuwerden, sah ich mich zu einem Klimawechsel gezwungen und kehrte im Frühjahr 1869 nach dem Osten zurück.

Mein Schwager in Baltimore riet mir, mit zur See zu gehen, doch könne er mich nur mitnehmen, wenn ich mich als Matrose engagieren liesse, was ich auch tat.

Auf einem kleinen Segelschiff, 400 Tonnen Gehalt, wird man leicht seekrank, und das wurde ich in hohem Masse. Nichts als Galle und Unrat kam aus dem Körper; doch musste ich die Pflichten eines Matrosen ausführen, und ich nehme an, dass das mehr zur Beseitigung des Fiebers beigetragen hat, als alles andere.

Unsere Reise ging nach Jamaika und verschiedenen Plätzen, wo Mehl und andere Sachen ausgeladen wurden, und dann nach einem Dutzend kleinerer Inseln, wo Kokosnüsse für die Rückreise nach Baltimore eingeladen wurden.

Auf einer der kleinen Inseln, auf der wir landeten, fiel der Regen in Strömen herunter, stundenlang, und solch einen Regen habe ich nie wieder kennen gelernt. Mir bleibt derselbe unvergesslich.

Zurueckgekehrt nach Baltimore, gab ich das Matrosen-Metier auf und ging zum Braufach zurueck.

Ein Angebot in Ripley, Ohio, als Braumeister nahm ich an. Doch nach Verlauf mehrerer Monate wurde die Ripley Brauerei an einen Brauer in Cincinnati verkauft, und ich ging nach Baltimore zurueck, wo ich meine fruehere Stelle im Malzhaus als Vor-  
mann wieder annahm.

Zu der damaligen Zeit konnte man sich mit wenigem Geld in einem kleinen Braugeschaefte einnisten. Herr Ritter, Braumeister in der Seeger'schen Brauerei in Baltimore, machte mir den Vorschlag, mit ihm ein Braugeschaefte zu uebernehmen; er wusste, dass ich ueber \$2000.00 im Bauvereine angelegt hatte. Er schlug vor, \$1000.00 herauszunehmen und eine Brauerei zu kaufen.

Wir besuchten verschiedene angebotene Brauereien und einigten uns, die Schnell'sche Brauerei und Schankwirtschaft in Washington, D. C., die ganz herunter gekommen waren, zu uebernehmen, weil wenig Kapital benoetigt wurde.

Das Malzhaus Denmead in Baltimore hatte eine Hypothek von ueber \$8000.00. Auch war noch eine andere Hypothek von ueber \$2000.00, mit 10% Zinsen eingetragen.

Der Pachtvertrag lautete auf \$150.00 monatlich, und fuer Moebel wurden \$1500.00 bezahlt. Wir uebernahmen das Geschaefte im Oktober 1872.

Nur etwas Weissbier war vorhanden, und ein



alter Neger besorgte die vorkommenden Arbeiten, denn Brauer Schnell war krank und starb im darauffolgenden Monat.

Herr Ritter, der verheiratet war, uebernahm mit seiner Frau die Gastwirtschaft, das Besuchen der noch vorhandenen Kunden und die Buchfuehrung. Ich besorgte das Brauen und alles, was damit zusammenhing. Es war eine ungeheure Arbeit, und meine Arbeitszeit war durchschnittlich 18 Stunden per Tag.

Das Geschaefit hob sich; Herr Ritter, der die Kunden besuchte, wurde populaer und erntete alle Anerkennung von zufriedenen Kunden fuer Lieferung eines guten Bieres.

Unter den Umstaenden bedeutete ich wenig unter der Kundschaft, obwohl ich die Person war, die den Kredit verdiente.

Das wurmte mich, und mit der Zeit stellte sich Missstimmung ein zwischen Herrn Ritter und mir.

Ich entdeckte — sagen wir eine Dummheit — die der Partner begangen hatte und die mein Misstrauen erregte. Er versuchte nun, mich loszuwerden, und grub eine Grube fuer mich; ich liess ihn hineinfallen, und uebernahm das Geschaefit. Hatte ich bis zur Aufloesung der Partnerschaft sehr schwer gearbeitet, so stellte sich nunmehr nahezu unmenschliches Arbeiten ein. Das Brauen, und alle damit verbundene Arbeit, das Besuchen der Kunden, das Einkaufen, die Besorgung der durch das Gesetz vorgeschriebenen Eintra-



gungen in die Buecher fuer Steuer and dergl. mehr mussten von mir allein erledigt werden.

Ja, es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich erklære: Arbeit fuer sechs Personen verrichtete ich allein. Doch fand ich Freude daran, weil ich Erfolg erblickte. Meine Schwester besorgte mir voruebergehend die Hauswirtschaft. Doch ich benoetigte staendige Hilfe und heiratete eine in meinem Alter stehende Witwe, eine geborene Mueller, und dieselbe war mir mehr als nur eine Hilfe; das Ergebnis war eine besonders glueckliche Ehe, die jedoch kinderlos blieb.

Der Bierverkauf nahm stetig zu, und ich war gezwungen, die Kellereien fortwaehrend zu vergroessern, um mehr Bier, und solches laenger lagern zu lassen.

Im Jahre 1876 wurde das Eigentum unter der Hypothek verkauft, und ich war der Kaeufer. In demselben Jahre kaufte ich auch zwei angrenzende Grundstuecke und baute Wagenremisen darauf.

Im Jahre 1877 liess ich eine moderne Brauerei errichten. Ich hatte das Glueck, einen ehemaligen Matrosen zu engagieren, den ich mit den Pflichten eines Kesselburschen vertraut machte und der verlaesslich seine Arbeit achtunddreissig Jahre lang leistete. Auch hatte ich zwei Neffen, Soehne meines Bruders, aus Deutschland kommen lassen, welche die Brauerei erlernten.

Die Bierverkaeufe nahmen stetig zu, und ich war

gezwungen, eine Warteliste fuer die Kundschaft einzufuehren, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Anzeigen fuer Kundschaft war unnoetig.

Im Jahre 1876 liess ich mich verleiten, Aktionaer in der Deutsch-Amerikanischen Bank und nach einem Jahre Direktor in derselben zu werden. Die anderen Bankdirektoren galten als Millionaere, und ich wurde sozusagen beneidet.

Im Jahre 1878 fallierte die Bank. Der Praesident und der "Cashier" wurden in Haft genommen. Sie wurden nach einigen Monaten wegen falscher Prozessierung entlassen.

Die sogenannten Millionaerdirektoren entpuppten sich als arme Schlucker, und ich, der mit den anderen Direktoren Anweisungen fuer hohe Summen verbuergt hatte, wurde als dritter im Bunde ausgewaehlt, die Bankangelegenheit in Uebereinstimmung mit den Gesetzen zu regeln. Zu diesem Zweck sah ich mich gezwungen, verschiedene Hypotheken aufzunehmen, mein Leben in verschiedenen Lebensversicherungen versichern zu lassen und dergleichen mehr. Nun, ich habe daraus eine Lehre gezogen.

Nie wieder habe ich eine Bankdirektorenstelle angenommen, auch nie wieder Buergschaft gegeben.

Ein anderes Bild: Als ich im Jahre 1876 die beiden Baustellen kaufte, gab es im District of Columbia keine "Title Insurance Company." Ich kannte einen fruerehen deutschen Lehrer, der im "Recorder's" Buero unter S. Wolf angestellt war, und denselben



fragte ich um Rat bezueglich der beiden Baustellen. Da der Verkaeufers in hohem Rang stand, "Sinking Fund Commissioner" war und als sehr reicher Mann galt, sagte mein Freund: "Du brauchst nicht bange zu sein, dass da etwas nicht stimmt." Zwei Jahre nach dem Kauf der beiden Grundstuecke sehe ich die rote Fahne auf denselben aufgezogen. Fuenf Baustellen sollten verkauft werden, unter denen sich auch die beiden von mir gekauften befanden, auf denen ich Gebaeude hatte errichten lassen. Das war eine zweite lehrreiche Erfahrung.

Doch Glueck im Unglueck! Die Baustellen wurden billig verkauft, und ich wurde Kaeufer auch meiner schon frueher gekauften. Ich sprach bei dem hochgeachteten Manne vor; derselbe entschuldigte sich und gab Krankheit als Ursache an. Er gab mir andere Papiere fuer meinen Verlust, aber auch diese wurden wertlos. Solche Erfahrungen vergisst man nicht so leicht. Die man frueher fuer Millionaere gehalten hatte, verloren ihr Hab und Gut infolge der im Jahre 1873 beginnenden "Depression." Durch das Aufbluehen der Brauerei konnte ich den Verlust leicht ersetzen.

Im Jahre 1879 kaufte ich die Bauplaetze im Block 115, worauf ich im Jahre 1892/94 das erste feuersichere Wohnhaus erbaute. Auch kaufte ich im Jahre 1879 Bauplaetze gegenueber der Brauerei an der 20sten Strasse und baute ein Haus fuer sechs Familien darauf.

Im Jahre 1881 uebernahm ich ein Haus mit



11,232 sq. ft. Grund bei Erledigung der Deutsch-Amerikanischen Bank-Angelegenheit; auch 5,72 acres parcel 162/3.

Im Jahre 1881 liess ich Dampfesselanlagen und Restaurantgebäude gegenueber der Brauerei errichten. Im Jahre 1883 kaufte ich Ecke 3. Strasse und Pennsylvania Ave. N. W. Im Jahre 1884 kaufte ich die alten Arlington-Brauerei-Gebäude, einschliesslich Grund. 1886 kaufte ich die sogenannte Bellevue Farm, 1888 mehrere Blocks im sogenannten Isherwood, 1889 Teuleytown Farm 13 Acker enthaltend, 1890 zwei Teuleytown Farm 9 Acker enthaltend. Im Jahre 1880 engagierte ich Chas. Meyer, der sich zuverlaessig erwies und 34 Jahre lang bis zu seinem Tode als Hauptbuchhalter und Sekretaer taetig war.

Im Jahre 1881 brach ich sozusagen durch die langanhaltende harte Arbeit zusammen und engagierte einen Braumeister, der mir meine Lasten abnehmen sollte. Doch hatte ich keinen Erfolg mit ihm und uebertrug die Stelle an meinen Neffen, den ich von Grund auf angelernt hatte.

Mein Befinden besserte sich nicht, und die Aerzte empfahlen eine Kur in Karlsbad.

## Europareise; bei Erstauffuehrung von "Parsifal" in Bayreuth.

---

Eine Karlsbad-Kur wurde im Juni 1882 noetig. — Die erste Rueckfahrt nach Europa. — Damals gab es keine Luxusdampfer. — Der Besuch der Amerikaner erregte Aufsehen in der Heimat. — Abenteuer der Eisenbahnfahrt. — Nachtstunden im abgehaengten Waggon des Stuttgarter Zuges in Ulm. — Teilnahme an der Goethe-Feier in Frankfurt am Main und an der Erstauffuehrung des Buehnenweihfestspiels "Parsifal" in Bayreuth.

---

Anfangs Juni 1882 trat ich die Europareise mit meiner Frau und Schwester ueber Baltimore auf dem Dampfer "Amerika" an, nachdem ich alle Vorkehrungen betreffs des Braugeschaefts und dergleichen mehr getroffen hatte.

Das war die erste Rueckreise nach Europa. Dieselbe war zufriedenstellend, obgleich man keinen Luxus vorfand, wie es gegenwaertig Sitte ist. Bremen war unser Aussteigeplatz.

Von Bremen aus fuhren wir ueber Bebra nach der alten Heimat. Doch stiegen wir in Eisenach aus, wo wir die Wartburg und verschiedene andere Sehenswuerdigkeiten besichtigten. Der Besuch in der alten Heimat war aufsehenerregend unter den Verwandten und Bekannten.

Von der alten Heimat fuhren wir dann nach



Karlsbad, woselbst ich die Kur nahm und vier Wochen verweilte.

Von Karlsbad aus reisten wir nach Bayreuth, um Richard Wagner's epochemachendes Buehnenweihfestspiel "Parsifal" mit anzusehen. Auch hatten wir das Vergnuegen, Richard Wagner persoendlich kennen zu lernen. Er starb im folgenden Jahre in Venedig. Eine unvergessliche Episode. Meine Schwester verliess uns in Bayreuth und reiste zu Verwandten ihres Mannes in Cappeln, Schleswig-Holstein, und ich mit Frau nach Pilsen, wo ich einen alten Kollegen, der Braumeister in der Buergerlichen Brauerei war, besuchte und dann nach Wien reiste.

Nach der Besichtigung Wiens fuhren wir nach Muenchen und nach Besichtigung Muenchens nach Stuttgart.

Unser Zug ging vor Dunkelwerden ab, und da wir nicht belaeistigt sein wollten, ersuchte ich den Schaffner, uns, wenn moeglich, in ein leeres Abteil zu bringen, und drueckte ihm eine Mark in die Hand. "Ja", sagte er, "steigen Sie hier ein, hier ist hinreichend Platz".

Wir stiegen ein und freuten uns, bequeme Plaetze gefunden zu haben. Es wurde bald Nacht, und nachdem wir Augsburg passiert hatten, schlief ich ein. Meine Frau weckte mich und sagte: "Es ist sonderbar, wir sind schon laengere Zeit hier, und ich sehe nichts mehr von unserem Zug." Ich sehe hinaus, und alles war still. Ich pfiiff, und ein Eisenbahnangestellter kam heran und benachrichtigte uns, dass der Stutt-



garter Zug abgefahren und dass unser Wagen abgehaengt worden waere. Er oeffnete den Wagen, und wir stiegen aus und suchten Unterkunft im ersten Hotel, das wir fanden. Es war fast 12 Uhr nachts. Am naechsten Morgen, an einem Sonntag, assen wir Fruehstueck und machten uns auf die Beine, das Ulmer Muenster zu besichtigen, das ja eine Sehenswuerdigkeit ist. Wir kamen nach dem Muenster und fanden eine grosse Anzahl von Menschen, die seine Sehenswuerdigkeiten auch sehen wollten. Nachdem uns ein Fuehrer gesagt hatte, dass wir alles Wichtige gesehen haetten, und die Tuer zum Ausgang geoeffnet wurde, erhielt er von den Besuchern ein Trinkgeld. Ich griff in die Tasche und holte ein Markstueck heraus, das ich ihm in die Hand drueckte. Der Fuehrer erschreck und sagte zu mir: "Sie sind aus Amerika", welches ich bejahte. "Dann muss ich Ihnen zeigen, was Sie noch nicht gesehen haben und was sehr interessant ist." Also die Mark konnte nur von einem Amerikaner kommen. Wir benutzten den Nachmittagszug nach Stuttgart und kamen wohlbehalten an. Von Stuttgart reisten wir nach Frankfurt a/M., woselbst ich einen alten Kollegen besuchte. Wir nahmen auch an der Goethefeier teil zur Erinnerung an das vor fuenfzig Jahren erfolgte Ableben des Dichters.

Von Frankfurt a/M. reisten wir ueber Wiesbaden nach Koeln, woselbst wir mehrere Tage verweilten, und dann nach Hamburg weiter fahren.

Meine mitgereiste Schwester hatte uns schon frueher verlassen, und die Verwandten ihres Mannes

in Cappel, Schleswig-Holstein, besucht. Sie bat uns, sie von den Verwandten abzuholen, welches wir auch taten. Von Cappel aus reisten wir dann zurueck nach Hamburg, dann nach Bremen und schifften uns auf dem Dampfer "Main" nach New York ein, um dann nach Washington, D. C., weiter zu reisen.

In Washington angekommen, konnte ich sofort das Geschaefft wieder aufnehmen, und die Resultate waren befriedigend.



## Arbeiter-Wirren und Kompromiss.

---

Boykott wegen Kaufs von Artikeln von einer Firma ohne Union-Arbeiter. — Beilegung des Zwischenfalls von Deutschland aus in 1883. — Schwerer Schicksalsschlag durch den Tod der Frau am 21. September 1884. — Eine bezeichnende und rührende Inschrift auf ihrem Grabstein.

---

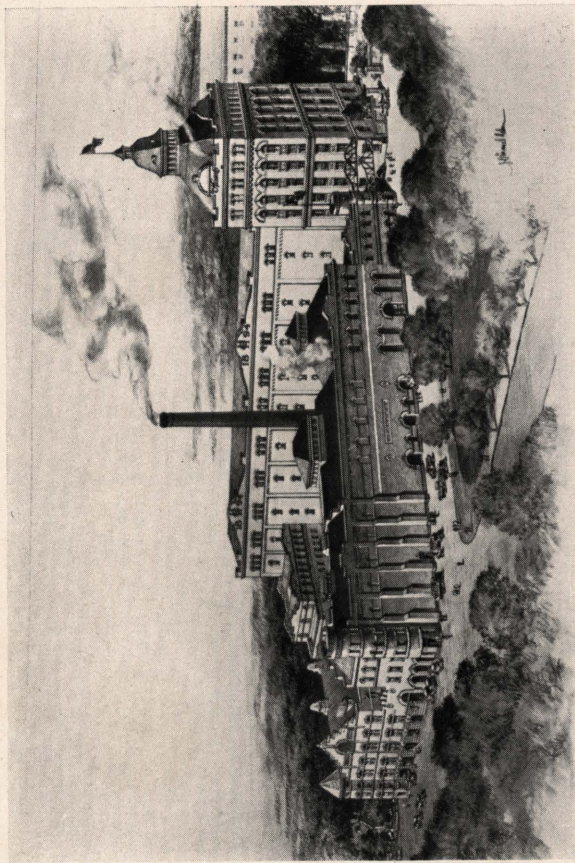
Im Jahre 1883 machte ich eine Europareise ohne meine Frau, um eine Kaltwasserkur in Ilmenau durchzumachen, nahm aber einen Vetter derselben, namens Emil Meyer, mit, der sich in Muenchen als Maler ausbilden wollte. Vor der Abreise nach Europa ereigneten sich verschiedene Unannehmlichkeiten. Arbeitervereinigungen setzten mir, bildlich gesprochen, die Pistole auf die Brust. Ich hatte zufaellig bei einer Firma, Jenks & Co., fuer das Geschaefte noetige Artikel gekauft, worauf die Arbeitervereinigungen mir drohten, mich in die Acht zu erklaren, wenn ich den Kauf bei Jenks & Co. nicht rueckgaengig machen wuerde; die Firma beschaeftigte keine organisierten Arbeiter. Ich betrachtete das als etwas Unerhoertes und liess eine Versammlung fuer beide Parteien einberufen, um die Angelegenheit zu besprechen. In der Versammlung wurde vieles gesprochen — hin und her — fuer und wider — und ich konnte nicht klug daraus werden. Ich erklarte, dass ich nicht nach Amerika gekommen waere, um Sklave zu werden, verliess die Versammlung und reiste kurz darauf nach



Europa ab. Die Arbeiter boykottierten meine Kunden und brachten Wirrwar in das Gechaeft. Unsere Kunden hielten weitere Versammlungen mit den Arbeitern ab und sandten eine Depesche an mich in Deutschland. Meine Rueckdepesche stellte den Krieg bis zu meiner Rueckkehr ein. Bei meiner Rueckkehr ging ich, um den Kunden zu gefallen, auf ein Kompromiss ein, das dahin lautete: Unsere Einkaeufe wuerden nur bei Firmen gemacht werden, die Unionmitglieder beschaeftigten, mir jedoch volle Freiheit mit den Brauereiarbeitern erlaubte. Von Ilmenau aus besuchte ich verschiedene Plaetze. Ich nahm teil an der 4. Juli-Feier in Stuttgart, traf da verschiedene Freunde und Bekannte aus Baltimore, mit denen ich mich in dem Leutschen Bad in Berg einquartierte. Eines Sonntags morgens trafen wir uns in einer beliebten Gastwirtschaft. Es fing an zu regnen und regnete, ohne aufhoeren zu wollen. Ich fragte den uns bedienenden Kellner: "Wie lange regnet es denn noch"?

Die Antwort war: "Das kann ich Ihnen net sagen, ich bin blos Aushelfer hier, der richtige Kellner ist nicht da." Nun, die Antwort befriedigte uns un-  
gemein. Waehrend meines Aufenthalts in Ilmenau besuchte ich auch meine alte Heimat, und es machte mich gluecklich, bei meinem frueheren Lehrer, Rektor Jung, vorsprechen zu koennen.

Abermals in Amerika angekommen, hoerte ich, dass meine liebe Frau waehrend meiner Abwesenheit sich eine starke Erkaeltung zugezogen hatte und unter aerztlicher Behandlung war. Ja, ihr Zustand ver-



*Die Brauerei der Christian Heurich Breuwing Company*







schlimmerte sich, und ich konnte im Jahre 1884 keine Europareise unternehmen. Auf Anraten ihres Onkels in Baltimore liess sie sich bewegen, nach Baltimore zu ziehen, um sich der Behandlung eines dortigen berühmten Arztes anzuvertrauen, der sie wohl kurieren wuerde. Doch alles umsonst. Sie starb am 21. September 1884. Ein unersetzlicher Verlust fuer mich. Auf ihrem Grabstein stehen folgende Worte:

Ach sie haben  
Eine gute Frau begraben,  
Und dem Gatten war sie mehr.

## Pionier von feuersicheren Betonbauten — Kampf gegen Prohibition.

---

Pionier von Beton-Gebaeuden. — Aufsehen in Zeitungs- und Architekten-Kreisen. — Zweite Ehe im Jahre 1887 eingegangen. — Washington 1888 von Prohibition bedroht. — Die Frau leidend. — Gruendung der "Ch. Heurich Brewing Co." in 1890. — Bau eines vielbewunderten, feuersicheren Wohnhauses in 1892. — Brauereifeuer infolge Explosion in der Malzschrot-Muehle. — Eine feuersichere moderne Muster-Brauerei wurde im Herbst 1895 fertig gestellt, und zwar in der herrlichsten Lage der Welt. — Die Brauerei-Gebaeude die solidesten im Lande. — Keine Verwendung dafuer unter Prohibition. — Die kranke Frau starb im Januar 1895. — Dritte Ehe vier Jahre spacter mit einer Nichte der ersten Frau. — Besuch des Passionsspieles in Oberammergau in 1900. — Maerzenbier in Paris praemiiert. — Ein kleiner Christian Heurich erblickt am 11. Dezember 1901 das Licht der Welt.

---

Der Neffe, der die Aufsicht in Braubetrieb hatte, wurde beim Fasspichen koerperlich verletzt und arbeitsunfaehig. Ich war deshalb genoetigt, einen Braumeister anzustellen, und die Wahl fiel befriedigend aus. Derselbe versah die Stelle bis 1898 und zog dann nach Wilmington, Del., woselbst er eine Brauerei eigenhaendig uebernahm.

Im Jahre 1885 machte ich eine Kaltwasserkur in Elgersburg, Thueringen, durch, die mich wesentlich staerkte. Bei meiner Rueckkunft in Amerika fand





*Christian Heurich's Heim in Washington, D. C.*





ich alles in Ordnung. 1885 war ein Profit bringendes Jahr, und ich legte den Profit in Grundeigentum an. Im Jahre 1886 machte ich wieder eine Kaltwasserkur in Elgersburg, Thueringen, durch, die zu meiner vollen Zufriedenheit ausfiel. Das Jahr 1886 war ein gutes Geschaeftsjahr; ich kaufte die sogenannte Bellevue Farm.

Ich liess daselbst Viehstaelle, Silos und andere Gebaeude feuersicher errichten, naemlich hauptsaechlich aus Beton. Zu der damaligen Zeit kannte man wenig von Betongebaeuden, und ich war wohl der Pionier von solchen Gebaeuden in diesem Land. Die Zeitungen nahmen Kenntniss davon und verursachten viele Architekten des Landes, hierher zu kommen und die Arbeiten zu besichtigen. Das Jahr 1886 war ein gutes Geschaeftsjahr, doch verlor ich den Neffen, der Vor-  
mann in der Brauerei war, beim Fasspichen sich verletzte und infolge davon starb.

Das Jahr 1887 brachte neue Veraenderungen mit sich, indem ich mich zum zweiten Mal verheiratete im Februar 1887 mit Fraeulein Mathilde Daetz aus Bremervoerde.

Im Juni 1887 reisten wir nach Europa ab und verbrachten die meiste Zeit in Marienbad zur Erholung.

Das Jahr 1888 war ein aufregendes Jahr, weil die sogenannten guten Menschen, "Young Women's Christian Association" und deren Anhang, den District of Columbia mit Prohibition begluecken wollten. Ich liess damals die ganzen Verhandlungen veroeffent-



lichen. Auch war eine Bewegung im Gange, die Brauerei von der 20sten Strasse wegzutreiben. Um allen Eventualitaeten zu begegnen, kaufte ich mehrere Blocks Land im sogenannten Isherwood, die mit grossen Wasserquellen versehen waren und sich zum Brauereiplatz eigneten. Doch liessen die Resultate des Braugeschaeftes nichts zu wuenschen uebrig.

Eine Familienstoerung trat ein; zur Erholung hatte ich ein Haus in Atlantic City gemietet, und meine Frau musste sich einer Operation unterziehen, die dem erwarteten Kind das Leben kostete. Die Mutter musste laengere Zeit das Bett hueten.

Im Jahre 1889 reiste ich mit Frau wieder nach Europa, und in Wiesbaden nahmen wir fuer mehrere Monate Quartier, um ihre angegriffene Gesundheit wieder herzustellen; doch ohne grossen Erfolg.

Im Jahre 1890 reiste ich mit Frau nach Europa, und Wiesbaden war wieder das auserwaehlte Ziel. Der Spezialarzt riet meiner Frau zur Kur in Schlangenbad; auch sie hatte wenig Erfolg.

1890 war ein sehr gutes Geschaeftsjahr; und aus gewissen Gruenden wurde die Brauerei in die "Chr. Heurich Brewing Co." ungewandelt und kapitalisiert mit \$800,000.00. Mein damaliger Anteil war fast Neun-Zehntel.

Im Jahre 1891 machte ich mit Frau eine Reise nach den westlichen Staaten. Wir blieben einige Wochen in Manitau, Col., kuerzere Zeit in Salt Lake City, in San Francisco, Monterey, Calif., San Diego, Calif.,





*Das Heurich'sche Wohnhaus auf seiner Farm Bellevue*





aber die laengste Zeit in Pas de Robles, Calif., woselbst ich die natuerlichen Heil-Baeder nahm und gaenzlich von dem Rheumatismus befreit wurde. Doch das Befinden meiner Frau besserte sich nicht.

Im Jahre 1892 begann ich den Bau unserer feuersicheren Residenz, die der Schreiber seit 41 Jahren bewohnt und die noch bewundert wird. Aber im ganzen war 1892 wieder ein aufregendes Jahr. Wir wohnten auf der Farm in Maryland, als eines Morgens die Nachricht eintraf, dass ein grosses Feuer in der Brauerei ausgebrochen waere. Ich hatte im Jahre 1875 ein Feuer in der Brauerei, das durch einen Funken aus dem Kamin, der ein Schindeldach anzuendete, verursacht worden war und mehrere tausend Dollars Schaden anrichtete. Im Jahre 1883 hatte ich ein zweites Feuer, das ueber dem Pferdestall ausbrach, von einem Arbeiter durch Rauchen verursacht wurde und fuer mehrere tausend Dollars Schaden anrichtete. Aber dieses dritte Feuer haette den Ruin des Braugeschaeftes herbeifuehren koennen. Das Feuer brach aus durch eine Malzschrotmuehlen-Explosion. Es verbreitete sich nach allen Richtungen sehr rasch und verursachte grosse Verluste. Der Schaden an Malz allein war ueber \$20,000.00 und der Weiterbetrieb des Geschaeftes zweifelhaft, weil das Feuer bis in den Keller drang und das Bier scheinbar ruinierte. Das bot eine schwierige Aufgabe; doch ich loeste sie, und der Brauerei-Betrieb war in kurzer Zeit wieder aufgenommen. Die Notwendigkeit einer zu errichtenden feuersicheren Brauerei ging mir nicht aus dem Kopf.

Ich kaufte verschiedene Blocks im sogenannten



Isherwood und studierte ueber einen Plan zur Errichtung einer Muster-Brauerei. Ich hatte drei Bau-Plaetze in Aussicht genommen, naemlich:

1. Isherwood mit den reichlichen Wasserquellen.
2. Einen Block in der Naehе des Wasserbasins nahe dem "Engraving and Printing Bureau."
3. Block 22 am Potomac.

Die Wahl fiel gluecklicherweise auf Block 22. Die Brauerei hat ohne Zweifel nun die herrlichste und interessanteste Lage der Welt; sie ist auch die feuersicherste und mit Bezug auf moderne Einrichtung wohl unuebertroffen.

Unter den beschriebenen Ereignissen ist es wohl erklarlich, dass das Geschaeftsjahr 1893 kein glaenzendes sein konnte. Doch der Plan, eine neue feuersichere Brauerei zu errichten, wurde fortgesetzt. Verschiedene Architekten machten Plaene fuer die neu zu errichtende Brauerei; Architekt und Ingenieur Terney wurde auserwaehlt und erhielt den Auftrag zur Ausfuehrung.

Im Fruehjahr 1894 wurde mit dem Bau der zu errichtenden Brauerei begonnen, und im Herbst 1895 konnte man das Brauen beginnen. Die Eisenkonstruktion wurde kontraktlich ausgegeben, aber das Backsteinlegen und die Zimmermannsarbeit bei Tagelohn. Es ist erwiesen, dass die Brauereigebaeude wohl die solidesten im Lande sind. Die Betonarbeiten leitete ich persoendlich, und dieselben koennen nur mit Dynamit zerstoert werden. Doch hat sich dies als

grosser Nachteil erwiesen, weil keine zahlbaren Ver-  
aenderungen vorgenommen werden koennen, und die  
Gebaeude seit Beginn der Prohibition im District of  
Columbia 1917 leer stehen und doch hohe Steuern be-  
zahlt werden muessen.

Frau Heurich's Gesundheitszustand im Jahre  
1894 besserte sich nicht, und Mutter und Tante der  
Frau wurden von Deutschland heruebergerufen. Die  
Frau starb im Beisein der Mutter und Tante im Ja-  
nuar 1895 in der neuen Wohnung. Im Sommer 1895  
brachte ich Schwiegermutter und Tante nach Deutsch-  
land zurueck. Doch brieflich wurde ich benachrich-  
tigt, sobald als moeglich zurueckzukommen, wegen  
der mit der Errichtung der neuen Brauerei verbun-  
denen Arbeiten, deren Leitung ich persoenlich vorzu-  
nehmen hatte. Ich gab einen Teil meines Reise-Planes  
auf und eilte nach Amerika zurueck. In Washington,  
D. C., angekommen, loeste ich die Schwierigkeiten,  
die sich waehrend meiner Abwesenheit eingeschlichen  
hatten. Spaeter im Herbst 1895 wurde das Brauen  
in der neuen Brauerei begonnen, und in der alten  
Brauerei hoerte man damit auf. Doch nahm es fuenf  
Monate in Anspruch, ehe das Bier aus den Kellern  
der alten Brauerei genommen werden konnte, und in  
der neuen Brauerei der Bierverkauf begann.

Es ist keine leichte Aufgabe, einen derartigen  
Wechsel auszufuehren, und ich wurde dadurch stark  
in Anspruch genommen.

Im Sommer 1896 machte ich abermals zur Er-  
holung eine Reise nach Europa. Ein Grossneffe, der



sich ebenfalls erholen sollte, wurde mir mitgegeben, naemlich Chr. F. Jacobsen, den ich in Juechsen, Sachsen-Meiningen, bei Verwandten liess, waehrend ich die meiste Zeit zur Erholung im Schwarzwald zubachte.

Ende September 1896 kam ich mit dem Grossneffen nach Washington, D. C., zurueck und nahm die Fuehrung der neuen Brauerei wieder auf. Im Jahre 1897 kaufte ich den noch verbliebenen Rest des Blocks 22 und fuehrte ein Flaschenbierfuellgeschaeft ein. Im Jahre 1897 machte ich abermals eine Europareise und unterzog mich einer Karlsbader Kur.

Im Januar 1899 verheiratete ich mich zum dritten Mal, und zwar mit einer Nichte von meiner ersten Frau.

Unsere Hochzeitsreise ging ueber Asheville nach Florida, und als wir von derselben zurueckkamen, stellte sich ein Ereignis ein, das nicht vergessen werden darf, naemlich: es schneite, schneite, schneite, so dass wir nicht aus dem Haus 1307 New Hampshire Avenue, noch die eingeladenen Gaeste in das Haus kommen konnten. Auch im Jahre 1899 machte ich eine Europareise, und zwar mit der neuen Frau und deren zwei Schwestern. Ich brachte meine Begleitung nach Elgersburg, Thueringen, woselbst sie die kalte Wasserkur kennen lernte. In Karlsbad war meine Begleitung Zeuge, wie ich mit dem Washington, D. C., Advokaten Sam Maddox den Hirschensprung bestieg.

Das Braugeschaeft des Jahres 1899 ging seinen



gewohnten Gang, und es ereignete sich nichts Aussergewoehnliches. Den Profit legte ich in Grundeigentum an, welches bebaut war, und einen zufriedenstellenden Zinsfuss erzielte.

Im Jahre 1900 machte ich abermals eine Erholungsreise mit Frau und ihren zwei Schwestern; wir verweilten mehrere Wochen in Karlsbad. Wir sahen auch das unvergessliche Oberammergau-Spiel und andere Sehenswuerdigkeiten in verschiedenen Orten Deutschlands. Wir besuchten die Pariser Weltausstellung und erfuhren daselbst, dass unser ausgestelltes Maerzenbier praemiiert worden war.

---

Antwort auf Spassbrief folgt hier:

April 1, 1901.

Lieber Herr Spier:

Im Besitze Ihres aeusserst Wertvollen kann ich nicht umhin, den Beamten der "Sugar Loaf Mountain Gold Mining Eastern and Development Co." und hauptsaechlich dem Schatzmeister Hugo O. Schulz fuer seine ausserordentliche Taetigkeit meine Hochachtung auszusprechen. — Die Bankanweisung ueber 1000 Pfund Gold-Staub habe ich meiner Frau als Nadelgeld ueberwiesen; sie hat dieselbe dankend angenommen. Als dieselbe jedoch den aeusserst grossen Diamanten erblickte, rief sie aus: "Nun hast Du ja doch die Ordens-Dekoration, die Dir von deutschen Fuersten in Aussicht gestellt wurde, angenommen, denn dieser Diamant stammt aus dem Gruenen Gewoelbe Dresdens." Als ich ihr jedoch erklarte, dass dem nicht so sei, dass der Wert dieses Diamanten den Reichtum des ganzen Fuerstenhauses aufwoege und dass derselbe wahrschein-

lich durch das Los mir zugefallen waere, bekam sie einen Schreck und erklarte: "Du darfst den Diamanten nicht tragen, man wird Dich berauben, man wird Dir weh tun; ueberhaupt werde ich keine ruhige Stunde mehr erleben," usw. Die Sache bringt mich in Verlegenheit; was nun mit dem Diamanten anfangen? Ich weiss, dass die "Sugar Loaf Mountain Gold Mining Eastern and Development Co." Russland eine Anleihe verweigerte, um den Krieg zwischen Japan und Russland nicht in die Laenge zu ziehen und noch mehr Blut zu vergiessen, und dass ueberhaupt der hohe Wert des Diamanten nicht in Muenze umgesetzt werden kann. Doch mit dem Nadelgeld ist meine Frau einverstanden; auch wuenscht dieselbe Teilhaberin der oben genannten Gesellschaft zu sein, anstatt Teilhaberin in der "Capuzaya Mining Co." Mexico, die ja auch glaenzende Aussichten habe, deren Kapital aber von \$10,000,000.00 im Vergleich zum Kapital der "Sugar Loaf Mountain Gold Mining Eastern and Development Co." wie ein Tropfen im Vergleich zu dem Ozean sei.

Ihr Sie ueber die Massen schaeztender

C. H.

---

Im Jahre 1901 machte ich eine Erholungsreise nach Europa ohne Frau und Schwaegerinnen. Meine Frau lebte in guter Hoffnung und empfahl mir, ihren Bruder Carl, der Medizin studiert hatte, als Begleiter mitzunehmen. Mein Begleiter blieb in Berlin zurueck, um sein aerztliches Studium fortzusetzen.

Am 11. Dezember 1901 trat ein Ereignis ein: meine Frau schenkte mir einen Buben.

Das Jahr 1902 war wieder ein ereignisvolles. Mein Gesundheitszustand liess zu wuenschen uebrig.



Ich war mit Schwindel behaftet, und die besten Aerzte kannten kein Mittel dafuer.

Lahmann's Sanatorium im Weissen Hirsch bei Dresden wurde mir empfohlen.

Meine Frau mit dem Buben, Kindermaedchen, die beiden Schwaegerinnen, als auch Herr und Frau Schmenger aus New York begleiteten mich.

## Bei der Denkmal-Enthuellung fuer Rektor Jung.

---

Beteiligung an der Denkmal-Weihe fuer Rektor Jung in Roemhild, den unvergesslichen Lehrer. — Hauptbeisteuer zum Denkmal kam aus Washington. — Die Kur im "Weissen Hirsch" bei Dresden. — Ein Toechterchen gesellt sich im Dezember 1903 zu dem Stammhalter Christian. — Ein Kaempfer fuer Menschenwohl sein Leben lang. — Heimattreu auch ohne Ordensauszeichnung. — Einige Briefe an Freunde, Bekannte und die Schwester geben Einblick in Heurich's Lebensanschauungen.

---

Wir fuhren damals mit der Hamburger Linie, da dieselbe die Doppelschraubendampfer eingefuehrt hatte. Von Hamburg fuhren wir in die alte Heimat, um bei der Einweihung des Rektor Jung-Denkmal's anwesend zu sein. Freund Kalb hatte die Denkmalfeier angeregt, und ich steuerte den Hauptbetrag dazu bei. Rektor Jung wurde von den meisten seiner Schueler verehrt. Bei der Ankunft in Roemhild wurden wir von dem Buergermeister Griebel empfangen, und die Einweihung des Rektor Jung-Denkmal's ist mir unvergesslich. Nach der Einweihung fand ein Festessen statt, bei dem die Erinnerung an Vergessenes wieder aufgefrischt wurde. Hauptsaechlich die grosse Roemhilder Brandaffaere des Jahres 1890 und meine Mithuelfe von 10,000 Mark, die mir Dutzende von Bitt- und Darlehensgesuche einbrachte und mich zwang, die



Ablehnung aller Darlehensgesuche zum Prinzip zu machen. Die Denkmal-Enthuellung veranlasste Briefwechsel mit verschiedenen fruheren Mitschuelern.

Von Roemhild reisten wir dann nach "Weisser Hirsch" bei Dresden, und ich machte eine sechswoechige Kur mit Erfolg durch. Das erste vor dem Fruehstueck war Bewegung in frischer Luft in Adams-Kostuem; nach dem Fruehstueck abwechselnd elektrische Waerme, Massieren, kalte Abwaschungen usw. Nach dem Mittagessen abwechselnd: Im Wald spazieren gehen, Sonnenbaeder und dergl. mehr. Dann: Diaet, leicht verdauliche Speisen, viel Garten-Salat ohne Essig, viel reife Kirschen. Ausserhalb des Sanatoriums war ein Glas Bier oder ein Glas Wein nicht verboten. Mein Schwindel verschwand.

Als Nachkur reisten wir in die Schweiz und quartierten uns auf dem Sonneberg ein, dem Pilatus gegenueber bei Luzern. Eines Tages gingen wir nach Luzern. Wir kamen an einem Restaurant vorbei, das Augsburger Bier verzapfte. Ich sagte zu meiner Begleiterin: "Wir wollen da hinein gehen und ein Glas Bier trinken." Wir gingen hinein und sahen sechs Priester Bier trinken und Schweizer Kaese essen. Wir taten dasselbe, und am naechsten Tag bekam ich wieder Schwindelanfaelle. Seit der Zeit habe ich nie wieder Schweizer Kaese gegessen. Erfahrung lehrte mich, dass mir nur leicht verdauliche Speisen zutraeglich seien. Und bei Einhaltung der Massregel bin ich von Schwindelanfaellen befreit. Im Weissen Hirsch lernten wir auch einen erfolgreichen Gaertner, Paul Hauber, kennen. Ich kaufte fuer mehrere tau-

send Mark Zwergobstbaeumchen und dergl. von ihm, und zur Sicherheit sandte er einen in seinem Geschaefft taetigen Gaertner mit. Der Gaertner nahm alles in seine Obhut und besorgte die Anpflanzung mehrere Jahre lang, aber alles ohne Erfolg.

Von der Schweiz reisten wir zurueck nach Deutschland und quartierten uns in der Villa "Prinzessin Luise" in Wiesbaden fuer mehrere Wochen ein. Wenn man mit einem fuenf Monate alten Buben reist, so hat das schon etwas auf sich; doch alles lief gut ab. In Amerika angekommen, konnte ich den Faden des Geschaeffts sofort wieder aufnehmen, und das Resultat war befriedigend. Ich legte den Profit in Grundeigenthum an, in Little Subdivision und an der Columbia Road und 19th Street gelegen.

Im Jahre 1903 machten wir keine Europareise. Wir quartierten uns in einem Hotel in Cape May ein. Doch die Wahl des Quartieres war sehr unguenstig. Wir alle wurden mehr oder weniger von einer boesen Hautkrankheit befallen. Im Dezember 1903 beglueckte mich meine Frau mit einem Maedchen.

---

Hier mehrere Antworten auf deutsche Briefe:

Washington, D. C., 20. Jan. 1903.

Herrn Lehrer E. Berghold,  
Haina.

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 6. des Monates weiss ich wirklich nicht, was ich Ihnen schreiben soll. Es tat mir leid, dass man ueber das Kleinliche in der engeren Heimat nicht hinwegkom-



men kann. Ich kenne Sie ja persoenlich nicht; doch kann ich nicht anders als annehmen, dass Ihnen die Erziehung der Jugend am Herzen liegt, und ich kann mich in Ihre Stelle hineindenken, wie man empfindet, wenn einem andre Motive unterschoben werden. Da ich zu wenig Kenntniss von den dortigen Verhaeltnissen habe, so stelle ich es Ihnen ganz anheim, wie Sie ueber die Angelegenheit zu verfuegen belieben, und theile Ihre Ansichten darueber. Da Sie keine Erwaechnung von meiner Offerte machten, so nehme ich an, dass man dort zu wenig Interesse an der Sache nimmt oder dass man die Bedingungen nicht erfuellen kann. Empfangen Sie hiermit meine Genehmigung Ihres Bestrebens, und indem ich Ihnen guten Erfolg wuensche, verbleibe achtungsvoll

C. HEURICH.

---

Washington, D. C., den 6. Februar 1903.

Herrn A. Siegfried,  
Roemhild.

Im Besitz Ihres Briefes von 19. Januar d. J. ersehe ich Ihre gute Absicht aus demselben. Es freut mich, zu hoeren, dass Sie beabsichtigen, die Geschichte Roemhilds in Druck zu geben, und wuensche ich Ihnen guten Erfolg. Es interessiert mich, zu hoeren, dass das Futterbuch in Ihrem Besitz ist, das in der Klasse des Herrn Rektor Jung vom Jahre 1856 bis 1864 gefuehrt wurde; doch kann ich mich nicht mehr erinnern, wann ich die Fuehrung desselben begonnen habe. Das erwaehte Futterbuch ist sicher ein Kleinod; ich wuerde mich freuen, dasselbe einmal in Augenschein zu nehmen; doch ich koennte es nicht fertig bringen, dasselbe aus Ihrem Besitz zu nehmen. Meine Schulbuecher aus der Rektor Jung-Klasse werden von mir als Kleinode aufbewahrt, und ich beabsichtige, wenn es mir vergoennt sein sollte, meinem Stammhalter dieselben als Kleinode zu hinterlassen. Die Karte mit den

Neujahrswuenschen von Ihnen und der Frau Rektor Jung habe ich seiner Zeit erhalten. Ich bitte, derselben meinen besten Dank zu uebermitteln und eine gute Portion fuer sich selbst in Empfang zu nehmen. Mit den besten Wuenschen an Sie und alle Roemhilder, verbleibe ich

Ihr

C. HEURICH.

---

Washington, D. C., 17. Januar 1904.

Lieber Herr Siegfried:

Im Besitze Ihres Briefes von 10. Dezember 1903, als auch des mir von Ihnen in hochherziger Weise zugesandten Futterbuches, empfangen Sie hiermit meinen besten Dank. Ich habe selbst noch mehrere von meinen Schulbuechern in Aufbewahrung, und gedenke, meinem Stammhalter dieselben mit dem Futterbuch als Kleinodien zu hinterlassen. Sie haben mir mehr als Freude damit bereitet. Zuerst konnte ich mich garnicht mehr erinnern, dass ich selbiges gefuehrt, ja die Fuehrung sogar begonnen hatte, doch nach und nach kam es mir ins Gedaechnis zurueck. 48 Jahre sind seitdem verflossen, und das Schicksal warf mich in die weite, weite Welt; der Kampf des Daseins liess mich wohl die Heimat oft vergessen, denn Not zwang Kampf und Kampf ward mir zur Pflicht; ja kaempfen war mein Los bis auf den heutigen Tag, doch dem Schoepfer sei's gepriesen, es war nicht umsonst gewagt. Und sollt' es ja geschehen, dass Kleinode Wunder tun, dem Sproessling sei's anheim gegeben, das Kaempfen fortzufuehren zum Wohl der Menschheit, ja und auch fuer sich der Lohn, Hallelujah. Ihr Brief mit der Beschreibung wird dem Futterbuch einverleibt. Mehr als leid tut es mir, dass Sie mit Krankheit heimgesucht sind, und wuensche ich Ihnen baldigst Besserung. Was mich und Familie betrifft, so geht



es im allgemeinen gut; meine Frau beschenkte mich zu Weihnachten mit einer Prinzessin.

Gruessen Sie mir Roemhild und dessen Bewohner, hauptsaechlich die in Ihrem Briefe erwaehten Personen, und seien Sie und die Ihrigen nochmals gegruesst von Ihrem dankbaren

C. HEURICH.

---

March 13, 1904.

Wertester Herr Siegfried:

In Beantwortung Ihres Briefes vom 6. Februar des Jahres sprechen meine Frau und ich den besten Dank fuer Ihre Glueckwuensche aus. Der Stammhalter sowie sein Schwesterchen erfreuen sich bester Gesundheit. Ich danke Ihnen auch fuer Ihre Bereitwilligkeit, mir Herrn Hofrat Dr. Jacobs' Werke, "Die Steinsburg" betreffend, zuzuschicken, doch ersuche ich Sie, dieselben vorlaeufig aufzubewahren, bis ich dieselben, wenn moeglich persoendlich, abholen kann. Doch ob es dieses Jahr moeglich sein kann, ist mehr als fraglich; denn ich habe den groessten geschaeftlichen Kampf meines Lebens, der nun schon ueber ein Jahr anhaelt, und bei dem Existenzen auf dem Spiele stehen, an der Hand. Doch Kampf scheint nun einmal das Los fuer mich zu sein.

Indem ich Sie ersuche, speziell die Personen, die Sie in Ihrem Brief erwaechnen, herzlich von mir und den Meinigen zu gruessen, wuensche ich Ihnen baldigst volle Gesundheit, und senden ich und die Meinigen eine grosse Portion Gruesse an Sie und die Ihrigen.

Ergebenst

C. HEURICH.

March 13, 1904.

Sehr geehrter Herr Buergermeister Griebel:

Gestatten Sie uns, durch Ihre Wohlgeboren der Stadt Roemhild fuer die Glueckwuensche und Teilnahme zu dem freudigen Familienereignis, welches im letzten Dezember bei uns stattfand, unseren innigsten Dank auszusprechen.

Das kleine Prinzesschen, als auch der Stammhalter, erfreuen sich der besten Gesundheit.

Moege die Vorsehung der Stadt Roemhild behuelflich sein und deren Glueck und Wohlergehen foerdern.

Genehmigen Sie, geehrter Herr, die Versicherung unserer vorzueglichsten Hochachtung.

C. HEURICH.

AMELIA A. HEURICH.

---

Im Jahre 1904 machten wir mit den beiden Kindern eine Ozeanreise, die in Bremen endete. Nach einem kurzen Aufenthalt in Bremen kehrten wir nach Amerika zurueck. Einen Tag nach Ankunft auf Bellevue Farm starb unser Toechterchen.

---

Den 11. Dezember 1904.

Liebe Schwester Emilie:

Vor einigen Wochen bekam ich Brief aus Juehsen, unterzeichnet von dem Vorstand des Vaterlaendischen Frauenvereins daselbst: Therese Spaeth, Auguste Market, Hermine Hauk, Emma Froehlich, Elise Krieg. Im benannten Brief bittet man mich, dem Frauenverein, der ein fuenfzehnjaehriges Be-



stehen hinter sich habe, beizustehen und demselben es zu ermöglichen, eine Kinderbewahranstalt ins Leben zu rufen.

Der Plan ist ja durchaus zu billigen; besagte Anstalt koennte segensreich wirken. Wenn man die Seelen der kleinen Kinder nicht mit Religionsvorurteil verdrehen kann, habe ich auch meinerseits kein Bedenken. Ich habe mich deshalb entschlossen, dem benannten Verein beizustehen, vorausgesetzt, dass derselbe die besagte Existenz hat, und lege Wechsel im Betrag von M. 5000 an das Bankhaus Strupp in Meiningen bei, den Du nur mit Deiner Namensunterschrift an den Verein zu uebermitteln brauchst. Es ist Dir bekannt, dass ich mit den Meiningen kurze Zeit in Bremen verweilte, auch dass wir bei unserer Rueckkehr unser liebes Toechterchen durch den Tod verloren und Deine Schwaegerin sich schwer troesten laesst. Was mich betrifft, so habe ich ein arbeitsreiches Leben hinter wie vor mir, das mich befahigt, mich in das Unvermeidliche zu fuegen. Ja, den Lebenden gehoert die Welt, das meiste vom Jenseits bleibt uns noch verschlossen, doch genug davon! Zu den herannahenden Feiertagen die besten Glueckwuensche von uns allen und moeget Ihr Euch alle der besten Gesundheit erfreuen. Anbei findest Du noch Anweisung von 1000 Mark, die Du nach besten Ermessen verwenden moegest. Uns geht es allen solala, nur meine Wenigkeit ist mit Schwindelanfaellen heimgesucht; unser Junge gedeiht prachtvoll; er ist sehr gross fuer sein Alter; heute ist er drei Jahre alt geworden; er ist aufgeweckt und wissbegierig, so dass er uns allen Freude macht.

Dir und den Deinigen, sowie allen Bekannten froehliche Feiertage wuenschend und an alle beste Gruesse sendend, verbleibe

Dein Bruder

C. HEURICH.

Den 19. Maerz 1905.

Lieber Herr Kalb:

Erst heute komme ich dazu, die verschiedenen deutschen Postkarten und den Brief zu beantworten. Doch in letzter Zeit ging vieles drunter und drueber, dass ich oeffters nicht wusste, wo mir der Kopf stand, und von dem Beantworten der Privatbriefe keine Rede war.

Es freut uns, zu hoeren, dass Sie wohlbehalten Ihre Familie antrafen, und es tut uns leid, dass Ihre liebe Frau noch mit Schmerzen geplagt ist und Sie den angesagten Besuch bei uns nicht ausfuehren konnten. Doch nichts ist vollkommen in dieser Welt! Sie haben wohl indirekt erfahren, dass mich meine Frau im letzten Sommer mit einer Tochter beschenkte und daher von einer Europareise keine Rede sein konnte. Wir verbrachten mehrere Monate in Atlantic City; der Aufenthalt dort war fuer uns alle sehr vorteilhaft, besonders aber fuer die Kinder. Dieselben gediehen ausserordentlich. Sie haben wohl auch gehoert, dass unsere Biere "Maerzen" und "Senate" auf der Weltausstellung in Luetich, Belgien, mit den ersten Preisen ausgezeichnet wurden.

Es amusiert uns, was Sie von Roemhild und den Roemhildern erzaehlen. Nun, als guter Amerikaner verzichte ich gern auf die Ritterschaft. Dass man das in Roemhild nicht verstehen kann, ist mir erklaerlich. Ich werde auch ohne Ordensdekoration der Heimat gewogen bleiben.

Was Sie von den amerikanischen Zustaenden und der Zukunft denken, kann wohl in Erfuellung gehen. Eines ist sicher: Die jetzigen Zustaende koennen nicht ewig anhalten. Was aber die Zukunft bringen wird, ist in Geheimnis gehuellt.

Ob wir wohl noch einen grossen Umschwung in diesem Lande erleben werden? Sonst geht es



bei uns allen, einschliesslich Familie Keyser, solala,  
und hoffen, dass es auch bei Ihnen allen der Fall  
sein wird.

Sie und die Ihrigen von uns allen bestens grues-  
send, und von Ihnen ein baldiges Lebenszeichen  
erwartend, verbleiben ergebenst

Die Familie

C. HEURICH.

---

2. Maerz 1905.

Herrn Georg Sieler,  
Roemhild.

Geehrter Herr:

Im Besitze Ihres Briefes vom 14. Februar und  
von dem Inhalt Kenntniss nehmend, tut es mir leid,  
dass ich den Bemuehungen der Roemhilder an den  
regierenden Herzog Georg meine Zustimmung nicht  
geben kann, trotzdem ich die hoechste Achtung vor  
dem Herzog Georg hege.

Es wuerde mich zu weit fuehren, Ihnen alle  
meine Gruende dagegen anfuehren zu wollen; ich  
kann Sie versichern, dass ich in dem stillen Dank  
derjenigen, die von meinem Geben profitieren, volle  
Befriedigung finde. Ich muss Sie daher, als auch  
die anderen Roemhilder Herren, ersuchen, weitere  
Schritte in der Angelegenheit unterlassen zu wollen.

Der fruerehen Heimat werde ich auch ohne  
Ordensdekoration gewogen bleiben.

Den Roemhilder Herren fuer deren Bereitwil-  
ligkeit dankend, verbleibe ergebenst

Ihr

C. HEURICH.

## Geloebnis gegen Pharisaeertum, Falschheit und Heuchelei.

---

In 1905 und 1907 Familienzuwachs durch Toech-  
ter. — Unterstuetzung von wohltaetigen Anstalten da-  
heim. — Der Kampf gegen Prohibition in 1908. —  
Geloebnis des Kampfes gegen Pharisaeertum, Falsch-  
heit und Heuchelei bis zum letzten Atemzuge. — Der  
Bierkrieg in Washington kam nach vier Jahren zum  
Abschluss. — Weitere Europareise.

---

Im Juni 1905 beglueckte mich meine Frau aber-  
mals mit einem Maedchen, das auf Bellevue Farm  
geboren wurde. Kurz darauf quartierten wir uns  
fuer mehrere Monate in Atlantic City zur Erholung  
ein.

1906 bezogen wir wieder zur Erholung Atlantic  
City.

1907 taten wir dasselbe wie in 1906; unsere  
juengste Tochter Karla Luise Adolphine Henriette  
wurde am 20. Oktober 1907 in Washington, D. C.,  
geboren.

1908 verbrachte ich mit Familie abermals den  
Sommer in Atlantic City.

Das Geloebnis des Kampfes gegen Pharisaeer-



tum, Falschheit und Heuchelei, das ich treu befolgt habe, ist in folgendem Brief enthalten:

8. Maerz 1908.

Liebe Freundin Frieda:

Abermals lese ich Deinen Brief vom 19. Februar d. J. und kann nicht helfen, Betrachtungen anzustellen, die das Innerste des Wesens ergreifen. Nun ja, im Geiste bin ich an meiner Geburtsstaette. Dein Appellieren hat mich geruehrt; es ist ja fuer einen allgemeinen guten Zweck, hauptsaechlich wenn mit dem Bau eines Saales gleichzeitig eine Art Krankenhaus verbunden wird, in dem hilf- und freundlose Kinder Aufnahme finden koennen. Ein edler Zweck; ich schicke Dir dazu Wechsel im Betrage von 5000 Mark.

Hier ist gegenwaertig eine grosse Prohibitions-  
welle im Anzug; seit Jahren groesstenteils genaehrt von protestantischen Geistlichen und anderen Weltverbesserern; es hat den Anschein, als ob sie siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werden. Als einstimmige Gegner der Prohibition finden wir hier die maessigste Seite, naemlich die Juden. Die Katholiken, welche teilweise auch schon von der Krankheit angestochen sind, werden, wie man hier behauptet, vom Papst im Zaum gehalten und erscheinen im allgemeinen gegen Prohibition. Aber die grosse Masse der protestantischen Geistlichen und Anhaenger derselben sind Befuerworter.

Im Sueden erklaert sich ein Staat nach dem andern fuer Prohibition, und jetzt sollen wir auch hier im "District of Columbia" mit derselben "beglueckt" werden. Sollte es dazu kommen, so findet nicht allein eine Konfiskation von vier Fuenfteln des angelegten Kapitals statt, sondern es werden auch Tausende von Menschen brotlos.

In meinem Fall wird dieselbe eine 40jaehrige erfolgreiche Arbeit zunichte machen.

Doch da diese Bewegung "zur Ehre Gottes" geschieht, was kann man dazu sagen? Euer Pfarrer Wuth kann Dir wohl mehr Aufschluss darueber geben.

Meine Erfahrung lehrt mich, dass ein Mensch wohlthun und in jeder Beziehung moralisch sein kann, auch ohne einen Stempel von kirchlicher Seite zu tragen.

Da die Bibel lehrt, dass Christus Wasser in Wein verwandelte, so habe ich keine Entschuldigung zu machen wegen der Auswahl meines Gewerbes.

Diese sogenannten "guten" Menschen wollen besser sein, als Christus selbst es war, und sollte Christus heute zur Erde zurueckkehren, er wuerde wohl wie ehemals zu den heutigen Pharisaeern sagen: "Weichet weg von mir." Ich bin mitunter froh, dass ich dem Lebensabend entgegengehe; nach Dr. Osler sollte man in meinem Alter chloroformirt werden. Doch eine Hauptursache laesst mich dagegen mich straeuben: Es ist die Familie, es ist die Mutter mit den noch lebenden und gedeihenden Kindern, die uns viel Freude machen. Sie sind noch meiner Leitung beduerftig, um dieselben zu moralischen und gesitteten Menschen — zum Wohle der Menschheit — heranzuziehen, auch ohne einen Stempel von kirchlicher Seite zu tragen.

Und so werde ich fortkaempfen gegen das Pharisaeertum, gegen Falschheit, gegen Heuchelei, bis zu meinem letzten Atemzug.

Das walte Gott!

Dein Freund

C. HEURICH.

---

Der grosse vierjaehrige Bierkrieg gegen alle hiesigen und mehrere auswaertigen Brauereien fiel zu



meinen Gunsten aus, und ich war imstande, verschiedene Kaeufe in Blocks 254-290-291-406 abzuschliessen. 1909 unternahm ich wieder eine Europareise. Unsere Reisegesellschaft bestand aus: Meiner Wenigkeit, mit Frau, drei Kindern, Schwiegermutter und zwei Schwaegerinnen.

Wir reisten ueber Hamburg nach der alten Heimat, und von da aus nach Karlsbad, woselbst wir uns in der Villa Mittgart fuer mehrere Wochen einquartierten.

Von Karlsbad reisten wir nach der Schweiz. Auf dem Zuge von Basel nach Lusanne fand folgendes statt: Unser Soehnchen hatte nach dem Platz zu gehen, den er persoenlich zu besuchen hatte. Als er die von innen verriegelte Tuer oeffnen wollte, gelang es ihm nicht, und er fing ein Zetergeschrei an. Alles war in Aufregung; die verriegelte Tuer konnte von uns nicht geoeffnet werden. Als der Junge auf das Fenster zu steigen versuchte, ergriff er das Notsignal und brachte den Zug zum Stehen. Das Darauffolgende kann man sich denken; aber der Junge schliesst sich nicht mehr in einem Eisenbahnzug ein. Von Lusanne reisten wir nach Montreux am Genfersee, woselbst wir mehrere Wochen verweilten. Wir machten verschiedene Ausfluege; den interessantesten nach Chamonix, Frankreich, in der Naehe des Mont Blanc. Schwaegerin Anna und Auguste beabsichtigten, in ihren leichten seidenen Kleidern und leichten Schuhen den Mont Blanc zu besteigen; und wenn nicht der starke Protest der lieben Gattin gewesen waere, dann wuerde wohl ein schwerer Unfall eingetreten sein,

denn ein grosser Schneesturm folgte unmittelbar darauf! Von Montreux aus mit dem Dampfschiff nach Genf und zurueck. Dann ging es ueber Strassburg nach Wiesbaden, woselbst wir mehrere Wochen verweilten. Von dort fuhren wir nach Hamburg, um die Reise nach Amerika anzutreten. Auf dem Zuge von Hamburg nach Cuxhaven sahen wir an einer Stelle einen grossen Storch, und unser vierjaehriges Toechterchen fragte: "Hat der Storch mich zu Dir gebracht? Er scheint mich noch zu kennen."

In Washington, D. C., angekommen, konnte ich den Faden des Geschaefts leicht wieder aufnehmen, denn der Bierkrieg war ja vorueber.

Doch meine Frau sah sich baldigst genoetigt, einen vollen Wechsel mit dem Dienstpersonal vorzunehmen. Eines Tages wurde ich von einem Herrn aufgesucht, mit dem ich mich unterhielt. Unser vierjaehriges Toechterchen, das im Begriffe stand, mit der Tante auszugehen, erblickte den Herrn und fragte: "Ist das der neue Papa"?

Im Jahre 1910 unternahm ich abermals eine Europareise in Gesellschaft meiner Frau, meinen drei Kindern, dem Schwiegervater und Frau Schmenger aus New York.

Wir verweilten abermals mehrere Wochen in Karlsbad, Villa Mittgart.

Der Schwiegervater begab sich nach Oberammergau, um sich die Spiele anzusehen.

Unser Toechterchen Karla wurde in Karlsbad



von einem Insekt gestochen, und die Folgen waren fast toetlich fuer dieselbe. Von Karlsbad reisten wir ueber Frankfurt a/M. nach Belgien. Im Frankfurter Palmengarten trank Karla suessen Tee und ass Fisch darauf. Karla wurde krank und machte den Eltern viel Sorgen. In Spaa, Belgien, wo wir mehrere Wochen verweilten, war das Toechterlein nahe am Sterben, und mit der groessten Muehe brachten wir sie nach Amerika zurueck. Zu Hause angekommen, machte Karla noch verschiedene Krankheiten durch, ehe Besserung eintrat.

1911 bestand die Reisegesellschaft aus mir, meiner Frau und Schwaegerin Anna. Wir reisten mit dem Dampfer "Cleveland" nach Hamburg; dann nach der alten Heimat und von dort nach Karlsbad, woselbst wir uns wieder in der Villa Mittgart fuer mehrere Wochen einquartierten. Von da reisten wir nach Reichenhall und liessen uns dort laengere Zeit nieder. Die Umgegend von Reichenhall, namentlich Koenigsee, sind unbeschreibliche Schoenheiten.

---

Den 6. April 1912.

Werter Herr Schultheiss Scheller:

Vorgestern erhielt ich Brief von Arthur Hoefer, worin derselbe von der Gruendung einer freiwilligen Feuerwehr schreibt, was auch Ihre Bestaetigung erhielt. Da der Zweck ein lobenswerter ist, so erlaube ich mir, Ihnen einen Wechsel von 1000 Mark fuer den Zweck beizulegen.

Nun habe ich eine Bitte an Sie. Am 7. Juli des Jahres soll die Einweihung des Volksbades in Roem-

hild stattfinden, und da ist es mein Wunsch, dass alle ehemaligen Schulkameraden von Haina und Roemhild meine besonderen Gaeste sein sollen, und deshalb ersuche ich Sie, die besondere Einladung an die Hainaer Schulkameraden ergehen zu lassen.

Natuerlich wird es mich freuen, mit Ihnen an der Spitze, eine starke Beteiligung von Haina beguessen zu koennen.

Betreffs der Schulkameraden kann ich mich nur weniger erinnern, und es wuerde mich freuen, wenn Sie mir eine Liste derselben zukommen lassen wuerden.

Ihnen im Voraus fuer die Gefaelligkeit dankend, zeichnet mit vorzueglichster Hochachtung, ergebenst

Das Hainaer Ortskind

C. HEURICH.

---

Den 1. Juli 1912.

Werter Herr Ortsschultheiss Scheller:

Zum Empfang Ihres Briefes vom 13. Mai d. J. als auch des Verzeichnisses der Kinder, die in dem Schuljahr 1842/43 in Haina geboren wurden, spreche ich meinen besten Dank aus. Es soll mich freuen, wenn viele Hainaer am 7. Juli in Roemhild an der Feier teilnehmen wuerden. Auch das Angebot des Herrn Arthur Hoefer, den Turnverein und die Feuerwehr vorzufuehren, wird mit Freuden begruesst.

Bezueglich des Verzeichnisses konnte ich mich anfangs verschiedener Namen nicht erinnern, doch nach und nach kamen dieselben ins Gedaechnis zurueck.

Nochmals meinen besten Dank aussprechend



und an alle Hainaer die besten Gruesse sendend,  
zeichnet

In aller Hochachtung

Ergebenst das Ortskind

C. HEURICH.

---

Den 14. Januar 1912.

Wertester Herr Hoefling:

Der Unterzeichnete bekennt sich zu dem Empfang Ihres Briefes vom 24. Dezember 1911; er hat sich sehr gefreut, von Ihnen zu hoeren. Auch freut es uns alle, dass die Badeanstalt fertig gestellt und die Zierde Roemhilds geworden ist.

Sie sind falsch unterrichtet, wenn Sie meinen und meiner Familie Besuch im naechsten Sommer erwarten zu koennen glauben, denn vor Ausgang Juni wird es fuer mich und die Meinigen nicht moeglich sein, unser Erscheinen in Roemhild zu machen.

Innerhalb eines Monats kann ich den Roemhildern mitteilen, mit welchem Dampfer ich abfahren werde und an welchem Tage.

Mich Ihnen und allen Roemhildern bestens empfehend, zeichne ergebenst

C. HEURICH.

## **Eine Badeanstalt in Roemhild errichtet.**

---

Errichtung einer Badeanstalt in Roemhild. — Haina erhaelt freiwillige Feuerwehr und einen Scheck. — Ordensannahme abgelehnt. — Ehrenbuerger von Roemhild. — Alle Hainaer und Roemhilder Gaeste Christian Heurich's. — Festessen fuer ehemalige Schulkameraden, Verwandte, Bauhandwerker und die Behoerden. — Praktische Lebensweisheit.

---

Das Jahr 1912 ist hervorragend durch eine praktische Tat von mir, naemlich die Erbauung einer Badeanstalt in Roemhild. Die Reisegesellschaft bestand aus mir, meiner Frau, drei Kindern, Schwaegerin Auguste und Frau Schmenger aus New York. Wir schifften uns mit dem Dampfer "Auguste Viktoria" nach Hamburg ein und von da nach der alten Heimat, um an der Einweihungsfeier der errichteten Badeanstalt in Roemhild teilzunehmen. Wir wurden herzlich empfangen, und bei der Einweihung praesentierete mir Buergermeister Griebel einen Orden des Herzogs von Meiningen, den ich aber als amerikanischer Buerger nicht annahm.

Die "Dorfzeitung" veroeffentlichte folgenden Artikel:

"Roemhild, 8 Juli, 1912.

Vom schoensten Wetter beguenstigt, fand gestern die Einweihung des von Herrn Christian Heurich in Washington, Ehrenbuerger der Stadt Roem-



hild, gestifteten Volksbades statt. Die Stadt hatte aus diesem Anlass reichlichen Flaggenschmuck angelegt. Gegen 11 Uhr vormittags fuhr Herr Heurich mit seiner Familie beim neuen Volksbad, das herrlich geschmueckt war, vor. Er wurde von Herrn Buergermeister Griebel und Herrn Gemeinderatvorsitzenden Hoefling empfangen. Es wurde nun das nach den Plaenen des Herrn Stadtbaurates Boehm-Coburg erbaute Bad einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Herr und Frau Heurich sprachen wiederholt ihre Anerkennung und Befriedigung ueber die Einrichtung der Badeanstalt und die Bauausfuehrung aus. Die Familie Heurich besichtigte dann das noch im Bau begriffene Charlottenheim.

Die eigentliche Festlichkeit fand auf dem Schuetzenplatz statt. Auf dem Platz wurden saemtliche Einwohner von Roemhild und Haina (Haina ist der Geburtsort des Herrn Heurich) mit Bratwuersten und Bier bewirtet, waehrend im Schiesshaussaal ein Festessen stattfand, zu dem insbesondere die ehemaligen Schulkameraden, die Verwandten des Herrn Heurich, die beim Bau des Volksbades taetig gewesenen Bauhandwerker, die Vorstaende der Behoerden, die mittleren Beamten und die Gemeindevertretung eingeladen waren. Herr Buergermeister Griebel hiess die Familie Heurich namens der Stadt auf das herzlichste willkommen und drueckte Herrn und Frau Heurich fuer das kostbare Geschenk mit herzlichen Worten den Dank der Stadt aus. Eine freudige Ueberraschung wurde der Familie Heurich durch die von Herrn Organist Otto arrangierten und waehrend des Essens zum Vortrag gebrachten Gesaenge bereitet. Sichtlich bewegt, ergriff dann Herr Heurich das Wort und dankte der Stadt und der Einwohnerschaft fuer den lebenswuerdigen Empfang. Er sagte dann: "Er fuehle sich veranlasst, bei der heutigen Gelegenheit seine Ansichten um die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes und Wohlstands fuer die Roemhilder Umgebung darzulegen und er wolle hoffen,

dass man seine Ansichten und Ratschlaege nicht missdeute, denn sie entspraechen dem Wunsch nach Roemhilds Wohlergehen." Redner gab eine Selbstbiographie und meinte: Wenn er in seinen Gedanken 50, ja 60 Jahre zurueckschweife, so beschleichen ihn Gefuehle eigner Art. Seine Wiege stand sozusagen nur eine Steinwurfweite von dem Volksbad. Der Knabe wuchs dort heran, wie wohl noch viele heranwachsen; nichts besonderes. Von einer sorgfaeltigen Erziehung konnte keine Rede sein. Er hatte eine gute, brave Mutter, und ueber die Schwaechen des Vaters haenge er den Mantel der menschlichen Liebe. Er ging bis zum zwoelften Jahr in die Schule; mit Ausnahme des Rechnens hat er sich als Schueler nicht ausgezeichnet. Dann kam er nach Roemhild und ging dort zwei Jahre und einen Monat in die Schule. Und das sei die ganze Schulbildung, die er bekam. Er erinnere sich noch lebhaft seiner Lehrer: Rektor Jung, Kantor Seifert und Lehrer Kuerschner; er hielt sie stets in Ehren. Ja, als vor zehn Jahren das Rektor Jung-Denkmal eingeweiht wurde, konnte er ausrufen: "Das ist der schoenste Tag meines Lebens!" Mit dem fuenfzehnten Jahr kam er in die Lehre, und nach ihrer Beendigung war er ganz und gar auf sich selbst angewiesen. Waere nicht ein guter Kern in ihm vorhanden gewesen, er haette sich gewiss ein weniger beneidenswertes Los errungen. Ausgestattet mit viel Eifer, die Welt kennen zu lernen, ging er mit Beendigung der Lehre in die Fremde. Basel war der erste Platz, wo er zahlende Beschaeftigung fand. Doch der Eifer, die Welt kennen zu lernen, liess ihn bald von dannen ziehen ueber Muenchen nach Wien. Von Basel nach Muenchen zu Fuss, von Muenchen nach Wien zu Floss auf der Isar und Donau. Wien und Pest waren die Staedte, die ihn laengere Zeit festhielten; doch der Drang zum Wandern brachte ihn nach Italien, Frankreich und im Jahre 1866 ueber England nach Amerika. Seine Arbeit wurde ihm dort gut bezahlt. Doch die Wanderlust liess ihn nicht in den oestlichen Staaten der Union bleiben. Der



Westen der Union war das naechste Ziel. Nach einem mehrjaehrigen Aufenthalte dort, wo er Erfahrungen von Bedeutung sammelte, war er infolge zerruetterter Gesundheit genoetigt, sein "Heil" zur See zu versuchen. Fuer das Matrosenmetier konnte er sich nicht recht begeistern, doch erlangte er volle Gesundheit; auch sammelte er neue Erfahrungen. Im Jahre 1872 liess er sich in Washington nieder, wo er mit einem Sozius eine kleine Brauerei uebernahm, die dann ein Jahr spaeter ganz in seine Haende kam. Durch rastlose Taetigkeit, Umsicht, Willenskraft, Charakterstaerke, Gerechtigkeitssinn habe er sich einen achtunggebietenden Platz in der menschlichen Gesellschaft erobert. Saemtliche Reisekosten in Europa und Amerika, als auch das Anfangskapital im Geschaeff waren Ersparnisse.

Dreimal war er gluecklich verheiratet; die dritte Gattin ist die Nichte der verstorbenen ersten. Erst die dritte Ehe war mit Kindern gesegnet. Seit Jahren nun war es sein Wunsch, etwas Nuetzliches und Praktisches fuer die Heimat zu schaffen, und das Resultat ist das Volksbad. Frueher hegte er einen anderen Plan; grossartiger und fuer die Gegenwart wohl weniger praktisch, der aber auch durch besondere Verhaeltnisse unausfuehrbar wurde. Er wuensche, dass es dem Sohn beschieden sein moege, einst in die Fusstapfen des Vaters zu treten, und dass auch der Sohn Anteil an dem Wohlergehen der engeren Heimat des Vaters nehmen wuerde. Vielleicht sei es dem Sohn vergoennt, den einst gehegten Plan seines Vaters fuer die engere Heimat mit ausfuehren zu helfen.

Durch reifliches Nachdenken kam der Vater zu dem Entschluss, dass ein Volksbad gegenwaertig das Praktischste und Nuetzlichste sei. Gesundheit geht doch ueber alles, und da ist Reinlichkeit die erste Bedingung; nur in einem gesunden Koerper koenne ein gesunder Geist wohnen. Er spreche aus Erfahrung, wenn er behaupte, dass in dieser Beziehung in

seiner engeren Heimat stark gesuendigt wurde; doch war auch bis jetzt wenig Gelegenheit geboten, dem abzuhelpfen. In diesem Volksbad nun, das er "Healtharium" nennen moechte, und das mit der Zeit noch erweitert und ergaenzt werden kann, glaube er, ein Institut zu sehen, das nuetzlich und wohlthuend fuer die oertliche und umliegende Bevoelkerung sein koenne. Allgemein werde man mit der Zeit einsehen, dass ein reingehaltener Koerper weniger aertzliche Behandlung beduerfe und die Arbeitskraft erhoeye. Man habe hier ein so gesundes Klima und so gesundes Wasser, dass man nicht einsehen koennte, warum viele Menschen hier nicht 100 Jahre und darueber alt werden sollten. Natuerlich duerfe auch in diaetischer Beziehung nicht zu viel gesuendigt werden. In dieser Hinsicht sollten Sachverstaendige durch Vortraege fuer Aufklaerung sorgen. Praktisch und oekonomisch gefuehrte Kochschulen koennen viel gutes tun. Auch die Landwirte muesse man aufklaeren, wie man zwei Halme wachsen machen koenne, wo gegenwaertig nur ein Halm waechst. Das und vieles andere mehr wuerde den Wohlstand der Bevoelkerung bedeutend vermehren. Jedoch muessten die Bewohner der Sache Vorschub leisten und das ihrige dazu beitragen. Geben ist seliger als nehmen, und es sei "wohlthuend", Wohltaten zu ueben; doch lehre die Erfahrung, dass man das Allgemeine, die Gesamtheit beruecksichtigen solle und nur in Ausnahmefaelen die einzelne Person. Man helfe dem Johann, Jakob und Peter auf solche Weise, dass sie sich selbst helfen lernen. Nur Unheil kann entstehen, wenn dem Johann, Jakob und Peter persoendlich geholfen wuerde und wenn sie sich in dem Wahn befaenden, von anderen Hilfe erwarten zu duerfen.

"Nach Ansicht Eures Freundes kann geholfen werden, wenn man mit der Ausfuehrung der vorher erwachten Andeutungen zu Werk geht. Um Wohlstand zu erringen, braucht man, nach Eures Freundes Ansicht: Gesundheit, Sparsamkeit, Um-



sicht, rastlose Taetigkeit, Nuechternheit, Selbstbeherrschung, Charakterstaerke, Gerechtigkeitssinn. Man mag einwenden, dass es in Amerika leichter ist, Wohlstand zu erwerben als in Deutschland; doch das ist nur insofern der Fall, als Amerika mehr Hilfsquellen besitzt. Wenn Sie aber hier dieselben Kraefte anwenden, die in Amerika angewendet werden, um Wohlstand zu erwerben, dann kommen Sie hier auch dazu. Deutschland ist seit meiner Auswanderung gross und maechtig und im allgemeinen wohlhabend geworden. Ja, auch in der engeren Heimat hat sich vieles gebessert. Es existiert hier eine gute, ja fuersorgliche Regierung, und warum sollte man sein Vaterland verlassen, wenn man da dasselbe erreichen kann, als irgendwo auf der Erde, naemlich: Freiheit, Familienglueck, Wohlstand?

Man spricht nur von den wenigen, die Erfolg in Amerika haben, aber von den vielen, die dort ein kuemmerliches Leben fristen oder untergehen, hoert man hier wenig, so dass das alte Sprichwort angebracht ist: "Bleib' im Lande und naehr' Dich redlich." Die Rede des Herrn Heurich wurde von der Festversammlung mit grossem Beifall aufgenommen.

Nach Aufhebung der Tafel wurde der Familie Heurich von der freiwilligen Feuerwehr Haina — der Herr Heurich gleichfalls eine groessere Spende gemacht hatte — eine Ovation dargebracht. Die Turnerschaft Haina's fuehrte Freiuebungen in recht gelungener Weise vor. Weiter fuehrten schmucke Hainaer Maedchen in Tracht einen allerliebsten Blumenreigen auf. Von dem zur Zeit in Budapest weilenden Deutsch-Amerikaner Herrn Wm. Kalb lief ein Glueckwunschtelegramm ein, das Herr Buergermeister Griebel auf dem Festplatz verlas und das der grossen Festversammlung auf dem Platz Veranlassung gab, ein mehr als tausendstimmiges Hoch auf die Familie Heurich auszubringen. Unter Leitung des Herrn Inspektors Aereboe fuehrten dann die Kriegerwaisenknaben und -maedchen einige Maer-

sche und Spiele auf. Herr Heurich machte den Waisenkindern durch Ueberweisung eines groesseren Geldgeschenkes eine herzliche Freude. Auf dem Festplatz herrschte allenthalben eine echte und rechte Festesfreude bis in die spaeten Abendstunden. Als die Familie Heurich gegen Abend im Auto wieder vom Festplatz abreiste, wurden ihr noch begeisterte Ovationen dargebracht."

---

Wir fuhren nach Meiningen Saechsischer Hof zurueck, und einige Tage spaeter begaben wir uns fuer laengere Zeit nach Kissingen, um den aufgelesenen Keuchhusten los zu werden; bei mir dauerte es neun Monate, ehe ich denselben gaenzlich los wurde.

Von Kissingen reisten wir ueber Wiesbaden, Koeln nach Hamburg und schifften uns wieder auf dem Dampfer "Auguste Viktoria" am 12. September 1912 ein, der uns gluecklich nach Amerika brachte. Zu Hause angekommen, fand ich fast alles in schoenster Ordnung und das Braugeschaeft in voller Bluete.



## Die beste Beigabe fuer's Leben.

---

Humor trotz rastloser Arbeit. — Zeugnis: Vortraege in Narren-Sitzungen und Spassbrief. — Ein Erlebnis in Wien. — Besuch des Platzes an der Donau, wo das Floss von Muenchen landete.

---

Im Ernst des Lebens ist Freude an Witz und Humor eine wunderbare Gabe. Nachstehender Spassbrief und Vortraege bei Narrensitzungen zeigen, dass ich trotz rastloser Arbeit sie nicht verloren habe:

Kissingen, Juli 1912.

Herrn Geo. W. Spear, Praesident,

Consolidated Sugar Loaf Mountain Gold  
Mining Eastern and Development Com-  
pany:

Die Bestaetigung des erhaltenen Schecks fuer 10,000 Pfund Gold-Staub (Reisekosten) hat sich wohl etwas verspaetet, doch weiss Unterzeichneter, dass deshalb der Kredit der Company keinen Abbruch erlitt.

Wegen des hohen Betrages des Schecks ist es dem gegenwaertigen Besitzer noch nicht gelungen, denselben zu versilbern. Doch hat der Inhaber bei Vorzeigung des Schecks viel Bewunderung hervorgerufen und seinen Kredit wesentlich gehoben. Ja, ein Passagier aus New York offerierte dem Besitzer des Schecks, da er denselben wegen des hohen Betrages nicht versilbern konnte, hinreichende Mittel zur Weiterreise an, bis die Versilberung stattfinden konnte.

Es ist ein erhabenes Gefuehl, Mitinhaber einer solchen Firma zu sein, und hauptsaechlich koennen sich der Praesident und Schaetzmeister der Gesellschaft in Glorie sonnen von wegen des unermesslichen Erfolges!

Wenn man beruecksichtigt, wie viele aussergewoehnliche Wohltaten unsere Gesellschaft schon bewirkt, dann muss das Herz eines jeden Teilhabers hoeher schlagen.

So moege denn der Stern unserer Gesellschaft nie erbleichen, das wuenscht von ganzem Herzen der Inhaber des noch nicht versilberten Schecks ueber zehntausend Pfund Gold-Staub

C. HEURICH.

---

Auf der Narrensitzung der Saengerbundes im Januar 1911 erzaehlte ich einen Traum von der sogenannten Buette aus.

1912: Was soll ich Ihnen denn Naerrisches mitteilen?

1913: Wir leben in einer epochemachenden Zeit.

1914: Da sind wir nun wieder einmal beisammen.

\* \* \*

#### **Narrensitzung 1911. Ein Traum.**

Ich traeumte, in einem Luftschiff zu sein; das Luftschiff ging hoeher und hoeher. Als wir ungefaehr 1000 Meilen von der Erde entfernt waren, sehe ich noch das Washington Monument, den Potomac und Heurich's Brauerei. Von da ging es dann blitz-



schnell durch Sonne, Mond und Sterne, so dass ich ganz von Sinnen und erst durch einen Ruf von einer unsichtbaren Stimme wieder zu mir kam. Die unsichtbare Stimme rief: "Aussteigen, Polaria, Nordpol." Ich war noch ganz daemlich, und es war stockfinstere Nacht. Doch nach und nach wurden meine Augen staerker, und ich konnte aus dem Luftschiff steigen. Doch das Gehen war im Anfang schlecht, und als ich so eine Meile vom Luftschiff getrappelt war, fiel ich ueber ein Bierfass, und als ich dasselbe naeher betrachtete, fand ich aus, dass das Fass aus der Heurich'schen Brauerei stammte. Sie koennen sich meine Ueberraschung denken, und als ich mich noch mehr orientiere, sehe ich auch in der Ferne die Heurich'sche Brauerei stehen. Schnurstracks gehe ich auf dieselbe zu, und da finde ich, dass der hintere Teil ganz von Eisbloecken erbaut war, der vordere aber von durchsichtigem Metall, sodass ich in das Innere sehen konnte. Manche von den Brauereiarbeitern konnte ich erkennen, und nichts interessierte mich mehr, als dass man die Eisstuecke anstatt Kohlen zur Erzeugung von "Maerzen," "Senate," Elektrizitaet und dergleichen gebrauchte. Ich konnte nicht ermitteln, ob "Maerzen" und "Senate" nach anderen Himmelskoerpern per Luftschiff verschifft oder ob der Bostoner Mann Alkohol aus dem Bier erzeugte, um den Nordpol zu beleuchten; es wurde auf einmal sehr hell, und ich konnte am Ende der Brauerei auf einem Wegweiser "Lochstrasse" erkennen. Donnerwetter, sage ich zu mir, das ist ja der Platz, den Herrn Levy dazumal erstrichen hatte, um die Heurich'sche Brauerei dort-

hin zu versetzen, und wo der Nordpol mit dem Aequator in Verbindung steht. Ich gehe die Lochstrasse entlang, und je weiter ich gehe, desto angenehmer und milder wurde das Klima, bis ich auf einen grossen, wunderbaren Palmenhain stosse, der von wunderbar schoenen Singvoegeln bewohnt schien; es war das schoenste Konzert, das ich je gehoert habe. Meine Neugierde stieg, und ich gehe tiefer in den Hain hinein, bis ich auf einen grossen Tempel von wunderbarer Pracht stosse. Und erst das Innere des Tempels! na, eine solche Pracht — die kostbarsten Steine, Gold, Platin, Diamanten, Perlen, ja Radium bei der Tonne waren zu sehen. Ich konnte in der Mitte des Tempels durch eine durchsichtige Tuer bis in die Mitte des Erdballs sehen; ich konnte meilenweit in das Innerste der Erde sehen — und das war ein Gewimmel — Millionen Seelen waren da anzuschauen. Das war 'ne Hetz, bis ich auf einmal verschiedene erkenne, darunter auch verschiedene Expraesidenten des Saengerbundes, die mich flehentlich ansahen und Zeichen machten, aus der Unterwelt herausgeholt zu werden. Ich war zu Mitleid geruehrt. Ich oeffne die durchsichtige Tuer, und stehe im Begriff, meine Luftseile hinunter zu lassen, da hoere ich die unsichtbare Stimme wieder, die ruft: "Dummer Narr, lass die zappeln da unten, die haben ja doch immer an dem Heurich'schen Bier zu noergeln gehabt." Aus Schrecken lass ich die Tuer zufallen, und von dem Getoese wurde ich wach.

#### Narren und Naerrinnen 1912.

Wir leben in einer epochemachenden Zeit. Ich



halte es fuer unnuetz, all die Erfindungen und Entdeckungen anzufuehren, die in unserem Zeitalter gemacht wurden; dieselben sind zu bekannt.

Die meisten Menschen streben nach irdischen Gluecksguetern, und der eine sucht den anderen darin zu uebertreffen. Projekte ueber Projekte werden ausgetuefelt, um Vorgenanntes zu erreichen, und da unsere Freunde, die sogenannten Temperenzler, stark an der Arbeit sind, unser Geschaefit lahm zu legen, so will ich Ihnen auch mein Project vorlegen, welches die Einkuenfte der "Sugar Loaf Mountain Gold Mining and Development Company" in den Schatten stellen wird.

Es ist naemlich die Errichtung einer Katzenfarm. Die Ostkueste von Maryland, der untere Potomac sind wohl die passendsten Plaetze; Land ist billig, und das Ufer der See ist gut zu verwenden, da zur Errichtung einer Katzenfarm eine Umzaeunung von Beton gehoert.

Mit einem Kapital von einer Million Dollars kann dieselbe ins Werk gesetzt werden, und da sind wohl 10% Einzahlung noetig, um das auszufuehren.

Die Profite sind enorm!

Zum Beispiel wir fangen mit 99,999 Katzen an; dieselben sind fast kostenlos zu erhalten, weil man sie ueberall los sein will; doch die Felle der Katzen werden gut bezahlt, und dieselben eignen sich grossartig zu Handschuhleder.

Eine Katze wirft durchschnittlich im Jahr ein Dutzend Junge, welche in drei Monaten genug ausgewachsen sind, um aus den Fellen zartes Handschuhleder zu erzeugen.

Innerhalb von drei Jahren koennen jaehrlich eine Million Felle umgesetzt werden, welche schon eine halbe Million Dollars abwerfen. Hauptsächlich sollte man die schwarzen Katzen zuechten; denn die schwarzen Felle bringen das meiste Geld, da die Damen die schwarzen Felle stark bevorzugen.

Die regelmaessigen Auslagen stellen sich gering; nur das Fellabziehen kommt da infrage.

In Verbindung mit der Katzenfarm ist eine Rattenfarm anzulegen, und die Katzen bekommen dann das natuerliche Futter.

Da die Ratten sich viermal so schnell vermehren wie die Katzen, so wird nie eine Hungersnot fuer die Katzen eintreten.

Die Ratten werden auch dabei gut wegkommen; denn dieselben werden, nachdem die Katzenfelle abgezogen, mit frischem Katzenfleisch als Hauptnahrung gefuettert.

Sie sehen hieraus, dass dieses Projekt ganz automatisch arbeitet.

Zuerst fressen die Katzen die Ratten, und dann die Ratten die Katzen.

Aber das Projekt kann man noch weiter ausdeh-



nen. Mit der Katzen- und Rattenfarm kann man noch verschiedene Zweige gruenden.

Ich will nur eine Entenfarm in Verbindung am Seeufer erwahnen und eine Gemuesefarm.

Mit einer Einzaeunung von Beton kann man die Sache so einrichten, dass die Flut die Nahrung fuer die Enten hereinbringt und bei Eintreten der Ebbe durch Einschaltung von Drahtgeflechten nur das Wasser hinausfließt. Trotz kostenloser Fuetterung der Enten legen dieselben doch Eier und brueten Junge, und Katzen und Ratten bekommen eine Abwechslung in ihrem Futter und geben zartes Fleisch ab.

Die Katzen bilden einen Ersatz fuer Hasen, und die Ratten werden mit Hochgenuss von unserem chinesischen Mitbuerger verzehrt.

Abgesehen von den ungeheuren Profiten fuer die Aktionaere, die dieses Projekt abwirft, wird die Menschheit im allgemeinen den groessten Nutzen ziehen und die Kaufkraft des Dollars wieder in seine Rechte einfuehren.

Sugar Loaf Mountain and Development Company, wo sind Deine Sporen!

Zur Organisierung einer Gesellschaft gehoeren in der Regel dreizehn Personen; bei einem solchen guten Projekt sollte man sofort an die Arbeit gehen, und ich habe folgende dreizehn Personen vorzuschlagen, die im ersten Jahr auch als Direktoren dienen koennen.

Die achtbaren Herren R. Bartholdt und S. Wolf

eignen sich wohl am besten dazu, der Gesellschaft einen Namen zu geben und eine Konzession von dem Kongress zu erpressen.

Der Kolporteur W. Hahnemann sollte die Aufgabe haben, die 10% von der gezeichneten Million fuer die Gesellschaft einzukassieren.

Dem achtbaren Buergermeister Cuno Rudolph sollte die Aufgabe zufallen, durch einen Erlass alle Katzen des "District of Columbia" fuer einen Gemeinschaftschaden zu erklaren und alle Katzeneigentuemer anzuweisen, ihre Katzen lebendig einzufangen und an unsere Gesellschaft kostenfrei abzuliefern.

Der achtbare Sam Gompers haette die Fellabzieher fuer die Katzen und Ratten zu organisieren.

Vater und Sohn Levy koennten fuer das richtige Fellabziehen der Tiere sorgen und die Felle in den Markt bringen.

Als achten Mitbegruender habe ich Herrn Chas. Dimer in Vorschlag zu bringen, dem die Aufgabe zufallen wuerde, dafuer zu sorgen, dass die Bulgaren und Tuerken, resp. unsere Katzen und Ratten, sich nicht gaenzlich gegenseitig umbringen.

Dem siebzigjaehrigen Dichter F. Claudy und dem durchschossenen Rezitator E. Gichner wuerde die Aufgabe zufallen, das Miauen der Katzen, das Quieken der Ratten und das Schnattern der Enten in den Reim zu setzen.

Den Herren A. Lepper, John Waldmann und



Chas. Baumann wuerde die Aufgabe zufallen, ein Komitee fuer das Ganze zu bilden, welches hauptsaechlich darauf zu sehen haette, dass die ungeheuren Summen der Dividenden zur richtigen Verteilung an die Aktionaeere kommen.

Abgesehen von fernerer Erweiterungen und Nebeneinkuenften, will ich noch erwaehnen, dass Millionen von Menschen begierig sein werden, unser interessantes Unternehmen persoendlich zu besuchen, und wenn der Eintrittspreis nur 25 Cents betraegt, so bringt dies allein ungeheure Summen ein; von dem Einkommen der grossen Transport- und Vergnuegungsanstalten gar nicht zu reden.

Unsere organisierten Arbeiter koennten selbst Anteil an dem Unternehmen haben resp. Aktionaeere werden, wodurch die Ausgaben auf das geringste reduziert und die Einnahmen erhoehrt werden wuerden, so dass unser Unternehmen das epochemachende unseres Zeitalters werden wuerde.

Und sollte nach der Verteilung aller Dividenden noch ein Ueberschuss vorhanden sein, so waere der Vorschlag zu machen, damit ein Schwiegermutterheim zu gruenden.

Werte Narren und Naerrinnen, wer mit dem Vorschlage einverstanden ist, moege "ja" sagen.

Angenommen, die Ja's haben es.

#### Narrensitzung 1913.

Was soll ich Ihnen denn Naerrisches mitteilen? Ist es naerrisch, dass ich sechsmal verlobt and dreimal

verheiratet war and dass ich meiner Frau sagte, ich koenne das noch oeffter fertig bringen, wenn sie mir Gelegenheit gaebe? Es passiert ja viel Naerrisches auf der Welt, und da faellt mir ein, was sich auf unserer Reise zutrug.

Letzten Sommer, zum Beispiel, gingen wir in einem Badeort mit verschiedenen Damen und Herren spazieren. Ein Wiener Herr, der sich im Englischen ueben wollte, begleitete uns und unterhielt sich lebhaft mit den Damen.

Eine uns begleitende Dame aus dem Staate Washington entschuldigte sich mit den Worten: "I have to go now to my room in the hotel." Der Wiener Herr fragte darauf die Dame: "Will you sit all afternoon on your chamber?"

Wir reisten in der franzoesischen Schweiz. Unser Stammhalter hatte in dem Zuge nach einem Platz zu gehen, nach dem er niemand anders schicken konnte. Als er die verriegelte Tuer oeffnen wollte, gelang es ihm nicht und er fing ein Zeter and Mordgeschrei an. Alles war in Aufregung. Die Tuer konnte von aussen nicht geoeffnet werden. Als der Stammhalter zum Fenster hinauszusteigen versuchte, ergriff er zufaellig das Notsignal und brachte den Zug zum Stillstand. Das darauffolgende koennen Sie sich denken, aber der Stammhalter schliesst sich jetzt nicht mehr ein.

Auf unserer Reise von Cuxhaven nach Hamburg sahen wir in unmittelbarer Naehe einen Storch; unser 3½jaehriges Toechterchen fragte: "Mama, ist das



der Storch, der mich zu Dir brachte? Er scheint mich noch zu kennen."

Als meine gnaedige Frau am ersten eines Monats mit ihrem Dienstpersonal wechselte, naemlich Gouvernante, Zimmermaedchen und Hausdiener, ging am darauffolgenden Tag unser aeltestes Toechterchen mit der Tante aus, und als dieselbe einen Herrn im Bibliothekzimmer sah, welcher mich zu sprechen wuenschte — und, nebenbei gesagt, ein Mitglied des Saengerbundes ist — fragte sie die Tante: "Ist das der neue Papa?"

Doch da der Obernarr noch verschiedene unschuldige Narren hierher dirigieren wird, will ich ihm die ganze Reisebeschreibung einhaendigen und mich zurueckziehen.

\* \* \*

#### **Narren und Naerrinnen. Februar 1914.**

Da waeren wir denn wieder einmal; aber wenn Sie glauben, dass Sie diesmal von mir eine naerrische Rede hoeren, dann irren Sie sich. Die gegenwaertigen Zeiten sind zu ernst fuer mich, als dass ich viel Narrerei treiben koennte.

Ich bin hierher gekommen, um auf andere Gedanken zu kommen und mich mit Euch ein paar Stunden zu amuesieren. Und dann ist ja auch das grosse Narrenhaus auf Capitol Hill mit seinen Insassen unerreichbar.

Wenn die Sache nicht so ernst waere, koennte

man darueber lachen; aber die Passierung der "Jones Works Bill" und die bevorstehende neue Einschaeztungs-Gesetzgebung stellen unsere Existenz stark in Frage.

Das muckerische Element ist jetzt obenauf, und Sie koennen sich auf den krassesten Unsinn vorbereiten.

Nehmen Sie irgend eine Zeitung zur Hand, und Sie koennen fast stets von den Wuehlereien der Fanatiker unterrichtet werden.

Es ist ja alles schon da gewesen, und das Pendel wird sich auch wieder mal drehen; doch bis dahin koennen hunderttausende von Existenzen ruiniert sein.

Moege jede liberale Person ihr bestes tun, um den Umschwung sobald als moeglich herbeifuehren zu helfen.

Doch Sie sind hierher gekommen, um Narretei zu hoeren, und ich trete hiermit von der Buette ab.

\* \* \*

1913 bestand die Reisegesellschaft aus mir, meiner Frau, drei Kindern, zwei Schwaegerinnen und Frau Schmenger aus New York. Wir segelten auf dem Dampfer "Imperator" nach Hamburg und von da nach Karlsbad, woselbst wir uns wieder in der Villa Mittgart einquartierten. Von Karlsbad aus besuchten wir Marienbad; dann ueber Pilsen nach Wien, und wir quartierten uns im Hotel Bristol ein, woselbst wir eine gute Aufnahme fanden durch den Freund Pro-



fessor Adolph Cluss. Da ich die schoenste Zeit meiner Jugend in Wien verlebe, wollte ich auch meine Gesellschaft mit Wien gut bekannt machen. Eines Morgens sagte ich zu meiner Gesellschaft: "Heute werde ich Euch zeigen, wo ich vor 52 Jahren hier an der Donau landete"; ich engagierte zwei Autos, um den Plan auszufuehren.

Meine Gesellschaft musste sich teilen, und ich gab dem Chauffeur in dem anderen Auto Befehl, unserem Auto zu folgen. Alles ging gut, bis wir durch einen Wirrwar auseinander kamen und das andere Auto gaenzlich verloren. Da war guter Rat teuer, und unser Chauffeur bekam den Befehl, uns da und da hinzubringen. Ich war der Meinung, dass das andere Auto mit den Gaesten nach dem Bristol Hotel zurueckfahren wuerde. Wir kamen an die Stelle, wo ich vor 52 Jahren auf dem Floss landete. Meine Partie besah sich die Landungsstelle, welche die andere Partie nicht sehen konnte. Schade!

Doch da kommt ein anderes Auto angefahren, und zu unserer Ueberraschung war es das von mir engagierte Auto. Nun, die Freude war mehr als gross, und der Chauffeur sagte: "Da muss man eben ein Gedankenleser sein."

Eine andere Episode war in der Naehе des "Stock in Eisen." Unsere Partie bewunderte "Auffallendes" in der Nachbarschaft. Unser 12jaehriger Sohn sah sich den "Stock in Eisen" naeher an. Da kommt ein Mann und sagt zu unserem Sohn: "Do hat jeder Handwerkbursch en Nogel eingeschloagen." Der

Sohn kommt zu uns und erzahlt uns in derselben Sprache, die der Mann gebrauchte.

Von Wien aus reisten wir ueber Regensburg nach Nuernberg, von da nach der alten Heimat, von da nach Hamburg und mit dem Dampfer "Imperator" zurueck nach Amerika.

Zu Hause angekommen, fand ich das Braugeschaefft zufriedenstellend vor, doch die Blutezeit hatte etwas nachgelassen.



## Erlebnisse in Europa bei Kriegsausbruch.

---

Europareise vor Kriegsausbruch. — In Karlsbad bei Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Serbien. — Eine Reises-toerung in Eger. — In Nuernberg unfreiwillige Rast. — Roemhild erbie-tet sich, den Ge-strandeten Vorschuesse zu geben. — Extrazug nach Amsterdam fuer die Amerikaner. — Zweiundeinhalb Tage nach Amsterdam. — Kein Platz auf der "Rotterdam". — Grosse Summe fuer Reisegelegenheit auf der "New Amsterdam". — England hatte den Krieg eingefaedelt. — Deutschland die Mutter, Amerika die Braut. — Letztere musste gewaehlt werden. — Briefe waehrend der Kriegszeit. — Mit der Frau eifrig an der Arbeit fuer das alte Vaterland.

---

Das Jahr 1914 war ein epochemachendes Jahr. In Uebereinkommen mit meiner Frau Gemahlin machten wir wieder mit dem Dampfer "Imperator" eine Reise nach Europa in Begleitung unserer drei Kinder und Schwaegerin Auguste Keyser. Es war eine angenehme Ozeanreise, bis wir in die Naeh-e Europas kamen und erfuhren, dass Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich von einem Serben ermordet worden sei. Bei dieser Nachricht vermutete ich sofort, dass Krieg daraus entstehen koennte. Wir kamen gut in Hamburg an und reisten dann zuerst nach der alten Heimat und dann nach Karlsbad, woselbst wir uns wieder in der Villa Mittgart einquartierten.

Die Zeitungen waren voll von dem Ereignis, und ein Krieg schien unvermeidlich. Doch wer vermutete

damals, dass der Krieg solche Dimensionen annehmen wuerde, wie geschehen?

Der Krieg wurde zwischen Serbien und Oesterreich erklart, und wir machten Vorbereitungen, Karlsbad zu verlassen und zunaechst nach Nuernberg zu reisen. Wir loesten fuer einen gewissen Eisenbahnzug Fahrkarten I. Klasse und mussten mit Stehplaetzen III. Klasse vorlieb nehmen. Wir kamen nach Eger, und es hiess: "Aussteigen! Zollkontrolle!" Ein Dienstmann nahm unser Handgepaeck, um es nach der Zollrevision zu bringen. Aber infolge des starken Gedraenges verloren wir unseren Dienstmann #5 mit unserem Gepaeck, und es dauerte mehrere Stunden, bis wir ausfanden, was mit unserem Gepaeck geschehen. Wir waren vermutlich als Spione verdaechtig.

Wir erhielten unsere Paesse, und nach langem Hin- und Herreden liessen uns die boehmischen Beamten durch nach dem Bayrischen Bahnhof, wo der Zug nach Nuernberg vorbereitet wurde. Ich liess mich bei dem Eisenbahnvorsteher des Bayrischen Bahnhofes anmelden und erklarte ihm die Angelegenheit. Er hatte Verstaendnis fuer uns. Er schickte einen Mann nach der boehmischen Zollstelle und hatte auch einen Extra-Wagen fuer uns anhaengen lassen an den bereitstehenden Zug.

Die Zeit rueckte heran fuer den Abgang des Zuges, und von unserem Mann und von unserem Gepaeck keine Spur. Doch eine Minute vor Abgang des Zuges kam der Mann mit unserem Gepaeck an, brachte



es zu uns in den angehaengten Wagen, und unsere Aufregung war vorlaeufig erledigt.

In Nuernberg angekommen, nahmen wir das von uns bestellte Quartier im "Grand Hotel" in Besitz.

Wir verweilten drei Wochen daselbst, und in diesen drei Wochen ereignete sich vieles.

Nach der Ankunft in Nuernberg wurde der Krieg fast allgemein von allen europaeischen Maechten erklaert. Die Aufregung stieg von Tag zu Tag. Wie nach Amerika kommen?

Wir belegten bei dem Nuernberger Vertreter der Rotterdam Linie Plaetze auf dem Dampfer "Rotterdam." Auch wurde die Reiseangelegenheit von vielen amerikanischen Gaesten besprochen; doch konnte man zu keiner Einigung kommen, trotzdem verschiedene amerikanische Gaeste dringend in Amerika benoetigt waren. Der amerikanische Konsul in Nuernberg und der amerikanische Botschafter in Berlin gaben besondere Ratschlaege.

Die Stadtgemeinde Roemhild, meine alte Heimat, erfuhr von meinem und meiner Familie Aufenthalt und der Lage in Nuernberg und beschloss, mir jeden Betrag Geldes, den ich benoetigte, vorzustrecken, denn von den Banken konnte man kein Geld mehr ziehen.

Verschiedene Versuche wurden gemacht, die Amerikaner aus Nuernberg nach einem Einschiffungshafen zu bringen, doch vergebens.

Doch als der Beschluss der Stadtgemeinde dem

Eisenbahnbeamten in Nuernberg vorgelegt wurde, genehmigte er, dass uns ein Eisenbahnzug nach Amsterdam zur Verfuegung gestellt wurde.

Die Einladung aller in Nuernberg anwesenden Amerikaner zu einer Besprechung wurde von der grossen Majoritaet gutgeheissen. Die Mehrheit war bereit, innerhalb von fuenf Tagen den versprochenen Zug zu benutzen und Fahrkarten innerhalb 24 Stunden zu loesen.

Die meisten Amerikaner hatten noch hinreichende Mittel zur Verfuegung fuer die Fahrkarten, und das Angebot der Stadtgemeinde Roemhild brauchte nicht angenommen zu werden.

Es ist wohl hier angebracht, nochmals zu erwae-hen, dass ich der Stadtgemeinde im Jahre 1891 nach dem grossen Brandschaden eine runde Summe zukommen und eine noetige Badeanstalt fuer die Bewohner Roemhilds und Umgebung errichten liess, die im Jahre 1912 eingeweiht wurde.

Der erwachte Eisenbahnzug wurde von Muenchen aus mit allen Bequemlichkeiten zusammengestellt und von amerikanischen Gaesten mit Freuden besetzt. An den Anhalteplaetzen des Zuges wurden wir Amerikaner von der Bevoelkerung begeistert begruesst und bewirtet. Nach zweiundeinhalb Tagen kamen wir in Amsterdam an, und wir Amerikaner waren sehr empoert, in den englischen Zeitungen so viele Unwahrheiten ueber die Zustaende und dergleichen in Deutschland gedruckt zu lesen. Am darauffolgenden Tage reiste ich mit Gattin nach Rotterdam betreffs



Einschiffung nach Amerika. Zu unserer Ueber-  
raschung wurde uns im Bureau der Dampfergesell-  
schaft mitgeteilt, dass schon alle Plaetze auf dem  
Dampfer "Rotterdam" belegt waeren und dass der  
Agent in Nuernberg Unrecht getan haette. Abermals  
um eine Erfahrung reicher. Schoene Zustaende!  
Doch was tun?

Wir erfuhren, dass Bestechungen vorkamen  
zwecks Erhaltung von Reiseplaetzen nach Amerika.

Ein Angebot wurde uns gemacht fuer den  
naechstgehenden Abreise-Dampfer in vierzehn Tagen,  
naemlich: "Die Ingenieurzimmer auf "New Amster-  
dam" zu belegen." Der verlangte Preis war sehr hoch,  
und wir verlangten vierundzwanzig Stunden Bedenk-  
zeit; wir reisten nach Amsterdam zurueck.

Doch was tun? Wir waren in der Klemme!

Wir halfen in Nuernberg verschiedenen Ameri-  
kanern aus der Klemme, die unsere Wohltat nicht ver-  
gessen hatten, und nun waren wir selber darin.

Nach reiflicher Ueberlegung und Beratung kamen  
wir zu dem Entschluss, in den saueren Apfel zu beis-  
sen und das Angebot anzunehmen, um so schnell wie  
moeglich mit unseren Kindern nach Hause zu kom-  
men. Wir reisten am naechsten Tage wieder nach  
Rotterdam und nahmen das Angebot an.

Einen Tag nach Einschiffung auf dem Dampfer  
gaben wir wegen schlechten Geruches unsere Schlaf-  
kammer auf und ruhten des Nachts in der Passage!  
Auch liess das Essen viel zu wuenschen uebrig! Trotz-

dem kamen wir mit den Kindern und der Schwaegerin wohlbehalten zu Hause an.

Unser Dampfer "New Amsterdam" wurde mehrmals von englischen Kriegsschiffen angehalten, und englische Offiziere massten sich allerlei an. So guckten sie den Passagieren beim Essen ins Gesicht! Der Dampfer nahm den noerdlichsten Kurs, der genommen werden konnte. Nahe am Land vorbei; nicht nur dass man Menschen und Tiere sehen konnte, man konnte Hunde sogar bellen hoeren. Das Erlebnis war unvergesslich.

Meine Wenigkeit dachte viel ueber die Kriegsaaffaere nach, besonders ueber die gedruckten Unwahrheiten in den englischen Zeitungen, und kam zu dem Befunde, dass England den Krieg eingefaedelt haette. Ich nahm deshalb alle Versicherungen aus englischen Versicherungsgesellschaften und uebertrag dieselben an amerikanische.

Diese Transaktion mag dazu beigetragen haben, dass man mir schwere Verbrechen in der Kriegszeit andichtete.

Deutschland ist und war meine Mutter, und ich war gegen den Krieg, aber Amerika ist meine Braut, und wenn ich zu waehlen habe zwischen beiden, dann verlasse ich die Mutter und gehe zu der Braut. Meine ganze Existenz liegt bei der Braut in Amerika; ich habe auch den mehrfach angebotenen Orden von deutschen Fuersten abgelehnt und nie einen Pfennig zins tragend in Deutschland angelegt.



Das Jahr 1914 war geschaeftlich auch nicht sehr zufriedenstellend. Unser langjaehriger Sekretaer, Chas. Meyer, starb im Januar 1914, und ich sah mich genoetigt, einen "Manager" anzustellen, da meine Kraefte nicht ausreichten, als Praesident und "Manager" der Braugesellschaft weiter zu dienen, wie in den verflossenen 24 Jahren. Die Wahl fiel auf Rich. Gangwisch, der auch heute noch die Stelle bekleidet.

\* \* \*

Den 17. Januar 1915.

4138 Clarendon Ave., Chicago.

Lieber Freund Kalb:

Das alte Jahr ist wieder vorueber, und das neue hat angefangen. Was wird es in seinem Schosse bergen? Im Kongress herrscht seit einigen Tagen grosse Aufregung. Man will mit aller Gewalt uns im District mit Prohibition begluecken.

Die Welt scheint wirklich aus den Fugen zu gehen. In Europa herrscht nicht nur der schrecklichste Krieg, auch wird es von Erdbeben heimgesucht. Und so heisst es fuer uns kuehl bleiben und Tee trinken. Auch wollen wir den "Grape Juicer" Bryan seinen Weg gehen lassen. Nach Regen folgt auch Sonnenschein. Hoefling's Brief hat mich sehr interessiert, und ich schicke denselben einliegend zurueck. Auch Frau Heurich erhielt einen sehr interessanten Brief von einer deutschen Dame, der wert ist, als ein Kleinod aufbewahrt zu werden. Ich werde mehrere Abschriften anfertigen und Ihnen gelegentlich eine zukommen lassen.

Was mich betrifft, so bin ich seit sechs Monaten ans Haus gefesselt gewesen, doch geht es nun besser. Frau und Kinder sind wohl, und so sieht man der

Zukunft getrost entgegen, auch wenn es augenblicklich sehr truebe aussieht.

Ich wuensche, einmal ein Plauderstuendchen mit Ihnen zu haben, doch wenn es nicht sein kann, muss man sich mit Schreiben behelfen.

Mit den besten Gruessen von Haus zu Haus

Ihr

C. H.

\* \* \*

Den 14. Maerz 1915.

Lieber Freund Kalb:

Die Briefe des Herrn Buergermeister Griebel und Herrn Hoeffling haben wir mit Interesse gelesen, doch Ihr meisterhaftes Schreiben an den Praesidenten ist grossartig, und wir gratulieren. Auch wenn das Schreiben ignoriert werden sollte, welches wohl der Fall sein wird, so koennen Sie doch stolz darauf sein. Von der jetzigen Administration haben wir nichts zu erwarten! Die Gesetzesvorlage, die den Praesidenten ermaechtigen soll, nach Wunsch alle Ausfuhr nach Europa zu verbieten, wurde, wie wir hoeren, auf Geheiss des Praesidenten von dem Vorsitzenden des Auswaertigen Komitees, Kongressmann Flood, versteckt.

Herr Flood heiratete vor Jahren eine Tochter des Bierbrauers Portner aus Alexandria, Va. Herr Flood soll voll und ganz mit Deutschland sympathisieren, und dennoch wurde die Gesetzesvorlage zurueckgehalten!

Deutschland hat dadurch einen viel schwereren Stand, und der Krieg wird sich in die Laenge ziehen. Hoffen wir das Beste! Frau Heurich wie auch ich arbeiten unermuedlich im Interesse des Vaterlandes; doch sind wir zuerst Amerikaner. Einliegend sen-



den wir Ihnen die deutschen Briefe zurueck und legen noch die Abschiedsrede des Herrn Bartholdt bei, welche von uns weit and breit durch die Post verbreitet wird.

Im Kongress wurden wir aus Mangel an Zeit vorlaeufig von der Prohibition verschont. Doch das fanatische Element macht sich stark mausig und droht mit dem naechsten Kongress. Da sich unter den jetzigen Verhaeltnissen das Geschaefit nicht mehr bezahlt macht, so koennen wir mit Prohibition auch nicht viel schlimmer ab sein.

Mit Gruss von Haus zu Haus

Ihr

C. H.

## Prohibition in Washington vor dem 18. Amendement.

---

Prohibition im "District of Columbia" zweiundeinviertel Jahre vor dem 18. Amendement. — Ein Versuch mit "alkoholfreiem" Apfelsaft, aber nach achtzehn Monaten zeigte er sechs Prozent Alkohol. — Selbst das "Weisse Haus" gehoerte zu den Abnehmern.

---

Im Jahre 1915 konnte ich wegen des Krieges keine Europareise unternehmen, und wir verbrachten die Sommermonate auf Bellevue Farm. Auch waren die Misshelligkeiten mit den organisierten Maschinisten nicht beseitigt. Die Union derselben verlangte sozusagen Kontrolle ueber den Betrieb, ohne eine Verantwortung zu uebernehmen.

Wir stellten Nicht-Union-Maschinisten an, da wir die Kontrolle doch nicht aus den Haenden gehen lassen wollten. Dass unter solchen Verhaeltnissen das Geschaefit leidet, ist klar. Eine Kompromiss-Einigung zwischen den Parteien fand spaeter statt.

Das Jahr 1916 war ein Praesidentenwahljahr. Auch brachte der Kongress ein Prohibitions-gesetz durch fuer den "District of Columbia", welches ungefaehr zwei Jahre frueher in Kraft trat als das achtzehnte Amendement. Die Frage warf sich auf: "Was soll mit den Brauereigebaeuden angefangen wer-



den?" Dieselben koennen nur mit Dynamit auseinander gerissen werden.

Meine Idee war es, mit einem gesunden, wohl-schmeckenden alkoholfreien Getraenk aus Aepfeln es zu versuchen. Wir kauften im September 1917 Aepfel im Werte von fast \$100,000.00 und kelterten dieselben, pasteurisierten den Most, um denselben nicht mehr gaehren zu lassen, und fuellten die vorher leer gewordenen Bierfaesser mit demselben.

Nach Verduennung und Zusatz von Hopfen-extrakt brachten wir das Erzeugnis auf den Markt. Das Getraenk fand Beifall; doch das Publikum muss sich erst an ein solches Getraenk gewoennen. Das Produkt war ja von Anfang an nur ein Versuch. Aber innerhalb von achtzehn Monaten geschah etwas Aussergewoehnliches, noch Nie-Dagewesenes:

Naemlich trotz Sterilisation vergaehrte der Most durchschnittlich auf sechs Prozent Alkohol, und wir mussten das Getraenk spaeter vom Markt zurueck-ziehen. Aber der Apfelwein uebertrifft alles an Guete; wir konnten ihn jedoch wegen des Alkoholgehaltes nicht mehr verkaufen.

Als uns vier Wochen vor der ins Leben tretenden Prohibition erlaubt wurde, den genannten Artikel zu verkaufen, fand eine wahre Voelkerwanderung nach unseren Kellereien statt, um unsern Most zu kaufen.

Unter den vielen Limousinen, die ihn holten, be-fand sich auch eine, die zum Weissen Haus gehoerte. In der kurzen Zeit, die wir zum Verkauf hatten, konnte

ungefaehr ein Drittel von der Ware dem Publikum verabfolgt werden. Das uebrig gebliebene Produkt liegt noch in den erwaehten Faessern und die Qualitaet ist nicht zu uebertreffen. Wir erwarten mit Sehnsucht den Tag, diese nicht zu uebertreffende Ware dem Publikum anbieten zu koennen.



## Der Deutschenhass waehrend der Kriegszeit in Washington.

---

Die "*New York Times*" hetzt gegen den "geborenen Deutschen", der angeblich auf seiner Farm Konkret-Lager fuer deutsche Kanonen zur Beschiessung des Kapitols errichten liess. — Sogar Selbstmord angedichtet. — Dann gab man die Hetzerei auf.

---

Das Jahr 1917 war ein unangenehmes fuer mich, weil man mir alle Verbrechen andichtete, die sich unter den Umstaenden denken liessen. Es wuerde zu weit fuehren, dieselben hier zu erwae\_hnen. Doch die menschliche Vernunft ist stark in die Brueche gegangen. Was ein solcher Weltkrieg nicht alles verursachen kann!

Hier ein Auszug aus der "*New York Times*" vom 27. Maerz 1917:

"Uebereinstimmende Berichte aus Washington, D. C., und Umgegend besagen, dass die Hauptperson, "ein geborener Deutscher", Fundamente, aus Konkret bestehend, auf seiner Farm errichten liess fuer deutsche Kanonen, um das Kapitol vernichten zu koennen; er gebraucht die Ausrede, dass Fischzucht eingefuehrt werden soll."

Auch wurde berichtet, dass eine drahtlose Station eingerichtet worden sei, um wichtige Nachrichten dem Feinde zukommen zu lassen und dergl. mehr.

Als das Publikum satt war, solche Verbrecher-

dichtungen zu hoeren und zu lesen, hoerte es an einem Morgen an Dutzenden von Stellen, dass meine Wenigkeit Selbstmord begangen haette, und damit endete die Affaere.

Die Sommermonate in den Jahren von 1918 bis 1921 verlebten wir auf unserer Bellevue Farm in Maryland.



## Nach dem Kriege in 1922 in Europa.

---

1922 erste Ozeanreise seit 1914. — Hungeropfer des Krieges. — Nicht mehr schoen in Karlsbad. — Amerikaner "Raeuber und Schieber" gescholten, weil sie im Auto fuhren. — Hollaender machen sich Deutschland's Not zu Nutzen. — Ein Zwischenfall auf dem linken Rheinufer. — Nicht angenehm in Wiesbaden mit fran-zoesischem Militaer. — Die schoenste Ozeanreise mit dem "Columbus" 1925. — Der Stammhalter verheiratet sich. — Fahrt nach Island und Spitzbergen 1926. — Besuch des gestifteten Kinderheims in Haina. — Tochter Anita heiratet. — Beinverrenkung beim Abstieg vom Neroberg bei Wiesbaden in 1928. — Ein anderes Wien, wie einst.

---

Im Jahre 1922 machte ich, zum ersten Male wieder seit 1914, mit Frau und drei Kindern und Schwaegerin Anna eine Ozeanreise. Doch sahen wir uns geoetigt, mit der Rotterdam-Linie Passage zu nehmen. Wir verweilten eine Woche in Amsterdam, machten da verschiedene Ausfluege und reisten nach Deutschland ab, ueber Osnabrueck nach Bremen. Wir verblieben einige Tage in Bremen und machten eine Autotour nach Bremervoerde, um die Verwandten und Bekannten zu besuchen. Von Bremen reisten wir ueber Bebra nach Meiningen, und auf dieser Reise sahen wir viele ausgehungerte Menschen — Nachfolger des Krieges.

Von Meiningen machten wir verschiedene Autotouren mit einem in Eisenach engagierten Auto, denn

in Meiningen war kein Auto zu bekommen. Wir fuhren mit dem Auto nach Haina, Roemhild; und dann in Begleitung des Buergermeisters Griebel ueber Gleicherwiesen nach Heldburg und von da ueber Hildburghausen nach Meiningen zum "Saechsischen Hof" zurueck. Eine andere Tour nach Schmalkalden, Oberhof und zurueck. Von Meiningen reisten wir nach Nuernberg und von da nach Karlsbad, um die Kur zu nehmen. Doch die aussergewoehnlichen Anordnungen in Karlsbad veranlassten uns, innerhalb 24 Stunden nach Nuernberg zurueckzureisen. Von Nuernberg aus machten wir verschiedene Abstecher; nach Rothenburg, Dinkelsbuehl und anderen interessanten Plaetzen. Dann mit der Eisenbahn nach Muenchen. Von Muenchen mit Auto nach Oberammergau, wo wir uns die Festspiele ansahen; wir besuchten dann die in der Naeheliegenden Schloesser, wie Linderhof, Neuschwanstein, und dann fuhren wir per Auto ueber Fuessen zurueck nach Muenchen. Von Muenchen ging es nach Zuerich, Luzern und verschiedenen anderen interessanten Plaetzen. Dann nach Heidelberg, woselbst wir laengere Zeit verweilten und von wo aus wir verschiedene Touren machten. Eines Tages machten wir eine Tour nach Mannheim, um Freunde und Bekannte zu besuchen. Als wir nach Heidelberg zurueckfuhren, wurden wir beim Einfahren in die Stadt von einer Anzahl Arbeiter begruesst: "Ihr Raeuber, Ihr Schieber", und die Arbeiter drohten mit der Faust. In Thueringen auf einer Fahrt nach Meiningen wurden wir in aehnlicher Weise begruesst. Die Arbeiter erkannten in uns keine Amerikaner. Die



Zustaende in Deutschland waren damals miserabel. Die Ware brachte wenig Geld; man konnte zum Beispiel fuer 10 Cents eine gute Flasche Wein kaufen.

Wir sahen hunderte von Hollaendern, die in allen Gauen Deutschlands die billigen Waren einkauften. Wir fuhren mit der Eisenbahn von Heidelberg erster Klasse nach Wiesbaden, und waren genoetigt, waehrend der ganzen Reise zu stehen, weil alles vollbesetzt war.

Von Wiesbaden machten wir eines Tages eine Tour per Auto nach Koblenz und fuhren auf der linken Rheinseite zurueck. Als wir durch ein Dorf fuhren, ereignete sich etwas sehr Unangenehmes. An einer Stelle versuchte ein Bauer, seinen leeren Heuwagen aus seinem Hof rueckwaerts ueber die Strasse zu bringen, und hatte viel Muehe damit. Unser Chauffeur musste anhalten. Als es ihm etwas zu lang dauerte, versuchte er, zwischen dem leeren Heuwagen und dem Haus durchzufahren. Bei dem Versuch riss er einen Fensterladen von dem Haus ab und etwas von dem Heuwagen. Die Personen, die es mitansahen, begruessten uns sofort mit: "Ihr Schieber, Ihr Raeuber", und anderen Scheltworten. In ein paar Minuten waren mehr als hundert Menschen anwesend, die eine drohende Haltung annahmen. Meine Wenigkeit und die Gesellschaft stiegen aus dem Auto. Die Drohungen wurden staerker. Meine Frau sagte zu einer zusehenden netten Dame: "Wir tun ja nur Gutes fuer Deutschland. Wir mieteten das Auto in Wiesbaden."

Ein anstaendiger Herr befahl uns, ins Auto zu

steigen. Er untersuchte den Schaden am Auto. Er stieg selbst auf das Auto und befahl dem Chauffeur, zu versuchen, das Auto weiter zu fahren. Dieses wurde versucht und das Auto wurde ins Laufen gebracht. Der Herr rief dem Chauffeur zu: "Jetzt machen Sie, dass Sie fortkommen," und der Herr sprang vom Auto ab. Der Chauffeur tat, was ihm befohlen war, und wir kamen auch wohlbehalten in Wiesbaden an.

Von Wiesbaden fuhren wir nach Koeln mit dem Rheindampfer, und dann traten wir von Rotterdam die Reise nach Amerika an.

Wiesbaden war damals stark mit franzoesischem Militaer besetzt, und der Aufenthalt daselbst war nicht sehr gemuetlich.

Hier folgt ein Brief an Herrn Pfarrer Richard Wuth.

Oktober 29, 1922.

Herrn Pfarrer Richard Wuth, Haina.

Werter Herr Pfarrer:

Ihren dichterischen Gruss zu meinem 80. Geburtstag erhielt ich vor einigen Tagen. Potztausend, Sie sind ja ein zweiter Schiller; nur schade, dass die Dichtkunst so schlecht bezahlt wird.

Nichtsdestoweniger haben Sie der Familie Heurich Freude damit gemacht. Wir kamen alle wohlbehalten hier an, und Schreiber nahm seine Bestimmung, rastlose Arbeit, sofort wieder hier auf.

Ueber die Eindruecke, welche die Zustaende in Europa auf uns machten, will ich mich nicht aus-



lassen. Man koennte ja Buecher darueber schreiben. Meine Wenigkeit wurden drueben oefter als Dollarmann bezeichnet, und da jedermann, der einen Dollar in seinem Besitz hat, sich als Dollarmann bezeichnen kann, so lege ich einen Fuenf-Dollarschein bei, der Ihnen denselben Titel verschaffen kann.

Ihnen und den Ihrigen, sowie allen Hainaer Ortskindern von uns allen die besten Gruesse sendend, zeichnet ergebenst

C. HEURICH.

Im Jahre 1923 und 1924 verbrachten wir die Sommermonate wieder auf unserer Bellevue Farm in Maryland.

Die darauffolgende Ozeanreise konnte erst wieder im Jahre 1925 unternommen werden. Diesmal mit dem Norddeutschen Lloyd Dampfer "Columbus."

Diese Ozeanreise war die schoenste, die wir bis dahin machten. Der Dampfer war mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, und ausserdem vom Kapitaen herunter bis zu dem niedrigsten Angestellten waren alle mehr als nett. Unsere Partie bestand aus meiner Wenigkeit, Gattin, zwei Toechtern, einer Nichte und Schwaegerin und der Braut unseres Sohnes. In Bremerhaven angekommen, fuhren wir mit dem Sonderzug nach Bremen; auch eine sehr angenehme Fahrt. Von Bremen aus fuhren wir per Eisenbahn ueber Bebra nach Frankfurt und von Frankfurt nach Wiesbaden. Von Wiesbaden machten wir per Auto einen Abstecher nach Bad Ems, wo ich mich, wenn moeglich, einer Kur unterziehen wollte. Doch Ems gefiel

meiner Begleitung nicht, und ich wurde ersucht, die Kur in Wiesbaden zu nehmen, was ich auch tat.

Meine Begleitung wuenschte, Paris zu sehen, und unsere Tochter Karla liess durch eine Freundin Zimmer im Hotel Lotte in Paris besorgen. Wir reisten also nach Frankreich; verblieben eine Woche in Paris und besuchten neben anderen Sehenswuerdigkeiten die Schlachtfelder des Weltkrieges. Wir kehrten ueber Luetlich, Aachen, Koeln nach Wiesbaden zurueck. Von Wiesbaden reisten wir ueber Frankfurt a/M., Aschaffenburg, Wuerzburg nach Nuernberg und nach einem mehrtaegigen Aufenthalt von dort nach Meiningen. Wir verweilten mehrere Tage in Meiningen, machten mehrere Abstecher, um Freunde und Bekannte zu besuchen, und reisten per Eisenbahn ueber Eisenach, Bebra nach Bremen, woselbst wir uns mit dem Dampfer "Columbus" wieder nach Amerika einschifften.

Als der Dampfer "Columbus" in Southhampton anlegte, um verschiedene Passagiere aussteigen und andere einsteigen zu lassen, wurde uns eine grosse Ueberraschung zuteil. Man besichtigt meistens das Ein- und Aussteigen der Passagiere, und als der Tender am "Columbus" anlegte, erblickte meine Frau unseren Sohn auf dem Deck des Tenders. Gewiss eine grosse Ueberraschung, da niemand eine Ahnung hatte, und deshalb war die Freude umso groesser.

Kurz darauf kam der Sohn zu uns auf den Dampfer "Columbus" und fuhr mit uns nach Amerika zurueck.



Anfangs Dezember 1925 verheiratete sich Christian mit seiner Auserwählten, Connie Young, in Philadelphia.

Als ich nach Washington, D. C., zurueckkam, fand ich die Zustaende im allgemeinen zufriedenstellend vor.

Im Jahre 1926 machten wir abermals eine Ozeanreise auf dem Dampfer "Columbus" nach Bremen, und dann fuhren wir mit dem Dampfer "Stuttgart" nach Island und Spitzbergen.

Neber diese interessante Reise koennte man ganze Buecher schreiben. Unsere Partie bestand nebst mir und Gattin, aus unseren beiden Toechtern und der Schwaegerin Anna.

Von Bremerhaven ging die Reise nach Reykjavik, Isefjord, Magdalen Bay, Red Bay, Kings Bay, dann kamen wir nahe am Nord Kap vorbei, weiter nach Hammerfest, Tromsoe, Oie, Hellesylt, Balholmen, Gudvangen, Bergen.

Wir verliessen Bremerhaven mit dem Dampfer "Stuttgart" am 20. Juli 1926 und kamen in Bergen, Norwegen, am 13. August an. Von Bergen reisten wir mit Eisenbahn nach Oslo, woselbst wir mehrere Tage verblieben, die Sehenswuerdigkeiten ansahen und dann nach Stockholm in Schweden weiter reisten. Wir fanden Stockholm sehr interessant und verweilten daselbst mehrere Tage. Von Stockholm aus reisten wir durch den interessanten Stockholm Canal nach Goeteborg und von da nach Kopenhagen. Hier be-

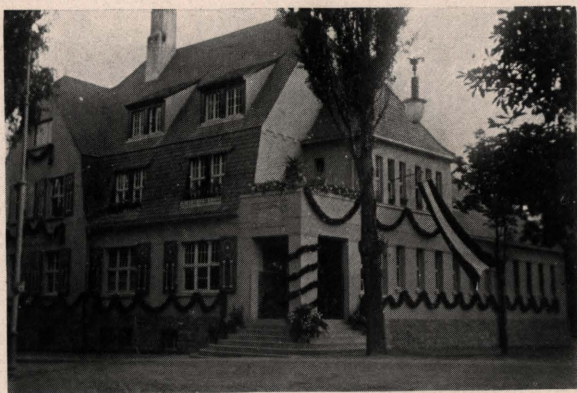
suchten wir die bekannte Carl Jacobsen'sche Brauerei und andere Sehenswuerdigkeiten und reisten dann nach Berlin ab. In Berlin angekommen, wurde Ella Becker benachrichtigt, uns zu besuchen. Zur selben Zeit stellte sich auch Dr. Uhlig, Rechtsanwalt, ein, mit dem wir mehrere Wochen auf dem Dampfer "Stuttgart" auf der Nordkapreise verbrachten. Nach der Besichtigung von Berlin und Potsdam reisten wir direkt nach Meiningen, "Saechsischer Hof." Nachdem wir Verwandte und Bekannte in der Umgebung besucht hatten, reisten wir durch Bayern, Wuerttemberg, Baden, Wiesbaden, den Rhein hinunter nach Koeln. Dann zurueck nach Bremen, wo wir uns wieder auf dem Dampfer "Columbus" nach Amerika einschifften.

Die Ozeanreise im Jahre 1927 wurde gemacht von meiner Wenigkeit, Frau Heurich, Schwaegerin Anna und Herrn und Frau Ernst Gichner. Wir reisten mit dem Dampfer "Columbus" nach Bremerhaven, dann nach Bremen. Von da ging's nach Koeln und weiter nach Wiesbaden. Dann weiter nach Basel und Interlaken, woselbst wir ueber eine Woche verweilten. Von Interlaken fuhren wir auf "Cook's Accommodation Tickets" nach Doma-Tosola, Mailand, Verona, Venedig. Von Venedig zurueck nach Verona und von dort ueber den Brenner nach Innsbruck. Ich erzaehte meiner Gesellschaft, dass ich im Jahre 1862 die Reise auf Schuster's Rappen gemacht hatte von Wien aus ueber Graz, Triest, Venedig, Verona, zur Mailaendischen Grenze, am Garda See entlang ueber Brixen, Botzen, Brenner nach Innsbruck. Von Inns-





*Das von Heurich reich bedachte Steinburg-  
museum bei Roemhild*



*Das von Heurich gestiftete Volksbad  
in Roemhild*





bruck machten wir per Auto eine sehr interessante Fahrt nach Garmisch, woselbst wir uns mehrere Wochen mit Herrn Gichner und Frau amuesierten. Herr und Frau Gichner hatten uns in Koeln verlassen, weil Herr Gichner in der Naeh Koelns eine Kur durchmachen wollte, um uns spaeter in Garmisch wieder aufzusuchen. Von Garmisch reisten wir ueber Fuesen nach Muenchen; von da nach Nuernberg und dann nach meiner alten Heimat in Begleitung von Herrn und Frau Gichner.

Herr Gichner begleitete uns auch, als wir das von uns gegruendete Kinderheim in meinem Geburtsort Haina besuchten. Als es zum Abschied kam, lud uns die Frau Pfarrer ein, der Kirche einen Besuch abzustatten. "Ich gehe jetzt ins Wirtshaus," antwortete ich. Das Wirtshaus war ja auch mein Geburtshaus. Das Resultat war, dass die meisten Frauen mit in die Kirche gingen, der Herr Pastor aber mit uns, Herrn Gichner und anderen Herren in das Wirtshaus. Von der alten Heimat aus fuhren wir mit der Eisenbahn nach Bebra und von da nach Bremen, woselbst wir uns wieder auf dem Dampfer "Columbus" nach Amerika einschifften.

Im Juni 1928 verheiratete sich unsere Tochter Anita mit Chas. Eckles, der eine Beamtenstelle im Landwirtschaftlichen Amt der Bundesregierung innehatte. Die Trauung fand in unserem Hause, 1307 New Hampshire Avenue, statt. Kurz darauf machten wir abermals eine Ozeanreise auf dem Dampfer "Columbus" nach Bremen. Die Reisegesellschaft be-

stand aus meiner Wenigkeit, meiner Frau und Schwägerin Anna. Von Bremen reisten wir ueber Koeln nach Wiesbaden, woselbst wir einige Zeit verweilten. Eines Tages machten wir eine Fusstour nach dem Neroberg und durchstreiften dann die Umgebung. Beim Heruntergehen von dem Berg machte ich einen Fehltritt und zog mir eine Verrenkung des rechten Beines zu. Das Bein ist bis auf den heutigen Tag nicht vollstaendig geheilt. Von Wiesbaden reisten wir nach Freiburg i/Breisgau. Wir besuchten dann Freunde in Neustadt, Donaueschingen und begaben uns nach Baden-Baden, woselbst wir ein paar Wochen verweilten. Von da aus fuhren wir ueber Muenchen nach Wien.

Doch das Wien, das ich frueher gekannt hatte, existiert nicht mehr. Die Zustaende, die wir dort antrafen, haben uns geruehrt. Von Wien aus reisten wir ueber Linz, Regensburg nach Nuernberg und von Nuernberg mit einem bestellten Auto aus Meiningen nach der Heimat und von da ueber Bremen nach Amerika.

Im Jahre 1929 machten wir abermals eine Ozeanreise; dieses Mal mit dem Schnelldampfer "Europa," der Perle der Ozeanschiffahrt, nach Bremerhaven. Von Bremerhaven aus fuhren wir ueber Bremen und Frankfurt nach Wiesbaden; dann nach Freiburg und von Freiburg nach Wildbad, woselbst wir ein Paar Wochen verweilten und die Naturschoenheiten des Schwarzwaldes bewunderten. Von Wildbad aus begaben wir uns ueber Stuttgart, Ingolstadt, Nuernberg,



nach der alten Heimat, um an der Einweihung des Steinburg-Museums teilzunehmen. Dieselbe war ein grosses Ereignis fuer die alte Heimat. Von der alten Heimat reisten wir dann ueber Eisenach, Bebra nach Bremen und mit dem Dampfer "Bremen" nach Amerika zurueck.

## Begrueßung durch Hindenburg, der Heurich's Heimatstreue preist.

---

1930 Begrueßung bei dem ersten Manoever nach dem Weltkrieg in Roemhild, durch den Reichspraesidenten Hindenburg als Kollegen, weil beide Ehrenbuerger von Roemhild. — In Haina mit amerikanischen Offizieren, Manoevergaesten, zusammen. — Der Ehrentrunk in Roemhild aus Herzog Heinrich's Pokal. — "In der Treue sind Sie den Deutschen ein Vorbild", sagte der greise Reichspraesident zu Christian Heurich.

---

Im Jahre 1930 unternahmen wir mit dem Dampfer "Europa" eine Ozeanreise nach Bremen und fuhrten von da aus ueber Bebra, Frankfurt nach Wiesbaden, woselbst wir laengere Zeit verweilten. Ich erhielt in Wiesbaden eine persoenliche Einladung von dem Buergermeister Griebel aus Roemhild, am 15. September in Roemhild anwesend zu sein, um nicht nur das stattfindende Manoever mitanzusehen, sondern auch die persoenliche Bekanntschaft des Herrn Reichspraesidenten von Hindenburg zu machen. Wir hatten das Vergnuegen, dem Reichspraesidenten von Hindenburg vorgestellt zu werden, und derselbe sagte bei der Gelegenheit: "Wir sind ja Kollegen als Ehrenbuerger dieses Staedtchens."

Es war eine unbeschreibliche Szene, als Hunderte von Menschen von den Daechern aus der Gelegenheit zuschauten. Das war 10 Uhr morgens, und von 1 bis





*Christian Heinrich mit Reichspräsident von Hindenburg in Roemhild*





4 Uhr nachmittags waren wir prominente Zuschauer an dem stattfindenden Manoever in der Nahe Roemhilds. Das Manoever war das erste nach dem Weltkrieg.

Um 4 Uhr desselben Tages fuhren wir mit dem Auto nach Haina und kehrten in der Gastwirtschaft ein, in der ich geboren wurde.

Die Gastwirtschaft war ausnahmsweise sehr gut besucht, und wir machten daselbst die Bekanntschaft mehrerer amerikanischer Offiziere, die dem Manoever beigewohnt hatten.

Von der alten Heimat reisten wir nach Bremen und von da mit dem Schnelldampfer "Europa" nach Amerika zurueck.

\* \* \*

Hier folgt eine Beschreibung in der "Dorfzeitung" vom 21. September 1930 ueber von Hindenburg in Roemhild:

#### **Der Ehrentrunk.**

10.20 Uhr auf dem Markte stehen zum Empfang bereit: Der Landrat des Kreises Hildburghausen, Dr. Thein, der Buergermeister Roemhilds, Griebel, der Ehrenbuerger Roemhilds Heurich mit Frau und Schwaegerin, drei weissgekleidete Ehrenjungfrauen der Buergerschaft Roemhilds, Herta Fraenberger, Lene Harress und Giesela Hoenn. Keiner von ihnen wird das Ereignis, das sich nun in wenigen Minuten abspielte, je im Leben vergessen. So wie es Sternstunden der Menschheit gibt, so ist dies fuer sie eine Sternstunde des Lebens. Kurz und markig die Rede des Buergermeisters Griebel:

"Euer Exzellenz, hochverehrter Herr Reichspraesident: Namens unseres bescheidenen Staedt-

chens, das die hohe Ehre hat, Euer Exzellenz zu seinen Ehrenbuergern zu zaehlen, heisse Euer Exzellenz in Roemhild's Mauern ich ebenso ehrerbietig wie herzlich willkommen. Fuer die durch den Besuch Euer Exzellenz unserem Staedtchen gewordene hohe Auszeichnung spreche Euer Exzellenz ich ehrerbietigst Dank aus, und bitte Euer Exzellenz, das Ge-  
loebnis der unverbruechlichen Treue zu unserem hochverehrten Reichspraesidenten und zu unserem Vaterlande huldvollst entgegennehmen zu wollen. Den Allmaechtigen aber bitten wir, dass er Euer Exzellenz unserem schwergeprueften Vaterlande noch viele Jahre in steter Gesundheit erhalten moege, damit unser geliebtes Vaterland unter der weisen Fuehrung Euer Exzellenz's wieder erstarken moege.

Euer Exzellenz bitte ich noch, namens der Stadt zu gestatten, dass Roemhild seinem hohen Ehrenbuenger aus dem Ehrenpokal des ersten und einzigen Herzogs Heinrich von Roemhild, der die Inschrift traegt: Treu Herr, Treu Knecht' den Ehrentrunk kredenzt.

Seine Exzellenz, der Herr Reichspraesident und der Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Erste im Kriege, der Erste im Frieden und der Erste in den Herzen aller Deutschen, er lebe hoch, hoch, hoch!"

### Die Worte Hindenburg's.

"Haben Sie herzlichen Dank, lieber Herr Buergermeister. Ich freue mich ueber Ihre alte ehrwuerdige Stadt und ueber Ihren Gruss. Sie haben recht! Denken wir immer an das Deutschlandlied. *Einigkeit tut not, Einigkeit gibt Macht. Macht schafft Recht. Recht ist die Grundlage der Freiheit.* Ich habe ja nur immer meine Pflicht erfuehlt. So bleibe es auch. Ich danke Ihnen und moechte Ihnen fuer Ihre Worte immer wieder die Hand druecken."

Und zum Wohltaeuer Heurich, den Buerger-



meister Griebel vorstellte, sagte der Reichspraesident von Hindenburg:

“Wir sind Kollegen, beide Ehrenbuerger derselben schoenen Stadt. Ich habe schon von Ihnen gehoert. Sie sind ein treuer Deutscher. *In der Treue sind Sie den Deutschen ein Vorbild.*”

Traenen der Ruehrung sah der Chronist nicht nur bei Nahbeteiligten, sondern auch in den Augen mancher Zuschauerin und manches Zuschauers. Keiner braucht sich dieser Weichheit zu schaemen.

## Hindenburg gratuliert zum 90. Geburtstag.

---

Herr Walter Wolf Buergermeister von Roemhild nach Griebel's Ruecktritt nach dreissigjaehriger Amtszeit. — Neunzigster Geburtstag in Wiesbaden im Hotel Rose in 1932. — Glueckwunschdepesche v. Hindenburg's wuerdigt treue Anhaenglichkeit an die Heimat. — Zeitungen bringen lobende Artikel. — Herr und Frau Heinrich helfen zur "Nationalstiftung Schiller in Bauerbach."

---

Der Schnelldampfer "Europa" brachte mich im Jahre 1931 mit Frau Gemahlin und Schwaegerinnen Anna und Emmi Dilger wieder nach Bremerhaven und Bremen, und von da aus reisten wir ueber Frankfurt nach Wiesbaden, wo wir laengere Zeit im Hotel Rose verblieben.

Von Wiesbaden reisten wir ueber Frankfurt, Aschaffenburg, Wuerzburg nach Nuernberg, und von da aus wieder in einem bestellten Auto aus Meiningen nach der alten Heimat. Bei dieser Gelegenheit lernten wir den neu erwahlten Buergermeister von Roemhild, Walter Wolf, kennen. Der fruehere Buergermeister Griebel hatte aus Gesundheitsruecksichten nach dreissigjaehrigen erfolgreichem Dienst abgedankt.

Auch verlebten wir mit den Herren Griebel und Wolf bei Geheimrat Peter Manrogordato — dem Steinburg-Museum gegenueber — mehrere unvergessliche Stunden.

Wir besuchten auch Eisfeld und besichtigten das



Dichterheim des Otto Ludwig. Von Eisfeld fuhren wir ueber Hildburghausen nach Meiningen, Hotel Saechsischer Hof, zurueck. Von Meiningen fuhren wir ueber Schmalkalden nach Gotha, und von da per Eisenbahn nach Bremen und Bremerhaven, um daselbst mit der "Europa" nach Amerika zurueckzufahren.

Am 26. Maerz 1931 verheiratete sich unsere juengste Tochter Karla mit Leutnant King. Die Trauung fand in unserem Haus 1307 New Hampshire Avenue, statt; ueber die schoene Feier hoert man allgemein noch jetzt Komplimente.

Die Depression, die im Herbst 1929 ihren Anfang hatte, wird immer schlimmer und stellt die frueher erlebten in den Schatten.

Am 5. August 1932 fuhr ich mit Gattin, Schwaegerin und Nichte Eda abermals mit dem Dampfer "Europa" nach Bremerhaven, und von da ueber Bremen, Bebra, Frankfurt nach Wiesbaden, woselbst wir bis zu unserer Abreise nach Bremen verweilten, um von da aus wieder mit dem Dampfer "Europa" nach Amerika zurueckzukehren. Ich durfte es nicht riskieren, dieses Jahr der alten Heimat einen Besuch abzustatten.

In Wiesbaden verweilten wir vier Wochen im Hotel Rose. Am Tage vor unserer Abreise fand mein 90jaehriger Geburtstag statt. Die Affaere wird wohl noch nach Jahren besprochen werden. Ein Artikel im "*Wiesbadener Tageblatt*" erregte Aufsehen, weil ein Kurgast beschrieben wurde, der 40 Jahre lang die

Kur in Wiesbaden genommen hatte und auch daselbst den neunzigsten Geburtstag feierte, obwohl derselbe, wie bemerkt wurde, das Aussehen eines Fuenfzigers haette.

Sicherlich eine grosse Reklame fuer die Stadt Wiesbaden und das Hotel Rose. Ja, es war beabsichtigt, die Affaere zu einer epochemachenden zu machen, und der Buergermeister und andere Wuerdentraeger sollten an der Feier teilnehmen.

Doch ich lehnte ab. Trotz meiner Ablehnung gestaltete sich die Affaere zu einer Aufsehen erregenden. Es regnete Briefe und Depeschen. Die Depesche, die das groesste Aufsehen erregte, war die des Reichspraesidenten von Hindenburg. Sie lautete:

Zur Vollendung Ihres 90sten Lebensjahres sende ich Ihnen in dankbarer Wuerdigung Ihrer treuen Anhaenglichkeit an die alte Heimat herzliche Glueckwuensche und die besten Gruesse.

VON HINDENBURG,  
Reichspraesident.

Meine Bestaetigung der Depesche lautete:

Euer Exzellenz sage ich meinen innigsten Dank fuer die herzlichen Wuensche zu meinem neunzigsten Geburtstag. Ja, mein Herz schlaegt fuer das alte Vaterland, doch die Pflicht gehoert den Vereinigten Staaten. In aller Ehrerbietung zeichnet ergebenst

C. HEURICH.

Den Brief der Buergermeisters W. Wolf aus Roemhild beantwortete ich folgendermassen:

Im Besitz Ihres Briefes vom 9. September 1932 und von dem Inhalt Kenntnis nehmend, tut es mir



leid, Ihren Wunsch und den der Bewohner der alten Heimat im allgemeinen nicht erfuellen zu koennen. Ich danke Ihnen und allen fuer die herzliche Einladung und hoffe, dass es mir vergoennt sein wird, in den kommenden Jahren von der Einladung Gebrauch machen zu koennen. Doch die vielen Bittgesuche aus der alten Heimat einerseits und dann die zu erwartenden Empfangsfeierlichkeiten zum neunzigsten Geburtstag andererseits wuerden eine grosse Aufregung hervorrufen, die mehr Unheil als Freude verursachen koennte. In den jetzigen Zeiten muss man sehr vorsichtig sein.

Es war vor ein paar Tagen vor unserer Abreise ungewiss, ob wir ueberhaupt eine Ozeanreise unternehmen koennten, und die unternommene ist eine beschraenkte.

Nur Wiesbaden wird besucht und dann geht's wieder zurueck nach Amerika.

Der guenstige Wind, der Ihnen die Botschaft von unserem Hiersein brachte, ist mir ein Raetsel, als auch der beigefuegte Zeitungsartikel aus dem "Wiesbadener Tageblatt!" Doch Schwamm darueber!

Mit den herzlichsten Gruessen von mir, meiner Frau, Schwaegerin und Nichte an Sie, die Ihrigen, die Bewohner der alten Heimat im allgemeinen zeichnet ergebenst

C. HEURICH.

Herrn Buergermeister W. Wolf.  
Roemhild, Sachsen-Meiningen,  
Wiesbaden, 11. September 1932.

Das Buch wuerde zu umfangreich werden, wenn ich alle Einzelheiten berichten wuerde, ganz abgesehen von den schoenen jungen und aelteren Damen, die den jungen 90jaehrigen abkuessten!

Um der Sache ein Ende zu machen, reisten wir

am naechsten Morgen frueh nach Bremen ab. Am folgenden Morgen, den 14. September, kamen mit der ersten Post 16 nachgeschickte Briefe verschiedenen Inhaltes an.

Doch will ich ein paar Zeitungsartikel beilegen, die mir zugeschickt wurden.

*"Kreisanzeiger,"* Hildburghausen, 11. September 1932.

*"Meininger Tageblatt,"* 15. September 1932.

*"Kreisanzeiger,"* Meiningen, 17. September 1932.

\* \* \*

Wiesbaden, den 12. September 1932.

Dem lieben, sehr geehrten Kurgast, Herrn Christian Heurich, zu seinem 90sten Geburtstage:

Der 12te September, ein herrlicher Tag,  
Und im Hotel Rose ein froehlich Gelag,  
Wo Herrn Heurich es heute herzlich gelingt,  
Seinen 90sten Geburtstag in Ruhe verbringt.  
Und 40 Jahre eine herrliche Zeit  
Hat er sich unseren warmen Quellen geweiht,  
Ich hoffe, dass es der Kochbrunnen war,  
Wo Herr Heurich sich in seinem 90sten Jahr  
So jung hielt, als waere er halb so alt,  
Vielleicht auch die Luft und der Tannenwald.  
Auch moeglich, dass unser deutscher Wein,  
Der herrlich gedeiht am Vater Rhein  
In dieser Zeit behilflich war,  
Ein Segen heut', wer 90 Jahr  
Erlebt in solcher Ruestigkeit,  
Dem sei ein volles Glas geweiht!  
Wie schoen, dass unsere Weltkurstadt  
Inmitten solche Gaeste hat,



Die weit oft kommen ueber's Meer,  
Zur Kur mit Freuden zu uns her,  
Und dass die Kur stets gut gewesen,  
Sieht man an vielen, die genesen.

Hochachtungsvoll!

Adolf Nagel, Reichsbahnbediensteter,  
Wiesbaden, Dotzheimerstrasse Nr. 72.

\* \* \*

Herr Heurich 100 Jahre alt,  
Fuenfzig Jahre hier zur Kur sobald  
Mit seiner lieben werten Frau  
Das waer mein Wunsch, ich weiss genau,  
Und im Hotel Rose ein grosser Tag  
Ein herrlich froehliches Gelag  
Und ein Andenken soll's fuer ewig sein  
Fuer die Weltkurstadt am deutschen Rhein.  
Aber dass ein Herr schon 90 Jahr  
Und schon 40 Mal hier bei uns war,  
Das wird der erste Fall wohl sein  
In der Weltkurstadt am Vater Rhein,  
Darum wuensh' ich ihm an seinem Feste  
Im Leben immer nur das Beste  
Das Schoenste, was die Welt gesehn,  
Sowie auch seiner lieben Frau,  
Ihr soll's im Leben ganz genau  
So gut gehn, wie ihrem lieben Mann,  
Das waer' mein heisser Wunsch sodann  
Und noch ein Wunsch, das waere fein  
Fuer die Weltkurstadt am deutschen Rhein,  
Wenn Herr Heurich so jung an Jahren  
Wie er den heutigen Tag erfahren  
Zu uns kann kommen und hier ruhn,  
Bis er die Hundert feiert nun.  
Das waer ein Tag der Freude nur,  
Und ich hoffe, dass es die Natur  
Uns goennt, den Ehrentag zu sehn,  
Ein Wunder waere dann geschehn,  
Es wuerde sich freuen Jung wie Alt,  
Wenn durch Wiesbaden einst der Ruf erschallt.

## ZUM 90sten GEBURTSTAG DES HERRN CHRISTIAN HEURICH.

---

Aus Thueringen's Gauen zogst Du einst aus,  
Vergasst jedoch nie der Heimat Haus.  
Oft klang in der Seel' Dir der traute Reim:  
Daheim, daheim ist doch daheim!

So zogs Dich, der es ernst mit dem Leben nahm,  
Und jenseits des Wassers zu Ehren kam,  
Gar oft zu der Stille der Heimat zurueck,  
Um froh zu geniessen der Erinn'ung Glueck.

Wenn heut' nun an Deinem Ehrentag  
Nach einem Leben voll Ruhm und Plag  
Wir Eisfelder Deiner in Ehrfurcht gedenken  
Und dir auf's neue unsere Liebe schenken:

So reichen wir Dir in Treue die Hand  
Und rufen begeistert ueber Wasser und Land:  
Unser Dank, der ist heiss, unsre Liebe gar feurig,  
*Hoch lebe unser Wohltater, der edle Herr Heurich.*

\* \* \*

Auszug aus dem *Wiesbadener Tageblatt*, 10. September 1932:

### EIN TREUER KURGAST WIRD 90.

---

Der Deutsch-Amerikaner Christian Heurich, der seit 40  
Jahren regelmaessig zum Kurgebrauch nach  
Wiesbaden kommt.

---

Nichts kann die Heilwirkung der Wiesbadener Quellen, die lebenserneuende Kraft des Klimas und der sonstigen Kurfaktoren der Weltkurstadt ueberzeugender zum Ausdruck bringen, als die Tatsache, dass ein treuer Kurgast, der seit 40 Jahren regelmaessig den Kochbrunnen benutzt, in Wiesbaden ein Alter erreicht, von dem der Psalmist sagt, dass es koestlich sein muss, wenn es Muehe



und Arbeit war. Der Deutsch-Amerikaner Christian Heurich aus Washington, der auch in diesen Tagen wieder in Wiesbaden weilt, und mit seiner Gattin im Hotel Rose wohnt, wird am 12. September 90 Jahre alt. Der noch aeußerst ruestige, sympathische alte Herr, dem man hoechstens die Haelfte der Jahre geben wuerde, die sein Geburtsdatum feststellt, nimmt uebrigens von dieser Tatsache mit einer Gelassenheit Kenntniss, die ueber jeder aeußerlichen Feierlichkeit steht und die letzten Endes auch die Grundlage des Erfolges ist, der ihm in seinem Leben beschieden war, und auf den er auch weiterhin seine Hoffnung setzt. Der Jubilar entstammt einer alteingesessenen Bauernfamilie aus Haina an der thueringisch-bayrischen Grenze und erlernte in Thueringen Eisfeld das Braugewerbe. Nach den Wanderjahren, die ihn durch fast ganz Europa fuehrten, schiffte er sich im Jahre 1866 als Zwischendeckler nach Amerika ein, fuhr dort eine Zeitlang zur See, und machte sich im Jahre 1872, also vor jetzt 60 Jahren, in Washington, wo er eine kleine Brauerei uebernahm, selbstaendig. Durch Fleiss, Initiative und Tatkraft hat er sein Unternehmen immer weiter ausgebaut und eine Anzahl anderer wichtiger Brauereibetriebe, Fabriken und Farmen ins Leben gerufen, die ihn bald zu einem der bedeutendsten Vertreter der Wirtschaft in Amerika machten, und die heute noch zum Teil von ihm geleitet oder kontrolliert werden.

Die Trockenlegung Amerikas hat natuerlich auch seine Brauereien stillgelegt; Herr Heurich hofft aber, noch den Zeitpunkt zu erleben, an dem er sie nach Aufhebung der Prohibition wieder flott machen kann. Auch in der neuen Heimat hat der Jubilar sein Deutschtum und seine Abstammung nicht vergessen. Regelmassige Reisen ueber den Atlantik fuehren ihn seit 40 Jahren immer wieder nach Deutschland, zum Besuche Wiesbadens, dessen Heilquellen und natuerliche Schoenheiten er besonders schaezt, und in seine thueringische Heimat, die ihn als einen stets hilfsbereiten Goenner besonders verehrt. Diese Anhaenglichkeit hat er auch durch tatkraeftige Foerderung gemeinnuetziger Bestrebungen zum Ausdruck gebracht. So stiftete er schon in Jahre 1912

fuer seine Heimatstadt ein Volksbad und ein Kinderheim, foerderte die Errichtung des Steinberg-Museums und ermoeoglichte die Wiederherstellung von Otto Ludwigs Gartenhaus und Garten in Eisfeld. Der Otto Ludwig-Verein in Eisfeld in Thueringen sieht in ihm eines seiner prominentesten Mitglieder. Auch wir gratulieren unserem aeltesten Kurgast auf das herzlichste und hoffen, ihn noch recht oft in unseren Mauern begruessen zu koennen.

\* \* \*

*Meininger Tageblatt*, 15. September 1932:

### CHRISTIAN HEURICH 90 JAHRE.

---

Ein Wohлтаeter der Menschheit, Herr Christian Heurich, konnte vor wenigen Tagen, am 12. September, seinen 90. Geburtstag begehen. Heurich, der als junger Mensch nach Amerika auswanderte und der sich dort eine Existenz gruendete, hat sein altes deutsches Vaterland und seine schoene Heimat nie vergessen und kehrt schon mehrere Jahrzehnte alljaehrlich einmal in diese zurueck, bei welcher Gelegenheit er auch Meiningen stets besucht. Heurich, der am 12. September 1842 in Haina bei Roemhild geboren wurde, wohnt zur Zeit in Washington und hat im Laufe der Jahre durch seine Stiftungen und reichen Gaben an Koerperschaften und Einzelpersonen viel Gutes getan. Eine lange Aufzaehlung seiner Wohltaten koennte man geben. In kultureller Beziehung aber sind besonders zu erwaehnen seine Unterstuetzungen an die Stadt Roemhild zur Errichtung des Steinburg-Museums, die Wiederherstellung des Otto Ludwig-Hauses in Eisfeld u. a. Wofuer wir Meiningen ihm aber besonders dankbar sein muessen, ist, dass er es ermoeoglicht hat, durch seine und seiner hochherzigen Gattin Guete die Nationalstiftung "Schiller in Bauerbach" zu gruenden. Fast 150 Jahre nach Schillers Anwesenheit in Bauerbach ist diese Gruendung ins Leben gerufen worden, um den groessten unsterblichen Dramatiker, unseren bedeutendsten deutschen Dichter zu ehren. Es war die hoechste Zeit, dass hier in Bauerbach etwas



unternommen wurde, um die allen Deutschen heilig sein sollende Wohnstaette Schillers, das Schillerhaus, der Allgemeinheit wieder zuzufuehren und zu erhalten. Das Heurich'sche Ehepaar, welches wir noch im verflossenen Jahr bei der Hindenburg-Parade in Roemhild sehen konnten, ist leider dieses Jahr nicht ueber das grosse Wasser gekommen, und die Plaene der Nationalstiftung "Schiller in Bauerbach," dem Wohлтаeter Heurich heute eine besondere Ehrung darzubringen, konnten infolgedessen nicht durchgefuehrt werden. Der Name Heurich aber ist mit der Stiftung jetzt so eng verknuepft, dass der Leiter der Stiftung plant, dem Heurich'schen Ehepaar auch ein aeusseres Zeichen der Dankbarkeit in irgendeiner Form als bleibendes Gedenken an die Stifter in Bauerbach aufzustellen. Des alten Herrn aber werden heute viele Meiningen in Dankbarkeit gedenken.

\* \* \*

*Kreisanzeiger*, Meiningen, Schmalkalden und Umgebung:

### CHRISTIAN HEURICH UND DIE NATIONALSTIFTUNG: SCHILLER IN BAUERBACH.

---

Zum 90. Geburtstag des Wohлтаeters Heurich brachten wir vor wenigen Tagen eine Wuerdigung seines arbeitsreichen Lebens. Wir ergaenzen diese heute:

*Durch seine und seiner hochherzigen Gattin Guete ist es ermoeeglicht, die Nationalstiftung "Schiller in Bauerbach" zu gruenden. Fast 150 Jahre nach Schillers Anwesenheit in Bauerbach ist diese Gruendung ins Leben gerufen worden, um den groessten unsterblichen Dramatiker, unseren bedeutendsten deutschen Dichter zu ehren.*

Es war die hoechste Zeit, dass hier in Bauerbach etwas unternommen wurde, um die allen Deutschen heilig sein sollende Wohnstaette Schillers, das Schillerhaus, der Allgemeinheit wieder zuzufuehren und zu erhalten. Nach Gruendung der Stiftung ist in Bauerbach ein Geschichts- und Kulturwerk entstanden, dessen Anfaenge sich in

erster Linie auf die geldliche Unterstuetzung des Heurich'schen Ehepaares aufbauen. Mittel aus allen Kreisen der Bevoelkerung aus allen deutschen Gauen sind weitergeflossen und laufen taeglich ein; diese werden es mit der Zeit ermoeeglichen, die Plaene, die das Programm der Nationalstiftung aufweist, trotz der Notzeit durchzufuehren.

Das Heurich'sche Ehepaar, das wir noch im verflossenen Jahre bei der Hindenburg-Parade in Roemhild sehen konnten, ist leider dieses Jahr nicht ueber das grosse Wasser gekommen, und die Plaene der Nationalstiftung "Schiller in Bauerbach" dem Wohлтаeter Heurich eine besondere Ehrung darzubringen, konnten infolgedessen nicht durchgefuehrt werden. Der Name Heurich aber ist mit der Stiftung jetzt so eng verknuepft, dass der Leiter der Stiftung plant, dem Heurich'schen Ehepaar auch ein aeusserliches Zeichen der Dankbarkeit in irgend einer geeigneten Form als bleibendes Gedenken an die Stifter in Bauerbach aufzustellen.

\* \* \*

*Kreisanzeiger*, Hildburghausen, Schleusingen und Rodach, 11. September 1932:

### **ZUM EHRENGEDAECHTNIS CHRISTIAN HEURICHS.**

---

Am 12. September feiert Herr Christian Heurich seinen 90. Geburtstag. Seit 50 Jahren kommt er alljaehrlich ueber den Ozean in sein Vaterland, um hier Ruhe und Erholung von der nervenaufpeitschenden Hast unserer Zeit zu suchen und in seiner Thueringer Heimat Bilder und Erinnerungen aus der Kindheit lebendig werden zu lassen, die man oft vergessen glaubt, die aber, um mit Dichtern zu reden, dem aus der Fremde Kehrenden wie eine stille, fromme Sage vor die Seele treten.

Der Wohлтаeter unserer Heimat lebt zurueckgezogen im Kreise seiner Lieben. Er ist kein Freund von grossem



Aufsehen und von festlichen Aeusserlichkeiten, und er wird seinen Geburtstag in der Stille seines Heims mit der treuen Lebengefahrtin feiern. Eine grosse Anzahl von Dankesbriefen wird die Zierde seines Geburtstages sein. Es ist uns jedoch eine Ehrenpflicht, und unser Landsmann mag es uns an diesem Markstein seines Lebens nicht uebelnehmen, wenn die Heimat einen bescheidenen, aengstlichen Gratulanten auf den Geburtstagstisch entsendet.

Was uns dazu bewogen hat, ist die Dankbarkeit der Heimat und das stolze Bewusstsein, dass seine Persoenlichkeit ein *leuchtendes Vorbild* und sein seltenes Lebenswerk vielen ein *Ansporen zur Nacheiferung* sein kann.

In Haina, an der thueringisch-bayerischen Grenze, als Sohn einer eingesessenen Bauernfamilie geboren, besuchte er die Dorfschule, bis die Eltern nach dem Staedchen Roemhild verzogen. Neben der ungekuenstelten Erziehung durch eine gute brave Mutter waren die letzten beiden Schuljahre an der Buergerschule auf seine Bildung von besonderer Bedeutung. Seine Lieblingslehrer waren der Rektor Jung, der heute noch als hervorragende paedagogische Persoenlichkeit bekannt ist, und der Kantor Seifert, der Vater des bekannten Klavierpaedagogen Udo Seifert. Rechnen war das Lieblingsfach des Schuelers. Als dem Rektor Jung spaeter von seinen dankbaren Schuelern ein Denkmal errichtet wurde, rief Herr Heurich aus: "Das ist der schoenste Tag meines Lebens!"

Mit dem 15. Lebensjahr war er ganz auf sich allein angewiesen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit als Braubursche verliess er, ausgestattet mit viel Eifer, die Welt kennen zu lernen, die Heimat, wanderte zu Fuss nach Basel und Muenchen, fuhr mit dem Floss die Isar und Donau hinab nach Wien und Pest und wanderte durch Italien und Frankreich, und reiste 1866 ueber England nach Amerika. Obwohl ihm der Osten der Union gute Verdienstmoeeglichkeiten bot, ergriff ihn der Wandetrieb aufs neue. Er reiste nach den Weststaaten, wo er besonders wichtige Erfahrungen fuer sein Leben sammelte,

aber in aufreibender Taetigkeit seine Gesundheit zerruetete. Nun versuchte er sein Heil zur See. Fuer das Matrosenleben konnte er sich nicht begeistern, doch erlangte er den Vollbesitz seiner Gesundheit wieder und vermehrte den Schatz seiner Erfahrungen, sodass er sich 1872 in Washington sesshaft machte und eine kleine Brauerei uebernahm. Durch rastlose Taetigkeit, Umsicht, Willenskraft, Charakterstaerke und Gerechtigkeits-sinn gewann er bald einen achtungsgebietenden Platz in der menschlichen Gesellschaft. Saemtliche Reisekosten in Europa und Amerika und das Geschaeftskapital fuer seine erste Brauerei deckte er durch seine Ersparnisse. In 60 Jahren hat dann Herr Heurich zahlreiche und maechtige Unternehmungen geschaffen, Farmen, Brauereien und Fabriken, denen er in seinem hohen Alter noch vorsteht. Schicksalsschlaege, die auch dem Lande der unbegrenzten Moeglichkeiten nicht fehlen (Prohibition), konnten ihn nicht beugen.

Bei all seinen Unternehmungen hat er die alte Heimat nie vergessen, sondern stets Erwaegungen und Betrachtungen angestellt, wie seinen Landsleuten zu helfen sei, und dann tatkraeftig geholfen. *"Geben ist seliger denn Nehmen,"* das ist ein Leitgedanke unseres Landsmannes. Allerdings hat ihm seine Lebenserfahrung gezeigt, dass Wohltaten, an einzelne Personen gegeben, nur in seltenen Faellen gluecklich machen, ja oft Unheil anrichten, indem sie darueber tauschen, dass der Mensch sich selbst helfen muesse. Bettelbriefe sind deshalb zumeist in den Papierkorb gewandert. Aber fuer das allgemeine Wohl hat er stets eine offene Hand gehabt. Die Erkenntnis, dass das hoechste Gut des Menschen die Gesundheit ist, und dass eine sinnvolle Koerperpflege weniger aertzlicher Behandlung bedarf und die Arbeitskraft erhoehrt, bewog ihn, der Stadt Roemhild 1912 ein vorbildliches Volksbad zu schenken. Fuer Aufklaerung ueber die Volksgesundheit, praktisches und oekonomisches Kochen, rationelle Landwirtschaft zur Hebung des Wohlstandes hat er sich allzeit tatkraeftig und opferbereit eingesetzt. Auch das Kinderheim der Stadt Roemhild ist sein Werk.



Aus der grossen Zahl der Stiftungen moechten wir das *Steinsburgmuseum* hervorheben, das internationale Bedeutung hat. Die zahlreichen praehistorischen Funde vom Kleinen Gleichberg, Steinsburg genannt, der eine keltisch-germanische Voelkerburg und Kultstaette gewesen ist, waren verstreut, teils in Museen, teils in Privatbesitz. Den rastlosen Bemuehungen unseres Wohltaeters gelang es, sie zu erwerben und sie unter wissenschaftlicher Leitung in einem musterhaften Museum unterzubringen und der Wissenschaft zugaenglich zu machen. Durch die *Schoepfung unter den alten Buchen des Grossen Gleichberges ist der Name Christian Heurich in der Wissenschaft unsterblich geworden*. Zur Wiederherstellung von Otto Ludwig's Gartenhaus und Garten in Eisfeld, der nach des Dichters Tod eine Truemmerstaette geworden war, reichte er auch seine hilfsbereite Hand. Vor allem ermoeeglichte er die Beseitigung eines stoeren den Vierfamilienhauses.

An dem heutigen Tage gedenken zahlreiche Ortschaften, kulturelle und wohltaetige Vereine des Wohltaeters in Dankbarkeit, und die Herzen seiner Landsleute schlagen ihm in Liebe und Treue entgegen.

Wenn wir das Lebenswerk Christian Heurich's betrachten, so draengt sich uns die Frage auf: "Wie war es dem armen Brauburschen moeglich, zu solch hohem Ansehen und Vermoegen zu gelangen?" Sind doch viele auf dem stolzen Schifflein voller Hoffnungen in die Fremde gegangen und dann gebrochenen Mastes heimgekehrt oder gar in Armseligkeit verschollen! An der Wiege unseres verehrungswuerdigen Landsmannes standen die Armut, die Muehseligkeit, aber auch die Anspruchslosigkeit und der Wille, vorwaertszukommen. Seine Hochschule war das Leben, in dessen raetselvollen Blaettern er mit offenem, vorurteilsfreiem Auge und scharfer Beobachtungsgabe mehr gelesen hat als viele andere. Dazu gesellten sich unermuedlicher Fleiss, unerschoeepfliche Willenskraft und Unternehmungsgeist. *Er ist Zeit seines Lebens ein wahrer Deutscher geblieben*. Seinem deutschen Gemuet mit seiner tiefen Froemmig-

keit, frei von angelsaechsischer Bigotterie, und der Sehnsucht nach den Staetten seiner Kindheit sind seine Werke und Wohltaten entsprossen. Die Bildungswerte, die das deutsche Volk und unseren verehrten Landsmann emportrugen, sollten vor allen Dingen der jungen Generation eine Mahnung sein: Gewissenhaftigkeit, Gruendlichkeit, Puenktlichkeit, Anspruchslosigkeit fuer die eigene Person und Sinn fuer die Allgemeinheit.

Fast moechte man bedauern, dass der hervorragende Mann dem deutschen Staate verloren ging. Er ist jedoch *einer der besten Pioniere des Deutschtums in den Vereinigten Staaten* geworden. Die Hetzpropaganda der Feinde hat ihn niemals an seinem Volke irre gemacht. Er hat die Hochschaetzung und Freundschaft der Grossen dieser Welt genossen, mit Ehrenbuergerbriefen und Ehrenmitgliedschaften ist er reichlich bedacht worden, und doch ist er stets ein schlichter deutscher Mensch geblieben, treu der heimatlichen Scholle.

So gruesst dich die alte Heimat, zu deren *groessten Soehnen Du zaehlst*. Wir beugen uns in Verehrung und Dankbarkeit.

Moege es Ihnen vergoennt sein, in Gesundheit und Frische noch eine stattliche Anzahl von Jahren zu schaffen und des Werkes Ihrer Haende sich zu erfreuen! Die Liebe und der Dank der Heimat, fuer die zu schaffen es Sie trieb, begleiten Sie auch auf dem fernerer Lebenswege.

In dem Worte Heimat umarmen sich all unsere guten Engel.

\* \* \*

In Bremen wurde ich ebenfalls geehrt von dem beruehmten *Maennergesangverein*, der vor unserem Zimmer im Hillmanns Hotel wohl lautende Lieder sang.

Wir fuhren am 17. September 1932 mit dem



Dampfer "Europa" ab und kamen morgens den 24. September in Washington an.

Doch musste ich sofort erfahren, dass die Depression viel tiefer eingeschnitten hatte und dass viele, frueher wohlhabende Leute, an den Bettelstab gekommen waren.

Persoenlich fand ich bald aus, dass unsere Ausgaben bedeutend hoeher waren, als die Einnahmen und unserer Freigiebigkeit ein Hemmschuh angelegt werden musste.

Die Wahlen fanden zugunsten der Demokraten statt, weil dieselben liberale Ansichten, die Prohibition betreffend, hatten.

Im jetzigen Kongress wird das Bier nach allen Seiten mehr als je besprochen. Doch was das Endergebnis sein wird, ist wohl noch ein Geheimnis. Doch lasst uns hoffen, dass der gesunde Menschenverstand siegen moege.

\* \* \*

#### **Antwort auf das Wort "Glueckspilz."**

Sie Glueckspilz, Sie koennen sich gratulieren, eine solche Eroberung, die nicht vielen beschert ist, gemacht zu haben und noch dabei jugendlich frisch geblieben zu sein.

Glueckspilz und Jugendlich-Frisch-Bleiben veranlassen zum Nachdenken. Ja, wenn ich meinen Lebenslauf Revue passieren lasse, muss ich bekennen: "Wenn ich mit der goldenen Nabelschnurr zur Welt gekommen waere, dann haette ich wohl eine andere Lehrzeit gehabt, und das waere Glueck! Dann waere es mir nicht vergoennt gewesen, die meisten Laender Europas auf Schusters Rappen zu durch-

streifen; der Sporn, vorwaerts zu kommen, waere wohl auch nicht in mich gelegt worden; auch haette ich wohl nicht das Glueck gehabt, auf einem Cholaschiff Amerika zu erreichen, obwohl ueber 300 Passagiere den Tod erlitten. Ist es nicht ein Glueck gewesen, dass es mich damals nach dem fernen Westen trieb, woselbst ich mir Malaria und andere Fieber zuzog, die mich zwangen, mein Heil zur See zu suchen? War es nicht ein Glueck, dass meine Selbsteinschaetzung mich veranlasste, mit wenig erspartem Geld eine Brauerei zu gruenden? Das grosse Glueck, das mich traf, war wohl: Nachdem ich ziemlich Erfolg gehabt hatte, liess ich mich ueberreden, Bankdirektor zu werden, wovon ich nichts verstand und wozu ich auch die Zeit nicht dazu hatte, zu lernen, und das Ende vom Liede war: Bankerott. Um meinen Namen nicht zu schaedigen, wurde ich dritter im Bunde: Ich musste helfen, die Bankangelegenheit aus der Welt zu schaffen, und sah mich gezwungen, ein halbes Dutzend Hypotheken aufzunehmen, mein Leben vielfaeltig zu versichern und dergl. Dinge mehr. Ja, haette ich damals nicht die Erfahrung gemacht, dass ich sehr wenig wusste, dass ich noch sehr viel zu lernen hatte und ich mich gezwungen sah, das Versaeumte nachzuholen und rastlos zu arbeiten, der Erfolg wuerde ausgeblieben sein und der Glueckspilz "Fiasco" gemacht haben."

Dass mich der Feuerdaemon dreimal heimsuchte, war die Veranlassung zur Errichtung der feuersicheren Bauten, die schwer zu vernichten sind. Die dreimalige Arbeitseinstellung von den Arbeitervereinigungen und die dreimalige Boykottierung bis zur Neige staehlten mich ferner in der rastlosen Arbeit. Der mehrjaehrige Bierkrieg mit saemtlichen Brauereien in Washington und mehreren auswaertigen Betrieben ist wohl der Glanzpunkt meiner rastlosen Taetigkeit.

Von der "Beglueckung" der Prohibition und der damit verbundenen Konfiskation von mehreren Millionen Dollars will ich garnicht reden.



Und so steht der Glueckspilz da, dem es vergoentt ist, die epochemachenden Erfindungen mitzuerleben, und der sich auf die Revolution in 1848 noch gut entsinnen kann.

Dass ich sechsmal verlobt, dreimal verheiratet und jedesmal gluecklich dabei war, ist mehr als Glueck.

So ist das Leben, und wenn es viel gewesen ist, so ist es Muehe und Arbeit gewesen.

C. HEURICH.

## Hat waehrend Prohibition der Schnaps das Bier verdraengt?

---

Die Depression. — Aufhebung der Prohibition. — Das erste Bier am 2. August 1933 auf den Markt gebracht. — Hat das Publikum das Biertrinken verlernt? — 60,000 Gallonen Aepfelwein in die Gasse. — Bier gegen Schnaps. — Mit 91 Jahren die schwerste Aufgabe seines Lebens: Einfuegung in voellig geaenderte Verhaeltnisse: hoehere Loehne und kuerzere Arbeitszeit .

---

Die Depression im Jahre 1932 griff tiefer ein, und die noetigen Ausgaben wurden bei uns bedeutend hoeher als die Einnahmen.

1932 war auch das Jahr, in dem der neue Praesident gewaehlt wurde, und da die Demokratische Partei freiere Gesetze anstatt Prohibition befuerwortete, wurde ihr Kandidat Roosevelt gewaehlt. Das Ergebnis der Wahl brachte die Aufhebung der Prohibition in den Vordergrund, da auch die Majoritaet im Senat und im Repraesentantenhaus aus Demokraten bestand.

Nachdem der Kongress zusammengetreten war, dauerte es nicht lange, bis die neue Gesetzesvorlage durchging, die den Brauereien erlaubte, ein 3 1/5% Alkohol enthaltendes Bier am 7. April auf den Markt zu bringen. Jedoch waren wir erst anfangs Mai 1933 imstande, das Brauen zu beginnen, und am 2. August 1933, am 60jaehrigen Wiederholungstag des alten Besizers, wurde das Bier auf den Markt gebracht.





*Ueberreichung eines Pokals an Christian Heurich;  
ein Geschenk der Angestellten seiner Brauerei*





An eine Europareise war nicht zu denken. Das schon frueher erwaehte Produkt, aus Aepfeln bereitet, welches sich vor Beginn der Prohibition allgemeiner Beliebtheit erfreute, ungefaehr 60,000 Gallonen, das 16 Jahre in den Bierfaessern gelagert hatte, mussten wir in den Kanal laufen lassen. Ein ausserordentlicher Verlust.

Da hier vor Beginn der Prohibition fuenf Brauereien existierten, die ungefaehr eine halbe Million Faesser Bier erzeugten, und jetzt nur zwei Brauereien sind und auch die Einwohnerschaft stark zugenommen hat, musste ich mich selber fragen: Werden wir imstande sein, den Bedarf zu decken? Wir machten alle Anstrengungen, keine Bierknappheit eintreten zu lassen, mussten aber bald entdecken, dass das Publikum im allgemeinen das Biertrinken verlernt hatte.

Unsere Verkaeufe nehmen langsam zu, doch sie halten keinen Vergleich aus mit den Verkaeufen, die wir vor der Prohibition hatten, trotzdem die Anzahl der Angestellten viel groesser ist als frueher.

An meinem 91. Geburtstag am 12. September 1933 wurde mir eine Ueberraschung zuteil. Die Angestellten ueberraschten mich mit einem Silber-Pokal, und bei der anschliessenden Feier waren Dutzende von Freunden und alten Bekannten anwesend.

Seit dem 7. Dezember ist nun auch die Prohibition aufgehoben, aber der Schnaps wird seine Rolle wieder spielen, denn die Gesetze, die noetig sind, um Unheil zu verhueten, werden wohl nicht geschaffen werden.

Im Jahre 1880 gelegentlich des Brauer-Kongresses in Buffalo ersuchte ich die Kongress-Versammlung, folgenden Beschluss anzunehmen: "Die Versammlung wolle beschliessen, sich gaenzlich von den Schnapsinteressen zu trennen." Doch meine Wuensche gingen nicht in Erfuellung. Und schon scheint die Zeit wieder gekommen zu sein, in der der fruehere Zustand ins Leben zurueck gerufen wird. Ich versuche mein Bestes, das zu verhindern; wird es mir gelingen? Die Zukunft wird es lehren.

\* \* \*

Hier folgt ein Artikel der "*Philadelphia Gazette*":

"Am Sonntag, den 22. Oktober, fand in der Bundeshauptstadt eine Feier des Viertel-Jahrtausend-Jubilaums der deutschen Einwanderung statt. Ein Freund des Kickers in Washington macht unter dem Datum des 23. Oktober ihm folgende briefliche Mitteilungen:

Gestern, Sonntag abend, fand im Festsaal des Hotels Hamilton, 14. und K. Str. N. W., eine Pastorius-Feier unter den Auspizien des hiesigen Concord-Club statt. Der geraeumige Saal war von einer grossen Zahl Deutsch-Amerikaner besucht und gradezu ueberfuellt.

Der fruehere Kongress-Abgeordnete William A. Rodenberg aus East St. Louis, Ill., Sohn eines 48ers, sprach in Englisch. Er erklarte, er habe es nie bereut, dass er gegen die Kriegserklaerung stimmte und somit nicht Schuld trage an den unzuehligen Toten und Verwundeten, sowie den riesigen finanziellen Opfern des Weltkrieges. Bezueglich der jetzigen Lage Deutschlands halte er dafuer, dass Amerika sich nicht in die internen Angelegenheiten eines fremden Staates mische. (Herr Rodenberg, der morgen am 30. Oktober 68 Jahre alt wird, gehoerte dem Kongress dreimal an, von 1899 bis 1901, von 1903-1913 und von 1915 bis 1923. A. d. R.) Er verlangte in seiner Festrede Revision des Versailler



Vertrages mit der gegen Deutschland gerichteten Kriegsschuldfluege.

Professor Friedrich Schoenemann vom Amerika-Institut in Berlin, Empfaenger des diesjaehrigen \$1000.00 Strassburger-Preises fuer den besten deutschen Beitrag zur Amerikanischen Geschichte, hielt die deutsche Festrede, in welcher er die "neu-erwachte Seele" des deutschen Volkes, das sich auf sich selbst besinne und Fremdfesseln abstreife, hervorhob.

Der deutsche Botschafter Dr. Luther, der zweimal gestern in Baltimore Ansprachen gehalten hatte — in Pastor Fritz O. Evers' Kirche und bei der dortigen Pastoriusfeier — wurde stuermisch begriesst. In einer wiederholt mit Beifallsbezeugungen unterbrochenen Ansprache ging er des naeheren auf die "Nationwerdung" des heutigen deutschen Volkes ein und wies nach, dass ein schwaches Deutschland viel eher eine Friedensgefahr darstellen koennte als ein starkes Deutschland, das von je ein Hort des Friedens gewesen sei.

Mehrere musikalische Einlagen umrahmten das Festprogramm. Am Schluss sang die ganze Versammlung stehend: "Deutschland, Deutschland, ueber alles", "Die Wacht am Rhein", und "Star-Spangled Banner." Unter den Anwesenden befanden sich Mitglieder der hiesigen Deutschen Botschaft, Dr. Ernst Meyer, Dr. Gustav Struve, Dr. C. Grossmann und der Militaerattache Generalleutnant Friedrich von Boetticher, die den Versammelten vorgestellt wurden.

Eine grosse Ovation wurde dem 91jaehrigen Braubesitzer, Herrn Christian Heurich, und dessen Gemahlin, die sich unter den Anwesenden befanden, dargebracht, als Herr Rodenberg auf deren Anwesenheit aufmerksam machte.

Eine bezeichnende Erscheinung war es, dass die Washingtoner Zeitungen weder vorher noch nachher etwas von der Pastorius-Gedenkfeier des "Concord Club" berichteten. Sie wurde totgeschwiegen. Die beiden

Hohheitszeichen des Deutschen Reiches waren neben zahlreichen amerikanischen Flaggen zu sehen.

Christian Heurich, der oben erwahnt wurde und eine Ovation erhielt, ist ein stets *aufrechter und furchtloser Bannertraeger deutscher Ideale in Amerika* und eine Washingtoner Beruehmtheit. Er ist nicht allein Besitzer einer im ganzen Lande anerkannten Musterbrauerei, sondern auch ein eifriger und freigebiger Vorkaempfer deutscher kultureller Bestrebungen. Christian Heurich wurde am 12. September 1842 in Haina bei Roemhild, Sachsen-Meiningen, geboren. Er kam im Jahre 1866 nach den Vereinigten Staaten und uebernahm im Jahre 1872 eine kleine Brauerei in Washington. Im ersten Geschaeftsjahre setzte er weniger als 500 Barrels ab, im Jahre 1908 ueber 130,000. Im Jahre 1894 begann Christian Heurich mit dem Bau einer Musterbrauerei mit modernem Fuellwerk und eigener Eisfabrik mit einer Kapazitaet von 200 Tonnen Eis pro Tag. Die Pariser Weltausstellung in 1900 erteilte den Heurich'schen Bieren "Maerzen" und "Senate" die silberne Medaille; Liege, Belgien, kroente sie in 1905 mit der goldenen Medaille, und Jamestown 1907 ebenfalls mit der Goldenen.

Herr Heurich heiratete in 1899 die Nichte seiner verstorbenen ersten Frau. Der ueberaus gluecklichen und vorbildlichen Ehe sind drei Kinder entsprossen. In der *Familie Heurich wird nur deutsch gesprochen*, und deutsch in innerster Seele sind der wackere Recke des Deutsch-Amerikanertums Washingtons und seine treue, sorgende und verstaendnisvolle Lebensgefahrtin, das Vorbild einer idealen deutschen Frau und Mutter.

Das Motto der "Christian Heurich Brewing Company" ist Reinheit und Vorzueglichkeit. Das Geschaeftsprinzip ihres Gruenders lautet: Leben und leben lassen, aber Feindschaft aller Ue Ehrlichkeit. Dass man in Befolgung der deutschen Sprichwoerter: "Ueb' immer Treu und Redlichkeit" und "Ehrlich waehrt am laengsten", auch in Amerika weiterkommen, bluehen und gedeihen kann, dafuer ist ein lebender Beweis der 91 Jahre alte



deutsche Musterbrauer von Washington: Christian Heurich, die beste Stuetze des Deutschamerikanertums der Bundeshauptstadt und aelteste Veteran und Vorkaempfer fuer deutsche Sprache, deutsche Art und deutsche Kunst in den Vereinigten Staaten."

\* \* \*

Nun noch ein paar Briefe an Bekannte in Deutschland, die zur Erlaeuterung unserer jetzigen Zustaende beitragen moegen:

5. November 1933.

Wertester Herr Buergermeister Kaiser:

In Beantwortung Ihres Briefes vom 23. Oktober d. Js. empfangen Sie zuerst unsere Gratulation zu Ihrer Buergermeisterstelle. Ueber den Inhalt Ihres Briefes kann ich im allgemeinen kein Urteil faellen. Betreffs des Uebersehens der Gratulation zu meinem 91jaehrigen Geburtstag brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich war ueberhaeuft mit den vielen erhaltenen Gratulationen, und dieselben vermindern meine schwierige Aufgabe nicht. Man koennte darueber buchartige Briefe schreiben; doch meine Hauptaufgabe ist es, das Braugeschaeft auf eine zahlende Grundlage zu bringen. Die erlittenen Verluste sind enorm. Mein eingeschaeztetes Eigentum betrug mehrere Millionen und die jaehrlichen Steuern fast \$100,000.00; aber nur ein kleines Einkommen; denn die meisten Mieter bezahlen einfach keine Miete mehr unter dem Vorwand: "Wir koennen nicht." Das Resultat war und ist: "Schulden machen." Aber wie abbezahlen? Doch ich will Sie nicht weiter belaestigen und lege "erfreuliche" und "unerfreuliche" Zeitungsberichte bei. Uebrigens geht es uns gesundheitlich solala, und wir hoffen, dass das bei Ihnen und den Ihrigen auch der Fall ist.

Mit besten Gruessen und Wuenschen von uns allen an Sie, die Ihrigen und die Bewohner der alten Heimat im allgemeinen; zeichnet ergebenst

C. HEURICH.

30. Januar 1934.

Werter Herr Kade:

Erst heute komme ich dazu, Ihren Brief vom 21. Dezember v. J. zu beantworten und mich fuer Ihre Wuensche und Zusendungen zu bedanken. Im allgemeinen sehe ich mich gezwungen, die meisten mir zugeschickten deutschen Briefe — hauptsaechlich Bittgesuche enthaltend — zu ignorieren. Mit meinen 91 Jahren habe ich die schwerste Aufgabe meines Lebens zu loesen, und ob es mir gelingt, ist eine Frage. Unsere Brauerei ist im Betrieb, aber wie habe ich mich getauescht hinsichtlich des Bierverkaufs, trotzdem wir ein ausgezeichnetes Bier erzeugen. Meine Taeuschung bestand darin, dass ich annahm, wir koennten den Bedarf an Bier nicht decken, weil hier drei Brauereien eingegangen waren, und alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, einen solchen Zustand nicht eintreten zu lassen. Das kostete viel Geld und machte die Anstellung vieler Personen notwendig. Die Entlohnung, die damit verbunden war, betrug woechentlich \$5,000.00. Die hiesigen Verhaeltnisse sind derart, dass man die angestellten Leute nicht so leicht entlassen kann! Ja, die Leute verlangten sozusagen eine Kontrolle ueber das Geschaeft, ohne Uebnahme der Verantwortung. Die jetzigen Zustaende koennen mit den frueheren nicht verglichen werden und sind traurig zu nennen. Hoehere Loehne und kuerzere Arbeitszeit ist das allgemeine Verlangen, und ob ich mit 91 Jahren den Zustaenden gewachsen bin, das wissen wohl nur die Goetter. Doch ich will Sie nicht weiter mit solchen Aeusserungen belaestigen. Gesundheitlich geht es uns allen solala, und die hiesigen Enkelkinder machen uns viel Freude; doch das fuenfte Enkelkind, geboren in Honolulu, kennen wir noch nicht. Hoffentlich geht es auch bei Ihnen allen gesundheitlich gut und indem wir beste Wuensche und Gruesse senden, zeichnet ergebenst

C. HEURICH.



18. Februar 1934.

Wertester Herr Kley und Gemahlin:

Im Besitze Ihres Briefes vom 7. Februar d. J. und von dem Inhalt Kenntniss nehmend, versuche ich, Ihnen eine Idee von meiner Lage zu geben. Mit meinen 91 Jahren habe ich die schwerste Aufgabe meines Lebens zu loesen, und ob es mir gelingt, ist eine andere Frage. Unsere Brauerei ist wieder in Betrieb; aber wie habe ich mich getauescht betreffs des Bierverkaufs, trotzdem wir ein ausgezeichnetes Bier erzeugen. Die Tauschung bestand darin, dass ich annahm, wir koennten den Bedarf und das Verlangen nach unserem Bier nicht befriedigen, weil augenblicklich nur zwei Brauereien im Betrieb waren, und vor der Prohibition waren es fuenf. Wir setzen alle Hebel in Bewegung, um einen solchen Zustand nicht eintreten zu lassen. Das kostete viel Geld und machte die Anstellung von vielen Leuten notwendig mit einem Gesamt-wochenlohn von \$5000.00. Im ganzen sind 164 Personen in der Brauerei angestellt, und unter den augenblicklichen Verhaeltnissen kann man niemand entlassen. Das Verlangen der Arbeiter geht dahin, Kontrolle ueber das Geschaef zu bekommen ohne irgendwelche Verantwortung, Hoehere Loehne und kuerzere Arbeitszeit ist die Parole, und ob ich mit meinen 91 Jahren den Zustaenden gewachsen bin, das wissen wohl nur die Goetter. Das Publikum hat sich waehrend der 16jaehrigen Prohibition das Biertrinken abgewoehnt und sich das Schnapstrinken angewoehnt, da man Schnaps waehrend der Prohibition allgemein bekommen konnte. Die Hauptfrage, die ich mir stelle, ist die folgende: "Wie willst Du die gemachten Schulden abtragen?" Doch ich will Sie nicht weiter mit solchen Angelegenheiten belaestigen. Die jetzigen Zustaende sind traurig zu nennen, und an eine diesjaehrige Europa-reise ist nicht zu denken.

Gesundheitlich geht es uns allen ziemlich gut

und die vier hiesigen Enkelkinder machen uns viel Freude. Das fuenfte Enkelkind — geboren in Honolulu — kennen wir noch nicht. Hoffentlich geht es bei Ihnen allen gesundheitlich auch gut, und indem wir alle beste Wuensche an alle senden, zeichnen ergebenst

C. HEURICH UND FRAU.

\* \* \*

Am 5. Maerz 1934 hatte ich mit der Gattin das Vergnuegen, unsere juengste Tochter mit ihrem Manne und 15 Monate alten Toechterchen, die in Honolulu stationiert sind, begruessen zu koennen. Dieselben benuetzten einen kurzen Urlaub, um uns einen Besuch abzustatten. Der Besuch dauerte drei Wochen, die fuer uns unvergesslich sind. Jeden Tag hatten wir das Vergnuegen, mit den fuenf lieben Enkelkindern mehr oder weniger in Beruehrung zu kommen und die schwierigen Zeiten zu vergessen. Ja, der Schreiber wuerde in seinem Alter nicht in der Lage sein, einen schweren Kampf zu bestehen, wenn derselbe Familienstoerungen zugesetzt waere.

\* \* \*

Ich habe meinen Lebenslauf soweit in Deutsch niedergeschrieben, da ich wuensche, dass meine Kinder und Kindeskindern nicht vergessen sollen, dass deutsches Blut in ihren Adern zirkuliert, und damit auch die Verwandten, Freunde und Bekannten aus der alten Heimat denselben lesen koennen und wohl davon profitieren werden, lasse ich denselben in deutscher Sprache drucken.



## EIN NACHTRAG.

---

Als Beweis dafuer, dass ich stets dem Prinzip huldigte "Leben und leben lassen", gebe ich nachstehende Aufstellung ueber Ausgaben bekannt. Inbegriffen sind Haushaltungskosten mit dem, was drum und dran haengt, sowie Vergnuegungs- und Wohltuetigkeits-Ausgaben. Sie betragen im Jahre:

1887 .....	\$16,009.52	1911 .....	\$41,746.47
1888 .....	15,512.14	1912 .....	57,481.83
1889 .....	21,506.50	1913 .....	41,881.48
1890 .....	26,448.92	1914 .....	51,871.67
1891 .....	27,645.92	1915 .....	36,942.64
1892 .....	23,766.39	1916 .....	40,184.51
1893 .....	27,178.77	1917 .....	29,541.18
1894 .....	37,978.53	1918 .....	36,413.71
1895 .....	28,654.00	1919 .....	34,569.42
1896 .....	23,856.07	1920 .....	48,102.21
1897 .....	25,941.94	1921 .....	57,314.62
1898 .....	21,122.77	1922 .....	75,181.65
1899 .....	28,287.84	1923 .....	76,743.47
1900 .....	32,637.32	1924 .....	80,604.08
1901 .....	28,732.19	1925 .....	94,332.13
1902 .....	32,398.29	1926 .....	104,287.57
1903 .....	29,690.28	1927 .....	96,606.15
1904 .....	33,080.48	1928 .....	90,517.84
1905 .....	33,935.52	1929 .....	111,427.63
1906 .....	34,486.40	1930 .....	92,690.32
1907 .....	33,217.70	1931 .....	129,963.22
1908 .....	36,845.08	1932 .....	90,894.43
1909 .....	43,503.80	1933 .....	58,225.29
1910 .....	60,297.65		